

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 51/52/1 | 75. Jahrgang | 20. Dezember 2020 | 1,70 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Evangelische Bank

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



Flucht im Schlauchboot

Krippenspiel aus der Region Neubrandenburg ist im Internet zu sehen **14**



Weihnachtsverse

Dekan in Ruhe Helmut Steigler aus Barth hat gedichtet

15

Gesegnete Weihnachten und ein frohes neues Jahr

wünschen Ihnen
Redaktion und Verlag der Evangelischen Zeitung

KOLUMNE

„Nur Mut!“



Foto: privat

Es ist kurz nach 8 Uhr morgens, ich sitze am Esstisch. Drei Kerzen des Adventskranzes beleuchten den halbdunklen Raum, in dem ich ein Schälchen mit Porridge esse. Ich überlege, was mir Mut macht in diesem Dezember – und was Ihnen Mut machen

könnte. So nippe ich am noch heißen grünen Tee und betrachte die roten Kerzen. Zum ersten Mal in meinem Leben habe ich einen Adventskranz gekauft. Er macht aus meinem profanen Haferschleim-Frühstück etwas Besonderes. Mut macht mir in diesem Jahr, dass ich es mir gut machen kann, denke ich. Gut, das heißt: Ich kann Freude bereiten, mir, aber auch anderen. Etwa, wenn ich das Weihnachtsfest vorbereite. Karten verschicke, Plätzchen backe. Viele meiner Weihnachtsgeschenke werden bunt und fröhlich sein. Gerade jetzt. Der Pandemie um Trotz. Der Pandemie zum Trotz funkeln abends mehr Lichter in den Fenstern im Norden, so scheint es mir. Sterne leuchten in dieser Adventszeit um die Wette, Lichterketten tanzen in den Hecken, Schneeflocken aus Papier wirbeln auf den Scheiben. In einer Zeit, in der die Menschen möglichst oft zu Hause bleiben sollten, machen sie es sich gut. Ein Spaziergang durch die dunklen Straßen wird dadurch zu etwas Besonderem. Mir macht Mut, dass wir es uns gut machen können. Nichtsdestotrotz. Ihre Catharina Volkert

DOSSIER DER WOCHE

Zwischen den Jahren

Jesu Geburt, Silvester, Epiphaniastage – an welchen Tagen wir das feiern und was es damit auf sich hat, wissen wohl viele. Doch welche Bedeutung haben die anderen Tage zwischen dem 24. Dezember und dem 6. Januar? Wussten Sie beispielsweise, dass der 24. Dezember der Tag Adams und Evas ist? Oder dass der 26. Dezember der Tag des Erzmärtyrers Stephanus ist? Und feiern wir auch etwas am ersten Tag nach dem Christfest? In unserem Dossier geht es um Weihnachten und wie es das Fest schaffte, so populär zu werden, es geht um die sogenannte Zeit „zwischen den Jahren“, und wir erklären Ihnen auch, woher dieser Ausdruck kommt. Lesen Sie mehr dazu auf den Seiten 4 und 5.



Fürchtet euch nicht!

Eine Betrachtung zu Weihnachten 2020 von Landesbischof Karl-Hinrich Manzke

„Fürchtet euch nicht, denn euch ist heute der Heiland geboren!“ Dieser Engelruf gilt auch uns in diesen verunsichernden Zeiten.

Von Karl-Hinrich Manzke
Es geht einige Zeit ins Land, bevor in der Weihnachtsgeschichte gesprochen wird. In der Erzählung, die wie kaum eine andere Erzählung zu unserer Kultur gehört, wird zunächst gehandelt. Keine Zeit für Worte! Menschen sind unterwegs, um sich erfassen zu lassen. Es wird eine notdürftige Behausung zur Nacht gesucht. Ein Kind wird geboren und in Windeln gewickelt. Eine Futterkrippe dient als Bett. Und immer noch hat kein Mensch gesprochen. Von Hirten, die des Nachts pflichtgemäß ihre Herde hüten, wird erzählt.

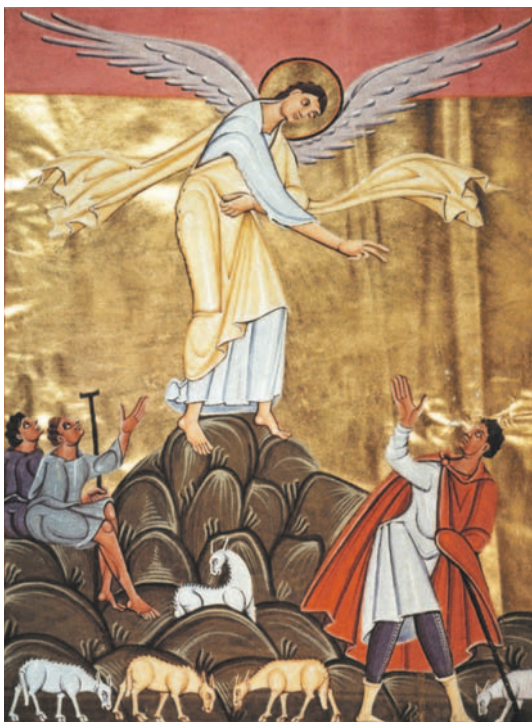
Das erste gesprochene Wort in jener Erzählung fällt gleichsam vom Himmel – das erste Wort über diesem Geschehen spricht ein Engel. „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude!“ Zu dem Kind in Bethlehem kommen zuerst nicht die Verwandten, sondern fremde Menschen noch in der Nacht seiner Geburt, um es anzuschauen und darüber Gott zu loben.

Gott sei Dank spricht der Engel, denn sonst hätte wohl kein Mensch wahrnehmen können, dass hier Weltgeschichte geschrieben wird. Man sieht es dem Kind in der Krippe nicht an, dass es der Sohn Gottes ist, der da die Windeln beschmutzt und nach dessen Geburt bis heute die Zeiten und unsere Jahre eingeteilt werden. Man muss noch heute darauf hingewiesen werden, wie die Ereignisse um Jesus aus Nazareth recht zu verstehen sind. Dafür sind die Worte des Engels genau richtig; sie sind notwendig, um zu verstehen.

Auch in der heiligen Nacht des zu Ende gehenden Jahres treten gebildete, spöttische und schlichte, religiös interessierte und religiös unmusikalische Menschen an die Krippe und schauen auf das neugeborene Kind – und viele beten es an. Warum?

Nun, es wird zahlreiche Gründe dafür geben, denn es gibt sehr unterschiedliche Erfahrungen mit jener berühmtesten Erzählung der Menschheitsgeschichte. Ich möchte Auskunft darüber geben, warum sie mir ans Herz gewachsen ist und zudem mein Denken bestimmt. Höher und liebevoller als in dieser Erzählung von der Geburt Jesu in Bethlehem kann man nicht vom Leben und von der Welt denken und sprechen. Ich möchte das beschreiben.

Wir leben in einem Land, das bei seinen Nachbarn bekannt ist für seinen Leistungswillen und seine Bürger für Strebsamkeit und Pünktlichkeit. Wir sind stolz darauf, möglichst alles unter Kontrolle zu haben. Wir wollen auch gern besser sein als andere. Wir produ-



„Verkündigung an die Hirten“ – diese Illustration aus dem Perikopenbuch Heinrichs II. entstand um 1010 auf der Klosterinsel Reichenau im Bodensee. Das Original befindet sich in der Bayerischen Staatsbibliothek in München.

Abbildung: epd-bild/akg-images

zieren für die ganze Welt starke Maschinen. Und eigentlich wollen wir immer Weltmeister sein! Und wenn eine Gesellschaft nur noch zu siegen gewohnt ist, in der Wirtschaft, im Sport und in der Medizin, werden die Menschen in dieser Gesellschaft der Sieger bis ins Mark getroffen, wenn sie die Kontrolle verlieren. Und dann noch durch ein unscheinbares, aber unberechenbares Virus.

Ein anderes Bild von der Würde des Lebens

Vielleicht vermittelt uns der Lauf des Jahres 2020 die Erkenntnis, dass wir die Würde des Menschen insgeheim längst gleichgesetzt haben mit Erfolg und Siegermentalität. Und mit einer unbegrenzten Selbstbestimmung, die nicht dulden mag, wenn andere Kräfte über uns bestimmen.

Ein ganz anderes Bild von der Würde des Menschen wird in der lukanischen Weihnachtsgeschichte vorgeführt. Die Würde und Bedeutung des Lebens wird hier nicht über glänzende Erfolge und über großes Ansehen definiert. Schon gar nicht über die Selbstbestimmtheit des Lebens – von der Wiege bis zur Bahre.

Sondern das bedürftige und gefährdete Leben hat eine unendliche Würde, die niemand von ihm nehmen kann und darf. Auf

das Leben mit seinen engen Grenzen und Gefahren fällt ein unerwartetes, ein wunderbares Licht. Eben das Licht des Himmels. Die Bedürftigkeit ist und bleibt der Grundzug des menschlichen Lebens. Und es macht die Würde des Lebens aus, diese Bedürftigkeit annehmend zu erkennen, sie auszuhalten und mit ihr das Leben zu gestalten. Gott sei es gedankt, diese Erzählung von der Geburt in Bethlehem gehört in die Mitte unseres kulturellen Selbstverständnisses. Und da, in der Mitte, soll sie bleiben!

Weil sie aufräumt mit dem Wahn, nur das erfolgreiche und vollständige Leben habe seinen Wert und seine Würde. Denn Totalitätserwartungen überfordern das Leben. Weil sie zu blinder Wut und ungebändigter Angst führen können, wenn ein Kontrollverlust uns überrascht.

Sie lehrt regelrecht Mut zur Endlichkeit, diese Erzählung. Für alle, die krank sind und mit einer furchtbaren Diagnose konfrontiert leben. Für die, die in Medizin und Pflege darüber weinen, dass nicht jedes gefährdete Leben gerettet und geheilt werden kann.

Für alle Machenschaften der Menschheit, die Herrschaft zu gewinnen über das Leben und den Tod, über die Ressourcen der Schöpfung, ruft diese Geschichte zu freiwilligem Verzicht und lockt zur Tugend der Geduld. Darin hat sie auch eine politische Dimensi-

on. „Fürchtet euch nicht!“ – diese Worte aus dem gestirnten und zugleich offenen Himmel über einer verunsicherten Menschheit ruft uns der Engel zu! Ob wir bereit sind, sie zu hören?



Dr. Karl-Hinrich Manzke, Bückeburg, ist Landesbischof der Landeskirche Schaumburg-Lippe. Foto: ekd

ANZEIGE

SEAT

Der neue SEAT Leon

Jetzt bei uns. AWUS mobile GmbH & Co. KG 19057 Schwerin

GRUSS AUS DER REDAKTION



Pastor Tilman Baier ist Chefredakteur der Evangelischen Zeitung und der Kirchenzeitung MV

Liebe Leserinnen und Leser,

die Mehrfachausgabe der Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung zu Weihnachten und zum Jahreswechsel ist jedes Jahr für uns eine spannende Herausforderung. Durch die technischen Vorgaben von Produktion und Vertrieb in den letzten zwei Wochen des Jahres mit den Feiertagen sollen diese Ausgaben für das Christfest und den Jahreswechsel Sie bis ins neue Jahr begleiten. Als kleines Team von Machern einer Wochenzeitung heißt dies, dass wir schon Mitte Dezember zu erspüren versuchen, was auch noch in den ersten Tagen im neuen Jahr von Interesse sein könnte und Bestand hat.

Diese Herausforderung gilt nun durch die Pandemie in diesem Jahr in besonderem Maß. Noch wissen wir bei Redaktionsschluss nicht sicher, ob und wie alle die Ideen und Maßnahmen, die Kirchengemeinden für die Weihnachtsgottesdienste entwickelt haben, umgesetzt werden können. Darum stehen auch alle in dieser Zeitung veröffentlichten Termine unter dem Vorbehalt, dass schon kurz nach dem Drucken der Zeitung durch geänderte staatliche Vorgaben alles anders sein kann.

Wir haben uns für die Dreifachausgabe einen Trick ausgedacht: So ist die Ausgabe zum Jahreswechsel mit einer eigenen Titelseite „auf dem Kopf“ beigelegt, die Zeitung wird so von vorn und hinten lesbar – lassen Sie sich davon nicht irritieren. Auch können Sie auf vielen Seiten Egel entdecken; woher die kleinen Mutmacher stammen, lösen wir auf der Seite 4 im hinteren Teil auf.

Die nächste Ausgabe Ihrer Kirchenzeitung bekommen Sie am 8. Januar mit der Post. Die gewohnten Inhalte kommen in neuem Gewand: Wir haben uns dazu entschieden, nach einigen Jahren das Erscheinungsbild unserer Zeitung wieder einmal aufzufrischen. Oder, bildlich ausgedrückt, werden wir nicht die Wohnung wechseln, aber die Wände neu streichen und vielleicht ein paar zusätzliche Fenster zum Blick in die Nachbarschaft einbauen. Lassen Sie sich überraschen!

Ihnen eine gesegnete Weihnachtszeit – gerade wegen aller Gefährdungen und Einschränkungen. Kommen Sie behütet ins neue Jahr,

Ihr Tilman Baier, Chefredakteur

Beilagenhinweis: Der gesamte Auflage ist die Beilage „Deutsches Nationalkomitee“ beigelegt.

IMPRESSUM



Herausgeber: Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH
Verlag: Ev. Presseverlag Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Redaktionskollegium: 19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion: Pastor Tilman Baier (tb) (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Chefin vom Dienst: Mirjam Rüscher (mrr), Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de
Koordinierende Redakteur: Cosma Jäckel (cj), Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de
Redaktion Mecklenburg: Marion Wulf-Nixdorf (mnm), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbeil (chs), senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Sybillie Marx (sym), marx@kirchenzeitung-mv.de
Redakteur für Online und Social Media: Timo Tegatz (tt), Tel. 040/70 975 245, tegatz@evangelische-zeitung.de
Anzeigenervice: KONPRESS-Medien eG
 Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main
 Tel. 069/2562966 19, anzeigen@konpress.de
 Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG. IWW geprüft.
Marketing: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823,
Leserinnen: leserinnen@kirchenzeitung-mv.de
Layout: Christine Matthies, Allison Liebbe, Noreen Leipold
Druck: Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
 Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 8,30 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
 Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.
Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.



Hinter der Glasscheibe

Ein Blick zurück auf das denkwürdige Jahr 2020

Der öffentliche Raum hat sich im Jahr 2020 in die digitale Welt verlagert. Das hat Vorteile, aber auch negative Seiten. Herausforderung für das neue Jahr wird es sein, den Zusammenhalt der Gesellschaft zu fördern. Und auch der Klimawandel fordert klares politisches Handeln.

Von Jörg Hübner
 Fünf oder zehn Kontaktpersonen. Ein oder zwei Haushalte. Schließung der öffentlich zugänglichen Kulturstätten und Museen. Lockdown für Restaurants und Begegnungsorte. In einer noch nie da gewesenen Intensität erfolgte in diesem Jahr ein kontrollierter und verordneter Rückzug aus dem öffentlichen Raum in die eigenen vier Wände. Was für den einen als angenehm erschien oder noch erscheint, weil er zum Beispiel einen Garten hat, digital vernetzt lebt und auch im Homeoffice arbeiten kann, ist für die andere bis heute ein defizitärer Ort. Vielleicht sogar ein Ort, an dem physische oder psychische Gewalt erfahren wird.

Im Jahr 2020 hat sich der öffentliche Raum schleicher, aber doch massiv verändert. Und es steht zu erwarten, dass viele dieser Veränderungen auch nach der Corona-Krise bleiben und unsere gesamte Gesellschaft dauerhaft verändern werden. Vieles hat sich in den entgrenzten digitalen Raum verlagert – und das in einem atemberaubenden Tempo. Hochzeiten, Konzerte, Proteste, Tagungen, Diskurse, Gottesdienste, Feiern finden nun im Netz statt. Dort herrschen andere Regeln und Gewohnheiten. In der virtuellen Realität können wir an verschiedenen Orten gleichzeitig sein. Was für ein Gewinn! Aber: Emotionalität, körperliche Nähe, Berührung, nachhaltige Veränderung der Haltungen – all dies lässt sich über Internetleitungen nur bedingt oder gar nicht transportieren und erzeugen.



Jörg Hübner im Gespräch mit Wolfgang Schäuble (L) bei einer Festveranstaltung im September zum 75-jährigen Bestehen der Evangelischen Akademie Bad Boll.

Foto: epd-bild/Gerhard Bäuerle

Schon vor der Corona-Pandemie galt die Gesellschaft in der Tiefe als „unterkühlt“. Die gegenwärtige Krise hat das Problem heftig verschärft und den öffentlichen Raum zum Raum der Glasscheibe werden lassen, hinter der ich mich verstecken kann, von der ich jedoch nie berührt werde. Das wird zunehmend existenzbedrohend für die Kulturschaffenden und für die Zivilgesellschaft.

Die nächste Krise wartet schon

Dass die Stimme der Kirchen in der Pandemie weniger zu hören war, hängt eben nicht nur damit zusammen, dass auch uns eine gewisse Ratlosigkeit und Schwere befallen hat. Kreativ wurde sehr viel von Kirchengemeinden im neuen öffentlichen Raum eingebracht. Aber die Botschaft des

Evangeliums betrifft eben den ganzen Menschen, und niemand lebt bloß digital. Das Evangelium ist deswegen im Raum hinter der Glasscheibe schwerer zu verorten.

2020 haben wir erleben müssen, wie der demokratische Diskurs gelitten hat. Die große Herausforderung wird sein: die leibhaftige Begegnung zu fördern, den lebendigen Diskurs zu pflegen und den Zusammenhalt der Gesellschaft zu fördern. Gerechte Teilhabe im digital-öffentlichen Raum – das wird das Thema der nächsten Jahre werden.

Und noch etwas anderes hat aufgrund der Corona-Pandemie im Jahr 2020 erheblich gelitten: die Auseinandersetzung mit der vor uns liegenden nächsten Krise. Die Klima-Krise hat das Zeug dazu, die gegenwärtige Corona-Krise in den Schatten zu stellen. Klare, mutige und eindeutige politische Entscheidungen für uns alle sind gefordert. Die ersten Monate der Pandemie haben gezeigt:

Es ist auf einmal möglich. Es wird schnell entschieden. Wäre dies nicht auch in Bezug auf die Klimakrise möglich und nötig?

Chronische Krisen fordern zur kritischen Rückfrage auf – gerade auch uns Christen. Passen unsere moralischen, politischen und sozialen Ideale noch? Als Kirchen haben wir alles daranzusetzen, im neu entstandenen öffentlichen Raum werteorientierte Maßstäbe ins Gespräch zu bringen und Demokratie zu leben. Denn eine neue Normalität des sozialen Miteinanders beginnt sich zu formen. Zukunftskunst im öffentlichen Raum ist gefragt. Jetzt. Mutig. Bestimmt. Motiviert und motivierend zugleich. Mit Impulsen des Evangeliums der Hoffnung, des Glaubens und der Liebe. Eine spannende, lebensdienliche Aufgabe.

Professor Dr. Jörg Hübner ist Geschäftsführender Direktor der Evangelischen Akademie Bad Boll.

LESERBRIEFE

Zum Leserbrief „Altlast von gestern“ von Gottreich Albrecht zur Militärseelsorge in der Kirchenzeitung in Ausgabe 48, Seite 2, und zur Erwidrerung „Unerträgliche Polemik“ von Dr. Scott Dingle in Ausgabe 50 schreibt Gerd Vogt, Rostock:

Fatales Rostwort

Ich teile Gottreich Albrechts Kritik an der Militärseelsorge in der Kirchenzeitung. Ich war Mitglied der ersten gemeinsamen EKD-Synode und habe gegen die Übernahme des Militärseelsorgevertrages für unsere Landeskirche gekämpft. Dabei hatten wir Unterstützung von Synodalen aus westlichen Landeskirchen, die auf eine Gelegenheit hoffte, den schon von der Entstehung an umstrittenen Vertrag nun gemeinsam zu kippen. Der in der nächsten Synodalperiode beschlossenen Kompromiss ist daher unbefriedigend.

Ein Oberkirchenrat hat der Mecklenburgischen Landessynode versprochen, dass es in Mecklenburg keine Militärseelsorge geben würde. Kurz danach wurde ein Geschwader der Bundesmarine nach Warnemünde verlegt und die brachten „ihren Militärseelsorger“ mit. Über die weitere Entwicklung will ich nicht schrei-

ben. Nur noch, dass der Seelsorger für die Soldaten, die es hier heißt, einen „ideellen“ militärischen Rang als Oberleutnant hat und dass der Militärseelsorger natürlich zur „Inneren Führung der Bundeswehr“ gehört.

Zum Schluss: Herr Dr. Dingle hat unterstellt, dass Gottreich Albrecht gegen eine seelsorgerliche Betreuung von Soldaten als Christen wäre. Das Gegenteil ist der Fall: sein Hinweis auf die Betreuung von Soldaten in den Ortsgemeinden am Standort war in der DDR selbstverständlich. Dort gehörte sie auch hin. Und wenn bei einem Auslandseinsatz der Bundeswehr, sofern er von einem UNO-Beschluss gedeckt ist, ein Seelsorger mitreisen kann, können rechtlich alle Fragen gelöst werden – wenn man es denn wollte. Das war aber nicht der Fall. Die Militärseelsorge in der Kirchenzeitung hat auch in meinen Augen tatsächlich keine Berechtigung, auch wenn die Militärseelsorge die Seite selber behält.

Dazu schreibt auch Pastor i.R. Matthias Burkhardt, Parkentin:

Es war zu erwarten, dass Gottreich Albrechts Leserbrief auf heftige Gegenreaktionen stoßen wird. Als unerträgliche Polemik empfindet

ihn Dr. Scott Dingle. Ich habe den Leserbrief nicht als verletzte Polemik gelesen, sondern als deftige Satire über den Begriff „Militärseelsorge“. Das Wort „Militär“ ist für jeden Menschen belastet, der jemals mit der Friedensbewegung unter dem Thema „Schwerter zu Pflugscharen“ verbunden war. Militär meint ja nicht nur die Menschen, die ihren Wehrdienst tun, sondern auch den ganzen Militärapparat mit seinen Waffenarsenalen, deren bloße Existenz friedliebenden Menschen Angst einjagt.

Als Anfang der 1990er-Jahre in unserer Kirche über die nun in der ehemaligen DDR einzuführende „Militärseelsorge“ in der Landessynode heftig gestritten wurde, versuchten wir stattdessen von der „Seelsorge an Soldaten“ zu sprechen. Ein paar Jahre übernahmen diese wichtige seelsorgerliche Arbeit nebenamtlich Pastoren, in deren Gemeindegebiet sich größere Objekte der Bundeswehr befanden. Aber von Dauer blieb dieses Experiment nicht. Es setzte sich auch hier das „bewährte“ und durch einen „Militärseelsorgevertrag“ untermauerte System der alten Bundesrepublik durch.

„Seelsorge an Soldaten“ bleibt eine wichtige Aufgabe der Kirche. Solange aber von „Militärseelsorge“, „Militärpfarrern“, -dekanen

und -bischofen“ geredet wird, darf man sich nicht wundern über satirische Texte und Vergleiche mit den unseligen Praktiken der Militärseelsorge vergangener Kriegezeiten.

Zur Berichterstattung über den Mitgliederschwund schreibt Dr. Volker Großer, Rowa:

Das tut weh

Es tut weh, dem Mitglieder-schwund in der Kirche zusehen zu müssen, obwohl die Menschen auf Zuspruch warten. Die Liturgie-Gewohnheitsgeneration stirbt langsam aus und von den Konfirmanden und Konfirmandinnen ist im Sonntagsgottesdienst auch kaum jemand zu sehen. Das sollte zu weiteren Diskussionen anregen!

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktion/mittglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwahrende Kürzungen vor.

Per E-Mail an: leserbriefe@kirchenzeitung-mv.de

Ist die traditionelle christliche Trinitätsvorstellung noch zeitgemäß?

FRAGEN
WAGEN



Dr. Friedrich Brandt ist Pastor und Schriftleiter der Evangelischen Stimmen.



Trinität mit Vater, Sohn und Heiligem Geist: Malerei im Schalldeckel der Kanzel der evangelischen Stadtkirche St. Peter und Paul in Sebnitz.

Foto: epd-bild/Rainer Oettel

Mit der Geburt Jesu wurde Gott Mensch. Er ist Vater, Sohn und Heiliger Geist. Das Verhältnis dieser drei in einem beschäftigte die Christen von Anfang an: die Trinitätslehre. Ist sie noch aktuell?, möchte Dr. Malte Laack aus Kiel wissen.

Sehr geehrter, lieber Herr Dr. Laack, haben Sie zunächst Dank für Ihre Frage, die sicherlich nicht nur Sie umtreibt. Um gleich mal mit einem persönlichen Bekenntnis ins Haus zu fallen: „Wenn es den dreieinigen Gott nicht gäbe, müsste man ihn erfinden – heute noch.“ Der Schweizer Theologe und Dichter Kurt Marti sagt es ähnlich, wie Sie im Zitat im Zentrum dieses Textes sehen.

Natürlich ist die trinitarische Gottesvorstellung schwer begreiflich zu machen, und meine Konfirmanden konnten, glaube ich, nie so richtig begreifen, wie man sich eine göttliche Einheit in der Dreiheit vorstellen muss. Sie wollten es immer gern eindeutig. Aber genau da liegt auch schon das Problem – und gleichzeitig die Chance: Heutzutage wollen wir alles eindeutig haben, aber Gott ist nicht eindeutig zu fassen. Die Unbegreiflichkeit Gottes ist nämlich sein Wesensmerkmal.

Schon die Israeliten wollten sich bei ihrem Auszug aus Ägypten mit der Unbegreifbarkeit Gottes nicht abfinden. Ein unsichtbarer Gott – das war eine Zumutung, und flugs haben sie sich eine sichtbare Statue errichtet und sie zu ihrem Gott erklärt. Darauf konnte man klopfen, und die konnte man Zweifeln vorweisen. Aber ein Gott, der beweisbar oder vorzeigbar ist, also ein Gott, der in menschliche Kategorien zu fassen ist, kann kein Gott sein, der „höher ist alle menschliche Vernunft“. So hat Mose diese Skulptur dann konsequenterweise auch zertrümmert und stattdessen das Bilderverbot vom Berg mitgebracht.

Der Charme eines Gottesbildes, das sich in Vater, Sohn und Heiliger

Geist präsentiert, ist gerade seine Un-eindeutigkeit. Auch wir Menschen, die wir Ebenbilder Gottes sind, sind ja alles andere als eindeutig. So bin zum Beispiel auch ich drei in einem: Ich bin mein ganzes Leben lang der Sohn meiner Eltern; ich bin aber zugleich Vater meiner Kinder, aber auch noch Großvater meiner Enkelkinder. Mal bin ich mehr der eine und mal mehr der andere, je nach Perspektive und Kontext. Aber keinesfalls möchte ich auf nur eine Rolle festgelegt werden. Gott möchte das auch nicht – so stelle ich es mir jedenfalls vor.

Interessant ist übrigens, wie die Trinitätslehre entstanden ist. Es gibt im Neuen Testament ja einige Hinweise auf die dreifache Wirkungsweise Gottes. Am bekanntesten ist wohl die Taufformel in Matthäus 28,19: „Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (ob es sich dabei allerdings um originäre Worte Jesu handelt, sei einmal dahingestellt). Oder im Epheserbrief: „Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christus, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen im Himmel durch Christus“ (1, 3). Doch eine Dreigestalt Gottes, mithin die Trinität Gottes, lässt sich aus der Bibel selbst nicht ableiten.

Bevor es zur Herausbildung der Trinität Gottes kam, wurde in der frühen Christenheit lange und wenig rühmlich darüber gestritten, ob Jesus nun Gott in menschlicher Gestalt oder Mensch mit göttlichem Innenleben ist. Es hat Verwerfungen und

Verurteilungen gegeben, ja, man hat sich auf einer Synode sogar geprügelt, weil jeder meinte, im Besitz letztgültiger Wahrheit zu sein. Erst auf dem Konzil von Chalkedon 451 wurde mithilfe eines kaiserlichen Machtworts schließlich eine Kompromissformel gefunden:

„Ein und derselbe ist Christus, der einziggeborene Sohn und Herr, der in zwei Naturen unvermischt, unveränderlich, ungetrennt und unteilbar erkannt wird, wobei nirgends wegen der Einung der Unterschied der Naturen aufgehoben ist, vielmehr die Eigentümlichkeit jeder der beiden Naturen gewahrt bleibt und sich in einer Person und einer Hypostase vereinigt.“ Wobei mit „Hypostase“ so etwas wie eine Seinsstufe gemeint ist.

Das war allerdings weit mehr als ein billiger Kompromiss, vielmehr stellte sich diese Formulierung als äußerst weise und tragfähig heraus, denn der Vieldeutigkeit Jesu Christi als Gott und Mensch war man so auf angemessene Weise gerecht geworden. Das Bindeglied zwischen dem Schöpfergott (Vater) und Jesu Christus (Sohn), der von den Christen als der Messias geglaubt wurde, ist der Heilige Geist. Dazu muss gesagt werden, dass im Osten die „Chalkedonense“ nie anerkannt wurde. Dort bestand man auf der Einnaturenlehre, also darauf, dass Jesus Christus genau wie Gott selbst ein Allherrscher und Maria folglich eine Gottesgebäuerin ist.

Im Westen setzte sich die bis heute gültige Vorstellung durch, dass Jesu

zwar Mensch, aber vom Geist Gottes so durchdrungen ist, dass er mit Gott wesensteins geworden ist.

Der christologische Streit der frühen Christenheit setzt sich heute übrigens fort. Die einen erkennen in Jesus den Sozialreformer – also den Menschen, der mit klugen Predigten und weisen Gleichnissen auf eine friedensreiche und sozial gerechte Welt hingewirkt hat; die anderen feiern, vor allem im Abendmahl und in der sakralen Kunst, mit Jesus, dem Heiland, den Sünden vergebenden Gott.

Jesus erkenne ich in der Unbedingtheit der Liebe

Und hier schließt sich für mich der Kreis. Wie klein wäre unser Gott, wenn er nur Mensch wäre, und wie unnahbar, wenn er nur als der ferne Allmächtige geglaubt werden könnte. Und wie wenig hätte das alles mit uns zu tun, wäre da nicht der Geist Gottes – auch in uns. Der dreieinige Gott ist, wie ich finde, die große Stärke des Christentums, auch wenn in der Geschichte des Christentums immer wieder versucht wurde, diesen Gott für die eigenen Interessen zu instrumentalisieren. Aber im Grund trägt die Triangulierung Gottes entscheidend dazu bei, dass Gott dem menschlichen Denken unverfügbar ist und trotzdem ganz nah bei uns oder sogar in uns sein kann. Damit sind der menschlichen Selbstüberschätzung enge Grenzen gesetzt – und nichts brauchen wir in der Moderne nötiger als das.

In Gott, dem Schöpfer, erkenne ich mich als geschaffenes Wesen, das nicht aus sich selbst ist, sondern sich angewiesen weiß auf das, was ihm geschenkt wird. In Jesus erkenne ich die Konkretion dieses Glaubens und die Unbedingtheit der Liebe, mit der die ungerechten Verhältnisse dieser Welt auf Überwindung angelegt sind. Und der Heilige Geist befähigt mich, Jesu

Botschaft in die Tat umzusetzen und entsprechend dem Willen Gottes zu leben – täglich mehr. Der trinitarische Gott ist die angemessene Antwort auf die Herausforderungen der Gegenwart.

Beste Grüße
Ihr Friedrich Brandt

DENKEN UND AUSPROBIEREN

Bibellektüre:

1. Mose, 1, 2; Hiob 33, 4; Matthäus 28, 1 8-20; Römer 8, 9; Epheser 1, 3

Literatur:

Immer noch unübertroffen: Friedrich Gogarten: Ich glaube an den Dreieinigen Gott (1926).

Ein bisschen um die Ecke gedacht, aber wunderbar: Franz Fühmann: Meine Bibel. Erfahrungen (1982). In: Das Ohr des Dionysos. Erzählungen (1985).

Marilynne Robinson: Gilead (2014; dt. 2016).

Film:

In „Corpus Christi“ (2019) von Jan Komasa lässt sich die Kraft des Heiligen Geistes auf sehr anrührende, aber auch verstörende Weise erspüren.

Für unseren Glaubenskurs haben wir Sie gebeten, uns Fragen rund um die Themen Glaube, Kirche, Religion und Gesellschaft zu schicken. Diese haben wir weitergegeben – an fachkundige Menschen, die hier Antworten wagen.

REZENSION



Göttert, Karl-Heinz: Weihnachten. Biographie eines Festes.
Reclam-Verlag 2020, 252
Seiten, 25,- Euro.
ISBN 978-3-15-011306-6

Biografie des Christfestes

Triumph eines Festes: Weihnachten wird weltweit gefeiert. Doch das hat seinen Preis.

Weihnachten wird weltweit gefeiert – auch von Nichtchristen. Doch eine vor Kurzem erschienene „Biografie“ des wohl beliebtesten Festes zeigt, dass das christliche Hochfest neben Erfolg auch Karriere-Einbrüche und Verluste verzeichnen musste. Autor Karl-Heinz Göttert (77), emeritierter Professor für Germanistik an der Uni Köln, spannt einen weiten Bogen von den Evangelien und der Wiege des religiösen Geburtsfestes über die Umformung in ein bürgerliches Geschenk- und Familienfest im 18. Jahrhundert bis zum Coca-Cola-Weihnachtsmann von heute. Weihnachten hat sich immer neu erfunden.

Götterts Werk handelt von einem erstaunlichen, aber vergifteten Triumph: Weihnachten hat weltweite Ausstrahlung – weit über das Christentum hinaus. Doch dieser Erfolg ist teuer erkauft. Das Christfest verlor seinen ursprünglichen Inhalt – nämlich die Feier der Geburt des Erlösers von der Sünde, die die Menschheit mit dem Verlust des Paradieses bezahlte. „Ausgerechnet diese Säkularisierung hat es erst richtig groß gemacht.“

Mit Weihnachten, so der Autor, hatte das Christentum immer schon Schwierigkeiten. Nicht nur, dass nur zwei der vier Evangelisten – und dann auch noch widersprüchlich – von der Geburt Jesu berichten: Lukas erzählt von der Krippe im Stall und den Hirten auf dem Feld. Matthäus berichtet von den Weisen aus dem Morgenland.

Für heutige Leser überraschend: Trotz der biblischen Berichte entstand das Weihnachtsfest erst im vierten Jahrhundert. Die junge Kirche hatte sich zunächst ganz und gar auf Ostern und die Auferstehung Jesu konzentriert. Doch im Streit um die wahre Natur Jesu – göttlich oder menschlich – und im Zuge der Stabilisierung des Christentums kam auch die Frage auf, wo und wann der Erlöser geboren wurde – und wann man dies feiern könnte. Göttert widerspricht der These, Weihnachten habe das heidnische Fest des Sonnengottes überdecken sollen (siehe rechte Spalte): Dessen Kult habe sich erst später etabliert. Umstritten war zunächst, ob man eher die menschliche Geburt in Bethlehem oder die Taufe Jesu als Geburt des Gottessohnes feiern sollte. Man entschied sich für beides.

In ruhigeren Zeiten kleidete die Kirche das Weihnachtsfest in einen Festkreis – mit Advent, Nikolaus, den Gedenktagen der Märtyrer Stephanus und der unschuldigen Kinder bis zu den Heiligen Drei Königen. Eine ausgefeilte Liturgie wurde entwickelt, Musik und Schauspiel gaben dem Fest einen immer feineren Rahmen. Doch Göttert betont: Lange war Weihnachten vor allem ein Fest für Kleriker. Das änderte sich im Spätmittelalter, als biblische Geschichten auch als Theater aufgeführt wurden – zunächst in den Kirchen, dann verstärkt auf Marktplätzen. Die lateinischen Texte wurden durch volksprachliche ersetzt, die frommen Erzählungen mit derben Szenen ergänzt. Im Wettstreit mit Ostern machte Weihnachten immer mehr Boden gut.

Eine Dynamik, die die Reformatoren im 16. Jahrhundert aufhalten wollten. Luther dichtete zwar bedeutende Weihnachtslieder, verurteilte aber die Verehrung des heiligen Nikolaus und unbiblisches Brauchtum. Calvin und Zwingli waren strenger, und insbesondere die Puritaner in England und den USA verboten Weihnachten zeitweise als das „abergläubichste“ aller Feste – eine Tradition, in der auch manche Adventisten stehen. Und die Zeugen Jehovas lehnen Weihnachten wie auch Ostern als Götzendienst ab.

Das Bürgertum des 18. und 19. Jahrhunderts bewahrte Weihnachten trotz Entkirchlichung als Familien- und Geschenkfest. Auch die Politik vereinnahmte das Fest: Im deutsch-französischen Krieg 1870/71 verteidigten deutsche Soldaten die „deutsche Weihnacht“. Die Nationalsozialisten versuchten, den christlichen Aussagen germanische Ursprünge anzudichten. Heute verteidigen die Kirchen den heiligen Nikolaus gegen eine aus den USA herübergewanderte Figur: gegen Santa Claus als „Heiligen des Kommerzes“.

KNA

Das Buch ist im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431/519 72 50.

Heilige Zeiten

Die geistliche Bedeutung der Tage vom 24. Dezember bis zum 6. Januar



Weithin bekannt auch über kirchliche Kreise hinaus ist immer noch die Bedeutung des Weihnachtsfestes. Doch selbst unter Christen ist kaum gegenwärtig, dass etliche Tage der Festzeit zwischen dem 24. Dezember und dem 6. Januar eigene thematische Schwerpunkte im liturgischen Kalender haben.

Von Tilman Baier

24. Dezember: Tag Adams und Evas

Auch wenn Jahr für Jahr die Glocken bereits am frühen Nachmittag des 24. Dezember zur ersten Christvesper läuten, so ist dieser Tag doch nicht der erste der Weihnachtszeit, sondern der letzte der Adventszeit. Nicht der Geburt Jesu ist er gewidmet, sondern Adam und Eva als den Protagonisten der Menschheit schlechthin.

Was zunächst überrascht, hat einen tiefen Sinn. Denn erst auf dem Hintergrund der Geschichte vom verlorenen Paradies wird deutlich, warum Christen in der folgenden heiligen Nacht die Geburt des Jesuskindes feiern: So wie mit Adam die Sünde und der Tod in Gottes Schöpfung kamen, betont der Apostel Paulus, so ist dieser Jesus aus Nazareth der erste Mensch, der zur neuen Welt Gottes gehört, ja selbst Teil Gottes ist. Wer sich zu ihm bekennt, erhält dadurch Anteil an dieser neuen Schöpfung.

Die Christvesper am Nachmittag vor Heiligabend ist für viele evangelische Christen vor allem im deutschsprachigen Raum der eigentliche Weihnachtsgottesdienst. Darum werden dort auch bereits die Weihnachtsgeschichten nach Lukas und Matthäus gelesen, oft mit einem Krippenspiel verbunden. Und doch ist die Christvesper, streng genommen, nur eine vorbereitende Andacht am Vorabend des Weihnachtsfestes – ganz in jüdisch-orientalischer Tradition, in der mit dem Einbruch der Dunkelheit bereits der nächste Tag beginnt. Auf den vorbereitenden Charakter der Christvesper verweisen die Vorankündigungen des kommenden Messias in den Schriften der Propheten, die Christen auf Jesus von Nazareth hindeuten.

Der eigentliche Beginn des Weihnachtsfestes ist dann die Mitternachtsmesse inmitten der heiligen Nacht, vergleichbar der Osternachfeier. Im Mittelpunkt steht dabei das Geheimnis, dass Gott in dem Kind in der Krippe Mensch wird. Gleichzeitig kommt auch

schon seine Mission, sein Sterben und Auferstehen in den Blick. So feiern die katholischen Christen in Jerusalem die dritte Messe der Christnacht bewusst in der dortigen Auferstehungskirche.

Als Geburtstag Jesu wird also nicht der 24., sondern der 25. Dezember gefeiert. Die Bedeutung dieser Nacht spiegelt sich im Deutschen auch darin, dass dieses Fest weithin als Weihnacht(en) bezeichnet wird, also geweihte Nächte. Dass wir weithin die Pluralform benutzen, geht, so meinen manche Religionswissenschaftler, auf keltisch-germanische Wurzeln zurück.

Noch im 19. Jahrhundert spielten gerade auch in Norddeutschland die heiligen zwölf Nächte zwischen dem 24. Dezember und dem 6. Januar im Brauchtum eine wichtige Rolle (siehe Text in der rechten Spalte), um sich vor dem Zugriff der Fins-



Stephanus von Carlo Crivelli, National Gallery, London.

ternis, dem Bereich dämonischer Kräfte, zu schützen.

25. Dezember: Fest der Geburt Christi:

Das Fest der Geburt Christi ist das jüngste der Christfesten im Kirchenjahr und wurde zunächst am 6. Januar gefeiert. Erst Zeugnisse aus der Mitte des 4. Jahrhunderts bezeugen, dass in Rom der 25. Dezember als Geburtsfest des Heilands gefeiert wurde. Umstritten ist, ob die Kirche damit das Fest des heidnischen „unbesiegteten Sonnengottes“, dessen Termin der römische Kaiser Aurelianus um 270 nach Christus auf den 25. Dezember legte, christianisieren wollte (siehe dazu den Artikel in der Spalte links). Sicher ist, dass mit dem nun wieder länger werden-

den Tag symbolisch ausgedrückt werden sollte, dass Gott mitten hinein in die größte Finsternis kam und als das ewige Licht die Mächte der Finsternis ein für allemal besiegt hat. Diese liebevolle Zuwendung Gottes spiegelt sich dann auch in der Gottesdienstordnung mit ihren Lesungen und Predigten für dieses Fest wieder.

26. Dezember:

Tag des Erzmärtyrers Stephanus
Der zweite Tag des Christfestes ist durch den Prolog des Johannes-evangeliums bestimmt. Anstelle eines Berichts über die Geburt Jesu rückt dieser Evangelist die Menschwerdung des göttlichen Geistes in einen den Kosmos umspannenden Horizont.

Davon abgeleitet zeigt dieser Festtag aber auch, welche Konsequenzen es hat, wenn Menschen versuchen, in diesem göttlichen Licht zu leben, das nun in die Finsternis scheint: Er ist darum dem ersten christlichen Märtyrer Stephanus gewidmet, der, wie dieser griechische Titel ausdrückt, das Evangelium von Jesus Christus treu bis in den Tod bezeugte. Gedenktage für diese christlichen Blutzeugen sind seit dem 2. Jahrhundert überliefert. Sie wurden als Fest gefeiert, war doch ihr Todestag der Eintritt in das neue, das ewige Leben bei Gott.

Stephanus gehörte, so berichtet Lukas in seiner Apostelgeschichte, zu den ersten sieben Diakonen, also den Armenpflegern, die von der christlichen Urgemeinde in Jerusalem gewählt wurden. Ärger gab es, weil Stephanus, auf Deutsch „der Bekräftigte“, in den Synagogen zu den griechisch geprägten Juden predigte. Er wurde dafür zu Tode gesteinigt – als Auftakt der ersten Christenverfolgung, an der sich Saulus, der spätere Apostel Paulus, sehr engagiert beteiligte.

27. Dezember: Tag des Apostels und Evangelisten Johannes

Am ersten Tag nach dem eigentlichen Christfest greift der liturgische Kalender noch einmal die Botschaft des Evangelisten Johannes auf: „Lebt im Licht!“ Gleichzeitig ist dieser Tag dem Apostel Johannes gewidmet – der im Kalender, entsprechend der altkirchlichen Tradition, mit dem Evangelisten, dem Verfasser der Johannesbriefe und dem Verfasser der Offenbarung gleichgesetzt wird.

Johannes, der Apostel, also ein Mitglied des engsten Jüngerkreises Jesu, war zunächst ein Anhänger des Täufers. Später wurde er,

jüngstes Mitglied des engsten Kreises um Jesus, sein besonders enger Vertrauter. Als einziger der Apostel stand er bis zuletzt unter dem Kreuz, als Jesus starb. Das ist wohl der Grund, warum die Tradition in ihm den ohne Namen genannten Lieblingsjünger Jesu aus dem Johannesevangelium sieht, dessen Kernaussage die Liebe Gottes thematisiert: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (3, 16).

Auch die Johannesbriefe thematisieren die Liebe Gottes zu den Menschen, so im 1. Brief 3, 1: „Seht, welche eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch!“ Diese Aussagen veranlassen die alten Kirchenlehrer, diesen Gedenktag ganz dicht an das Christfest, das Fest der Liebe Gottes, heranzurücken.

28. Dezember:

Tag der unschuldigen Kinder

In der Weihnachtsgeschichte nach Matthäus wird davon berichtet, dass der von den Römern protegierte jüdische König Herodes um seine Macht fürchtet, als er von der Geburt Jesu durch die orientalischen Sternedersterbe erfährt. Er lässt darum in Bethlehem alle männlichen Säuglinge töten. Doch Maria, Josef und Jesus sind, bereits gewarnt, auf der Flucht nach Ägypten. Dieser Gedenktag hat aber nicht nur das Leiden der vielen unschuldigen Kinder im Blick. Er zeigt auch drastisch, in was für eine brutale Welt Christus hineingeboren wurde – um dann selbst ans Kreuz geschlagen zu werden.

Erster Sonntag nach dem Christfest

Im Zentrum dieses Sonntags steht der Lobgesang des greisen Priesters Simeon aus dem Lukasevangelium. Er ist, wie auch die ebenfalls hochbetagte Prophetin Hanna, am Tempel in Jerusalem beschäftigt. Dorthin bringen, wie es im Judentum Gesetz war, Maria und Josef ihren Sohn 40 Tage nach der Geburt, um ihn als Erstgeborenen Gott zu weihen und Maria nach überstandener Wöchnerinnenzeit von Tempelpriestern für „rein“ erklären zu lassen.

Ihr langes Leben haben Hanna und Simeon auf den versprochenen Messias gewartet, wie es das ganze Volk Israel seit Jahrhunderten tat. Als Simeon das Kind in seinen Armen hält, erkennt er in ihm den Gesandten Gottes. Und er stimmt ein Lied an, das bis heute zur Liturgie der liturgischen



Heilige Familie auf der Flucht. Kairo, Sitz des Patriarchen. Foto: Tilman Baier



Darstellung Jesu im Tempel – Maria und Josef (l.) begegnen dem Priester Simeon und der Prophetin Hanna. Foto: wikimedia



Wann Jesus von Nazareth genau geboren wurde, ist unbekannt. Die ersten Christen interessierten sich wohl auch nicht dafür. Später setzte sich der 25. Dezember als Datum durch. „Anbetung der Hirten“ von Bartolomé Esteban Murillo um 1650, Madrid, Museo del Prado. Foto: epd-bild/akg-images/Joseph Martin

„Zwischen den Jahren“

Vom Werden eines Begriffs



Silvester erhält von Kaiser Konstantin die Papstkronen, Fresko, Rom, 1247. Foto: wikipedia

Der landläufige Begriff „zwischen den Jahren“ bezeichnet die Tage zwischen Weihnachten und dem Epiphaniastag oder Dreikönigstag am 6. Januar. Dieser Zeitraum, der dieses Jahr noch stiller werden wird als sonst, da nun auch die Silvesterpartys entfallen sollen, dient traditionell der Besinnung und dem Ausblick. Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein waren bestimmte Tätigkeiten wie Wäsche waschen verpönt. Denn, so munkelte man, wenn zu Neujahr Wäsche aufgehängt sei, könnten böse Geister sie als Leichentücher nutzen – Unglück schien dann programmiert.

Doch wie kam es zu der mystischen Lücke „zwischen den Jahren“? In der Spätantike rumpelte es beim Übergang zwischen römischer Verwaltung und aufsteigendem Christentum. Im Jahr 153 verlegte die Kaiserin den weltlichen Jahresbeginn im Reich endgültig vom 1. März auf den 1. Januar, was schon einmal Julius Cäsar mit seiner Kalenderreform im Jahr 45 vor Christus versucht hatte. Gleichzeitig wurde den einzelnen Monaten eine bestimmte Anzahl von Tagen zugeordnet und für jeweils vier Jahre ein sogenannter Schalttag eingefügt, um den Kalender mit dem Sonnenjahr in Einklang zu bringen.

Auch sonst geht der heutige Kalender im Wesentlichen auf die römische Zeiteinteilung zurück, die ihrerseits auf Berechnungen der Ägypter und Babylonier beruht. Die durchschnittliche Dauer eines Jahres nach dem Julianischen Kalender war mehr als elf Minuten länger als das Sonnenjahr. Nach 128 Jahren betrug die Differenz zwischen Sonnen- und Kalenderjahr einen vollen Tag.

Dieses Manko glied Papst Gregor XIII. als wichtigste Änderung der Gregorianischen Kalenderreform von 1582 war die Neuordnung der Schalttage, die seitdem innerhalb von 400 Jahren dreimal entfallen – nämlich jeweils zum vollen Jahrhundert, außer das Jahrhundert lässt sich durch 400 teilen.

Eine inhaltliche Kollision mit dem römischen Kalender entstand, als die Christen im 4. Jahrhundert begannen, das Weihnachtsfest zum Höhepunkt im Kirchenjahr zu erklären. Denn Papst Liberius setzte im Jahr 354 den 25. Dezember als Weihnachtstermin fest und kaperte, so meinen etliche Historiker, damit den spätromischen Kult des Sonnengottes „Sol invictus“. Dieser Tag konkurrierte zudem im entstehenden Kirchenjahr mit dem bisherigen Hochfest „Erscheinung des Herrn“ (Epiphania) am 6. Januar und dem kalendarischen weltlichen Jahresbeginn.

Die Synode von Tours 567 bezeichnete die zwölf Tage zwischen Weihnachten und Dreikönig erstmals verbürgt als Zeit „zwischen den Jahren“. Je nach Region werden sie auch „Rauhnächte“ oder „Zwölfnächte“ (Twelve Days of Christmas) genannt.

Im Mittelalter wechselte die römisch-katholische Kirche mehrmals ihren Neujahrstermin. Erst 1691 legte Papst Innozenz XII. endgültig den weltlichen 1. Januar als Jahresbeginn fest. Im konfessionsgeteilten und territorial zersplitterten Deutschland wurden solche Festlegungen allerdings sehr unterschiedlich gehandhabt. Auch deshalb hing man teils auf engstem Raum „zwischen den Jahren“ – inklusive Jahreszahl. Vor allem in den protestantisch geprägten Ländern wollte man nicht so einfach einer Festlegung durch den Papst folgen. Erst allmählich setzte sich der Gregorianische Kalender durch – dann aber auch in den nichtchristlichen Ländern im weltlichen Bereich. In anderen Religionen und Kulturkreisen gibt es allerdings noch heute weitere Termine für den Beginn eines Jahres: So ist für gläubige Juden bis heute der erste Monat im jüdischen Jahr der Frühlingsmonat Nissan, in dem das jüdische Befreiungsfest Pesach gefeiert wird. KNA

Abendgebete gehört: „Nun lässt du, Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast, ein Licht, das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für dein Volk Israel.“

In der evangelischen Kirche verpönt, bei den Katholiken umso beliebter ist das Fest der Heiligen Familie an diesem Ersten Sonntag nach dem Christfest. Deren Verehrung als Vorbild für eine christliche Lebensführung wuchs vor allem im 19. Jahrhundert als Gegenbild zur Auflösung der herkömmlichen bürgerlichen Familienverbände in der Industrialisierung. Erst 1893 durch Papst Leo XIII. verbindlich eingeführt, wurde es bereits von Pius X. wieder ausgesetzt, dann 1921 durch Benedikt XV. wieder neu eingerichtet und bei der Liturgiereform 1969 auf diesen Termin geschoben.



Adam und Eva, Detail Kreuzaltar im Doberaner Münster. Foto: Tilman Baier

torisch gesichert ist fast nichts über sein mehr als 20 Jahre dauerndes Pontifikat. Sein Todestag ist wohl auch der wichtigste Grund für seine Popularität – fällt er doch auf den Jahreswechsel. Bereits im Jahr 45 vor Christus verlegte Julius Cäsar mit seiner Kalenderreform den Jahresanfang vom hergebrachten 1. März auf den 1. Januar. Doch in der römisch-katholischen Kirche wurde noch bis Ende des 17. Jahrhunderts der Jahresbeginn entweder am Dreikönigstag, 6. Januar, oder am Fest der Geburt Christi, 25. Dezember, gefeiert, was Martin Luther übernahm. Erst 1691 setzte Papst Innozenz XII. auch den „christlichen“ Jahreswechsel endgültig auf den 1. Januar fest, was dann auch die lutherischen Kirchen vollzogen.

Die Feier des „Altjahrsabend“ wird begleitet von dem Aufruf in Lukas 12, 35-40, bereit zu sein für das Kommen Christi. Im Mittelpunkt steht aber die Aussage des Paulus im Römerbrief 8, 31b-39, dass, wer Gott auf seiner Seite hat, nichts mehr zu fürchten braucht.

1. Januar: Neujahr und Tag der Beschneidung Jesu

In der Alten Kirche wurde der 1. Januar, der achte Tag nach dem Christfest, bewusst als Fastentag begangen. Damit wollten sich die Christen vom römisch-weltlichen Neujahrstag absetzen, der der letzte Tag der ekstatisch gefeierten Saturnalien war. Erst ab dem 6. Jahrhundert feierte man an diesem Tag auch die Beschneidung und die Namensgebung Jesu. Auch er wurde nach jüdischer Sitte am achten Tag nach der Geburt beschnitten und erhielt dabei seinen Namen, der „Gott hilft“ bedeutet. Beides betont, dass auch er in den ewigen Bund einbezogen ist, den Gott einst mit Abraham schloss.

Durch die heutige Dominanz des Neujahrstages hat sich die Aussage etwas verschoben hin zum Thema „Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“. Und in der katholischen Kirche wurde bei der Liturgiereform 1969 dieser Tag der Be-

schneidung Jesu auf den 1. Sonntag nach dem Epiphaniastag verschoben und stattdessen das Hochfest der Gottesmutter Maria etabliert.

2. Sonntag nach dem Christfest:

Dieser Sonntag verweist schon auf das Wirken Jesu als geistlicher Lehrer. Das Lukas-Evangelium berichtet, dass der 12-Jährige sich von seinen Eltern emanzipiert und im Tempel zu Jerusalem die heiligen Schriften auslegt, bewundert von den Gelehrten. Es ist die einzige Begebenheit aus seiner Jugendzeit, über die in der Bibel enthaltenen vier Evangelien berichtet wird. Damit wird Jesus einerseits in die Reihe der Propheten gestellt und betont, dass er auf der Grundlage der Heiligen Schriften des Judentums steht. Gleichzeitig aber spiegelt sich in der Emanzipation von seinen Eltern auch die Emanzipation des frühen Christentums vom Judentum zurzeit des Evangelisten Lukas wider.

6. Januar: Epiphaniastag, Dreikönigstag

Das Epiphaniastag ist das älteste nichtjüdische Christustag und wurde schon weit vor dem Weihnachtsfest kalendarisch festgehalten. Thema ist die Epiphania, also die Erscheinung des ewigen Lichts in der Welt. Vermutlich entstand dieses Fest um 300 im Osten und wurde Träger für etliche Inhalte aus dem Leben und Wirken Jesu wie seine Geburt, seine Taufe, sein Weinwunder zu Kana und seine Verklärung.

Im Laufe der Zeit verlagerte sich im Westen der Schwerpunkt auf die Weisen aus dem Morgenland, die einer besonderen Lichterscheinung zur Krippe folgten. Durch diesen Schwerpunkt wurde ein engerer Bezug zum Christfest hergestellt. Zugleich wurden die anderen Themen auf die Sonntage der Epiphaniastage verteilt. In den Ostkirchen liegt der Schwerpunkt dieses Festes auf der Taufe Jesu.



Die Heiligen Drei Könige 2020 von Marian Ulk.



Kindermord zu Bethlehem von Guido Reni.

Frisch aufgespielt – Musikinstrumenten

Weihnachtsrätsel

In diesem Jahr dreht sich in unserem Weihnachtsrätsel alles um Musikinstrumente, wie sie in Kirche, Bibel und Evangelischem Gesangbuch (EG) vorkommen.

Jeder Buchstabe in den gelb markierten Kästchen der erfragten Begriffe ist in das entsprechend bezifferte Kästchen im Lösungssatz einzutragen. **Umlaute** werden mit zwei Buchstaben – also ae statt ä wieder gegeben, benötigen also zwei Kästchen. Entsprechendes gilt für „ß“. Manchmal muss man etwas „um die Ecke“ denken. **Notenhelfer** stehen dabei zur Seite. Die markierten Kästchen in der Reihenfolge ihrer Nummerierung ergeben den Lösungssatz.

Die Lösung schicken Sie bitte an:

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH
Stichwort: Weihnachtsrätsel
Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg
per Fax: 040/70 97 52 49
per E-Mail: raetsel@epv-nord.de

Bitte geben Sie Ihre vollständige Adresse an, damit wir Ihnen im Falle eines Nettogewinns Ihren Preis zusenden können.

Einsendeschluss ist **Montag, 11. Januar 2021**. Alle richtigen Einsendungen nehmen an der Verlosung teil. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.



Musizierende Engel zeigt das von Karl Hellwig 1957 geschaffene Fensterbild im Vorraum der evangelischen Kreuzkirche Bünde-Ennigloh. Foto: Dieter Schnase

8. Aus unter 6. erfragtem Instrument sind sprachlich welche zwei hervorgegangen?

35					29
41					50

Notenhelfer: Zu einem fünf entweder eines der unter 3. Erfragen oder – Harry melodiethematisch auf den „Lime“ gehend – „Der dritte Mann“. Zum anderen führen Eric Clapton, Jimi Hendrix, Carlos Santana und selbst Manfred Siedl.

9. In Kirchen ist sie allgegenwärtig, doch weder die Bibel nennt sie noch findet sie sich in den Strophen im Evangelischen Gesangbuch:

		4	27		
--	--	---	----	--	--

Notenhelfer: „Tasde disch mal vor, 'OLGER“, würde eine Französin wohl jeden Deutschmann aufordern, der nahezu so heißt wie die Instrumentenkönigin.

10. Wie heißen die oft genannten wahrhaft engelhaften Instrumente?

		34			
--	--	----	--	--	--

Notenhelfer: Zartbesaitete erkennen es nicht im GEHEN, aber immer und überall im FAHREN.

11. Welches birnenförmige und eher leise Instrument zeigt ein Gemälde auf diesen Seiten, das Martin Luther spielte?

		43			
--	--	----	--	--	--

Notenhelfer: Wenn endlich das „Europäische Normen“-Kürzel aus den ALEUTEN verschwindet, ist der Rest nur noch Umstellung.

12. Die unter 10. Erfragtes spielen, sind was?

		21	2		
--	--	----	---	--	--



Treuer Begleiter durch das Kirchenjahr: das Evangelische Gesangbuch (EG). FOTO: GMH



Ein ganzes Orchester zeigt das der Basilika San Paolo Maggiore.

1. Hier und da ist es auch heute noch Gepflogenheit, dass ein kleiner Bläserchor oder eine kleine Sangesschar von Haus zu Haus ziehend Advent- und Weihnachtliches darbietet. Wie nennt man den ursprünglich aus bedürftigen Schülern bestehenden evangelischen „Laufchor“?

		33		17	
--	--	----	--	----	--

Notenhelfer: Wer an einen URDENKER denkt, erkennt, dass alles in ihm steckt, im ERKUNDETER übrigens auch. Alternativ hilft Nichtlateinern das Wissen um den Schluss einer Heilmaße, wenn vor Schluss dann noch der 18. Buchstabe unseres Alphabets eingesetzt wird.

2. Vielerorts zieren Hähne oder Kreuze die Kirchturmspitze, nicht so in Herne-Crange, wie ein Foto auf diesen Seiten zeigt. Welcher Himmelsstürmer spielt da, und vor allem, was lässt er da erklingen?

	45			
		10		52

3. Von einem Nachkommen Kains heißt es in der Bibel (1. Mose 4), dass von ihm alle hergekommen sind, die diese Instrumente spielen. Welche nämlich sind da in der Reihenfolge dort genannt?

		20		
			16	

Notenhelfer: FLOTTE HEIZER haben alles, was die beiden ausmacht. Das gilt aber auch für: ELE ZIEHT FORT! oder ZIEHT ELF ROTE!

4. Wie heißen die beidhändig gespielten Becken, die der blaue Engel im paradiesischen Orchester in der Seitenmitte in Händen hält?

	39				8
--	----	--	--	--	---

Notenhelfer: Im EG-Lied „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ werden sie genannt.



Prachtvolle Orgel in der denkmalgeschützten evangelischen Dorfkirche Volmarstein. Foto: Hoger/Wikipedia

5. Wie werden die Hand- und Fußwerker in einer Person, die in treuen Diensten der unter 9. erfragten Königin stehen, genannt?

		49			31
--	--	----	--	--	----

6. Was in was gezwungen werden soll, verrät die vorletzte Strophe des Kirchenliedes, wo – ach wie schön – der Morgenstern leuchtet, im Evangelischen Gesangbuch.

		25			
				23	

7. Das bilische Buch, das die unter 18. erfragte biblische Textsammlung enthält, und das alte Zupfinstrument gleichen Namens heißen wie?

48				5	
----	--	--	--	---	--

Notenhelfer: Schismatiker – abgeleitet von griechisch „schisma“ (deutsch: Spaltung) – drehen bei ihresgleichen vorne einfach zwei um.



Traditionelles Kurrendeblasen der CVJM-Blechbläser in Lüdenscheid zum 1. Adventswochenende. Foto: Jakob Salzmann

Und das ist mit etwas Glück zu gewinnen

1. Preis:

Der erste Preis ist ein Gutschein vom Ferienland Salem in Mecklenburg-Vorpommern. Der Gutschein gilt für zwei Übernachtungen im Familienzimmer für zwei Erwachsene und ein Kind, inklusive Frühstück (mehr dazu auf Seite 4 im hinteren Teil).

2. Preis:

Der zweite Preis ist ein „Glaubenssachen-Paket“, bestehend aus einer „Glaube-Liebe-Hoffnung“-Tischkerze, einem Bambus-Schreibset und Serviettenringen.

3. Preis:

Der dritte Preis ist das „Glaubenssachen-Paket II“, bestehend aus dem Jahresklänge-Kalender und der Geschenkbox „Engel“.

4. bis 6. Preis:

Der vierte, fünfte und sechste Preis ist jeweils ein Bücherpaket, das wir für Sie zusammenstellen – seien Sie gespannt, was wir aussuchen.

7. bis 10. Preis:

Der siebte, achte, neunte und zehnte Preis ist jeweils ein Blumenstrauß.

Te in Kirche, Bibel und Gesangbuch



15. Gemälde „Paradiso“ (italienisch: Paradies) von Lodovico Carracci aus dem Jahr 1616 in der Kirche in Bologna.
Foto: Saikko551/Wikipedia

13. Welche bartlosen Türöffner erschließen Musizierenden wie Singenden Höhen und Tiefen auf den Linien im Haus der Töne?

37	6															
----	---	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--



„Luther im Kreise seiner Familie“ ist das 1866 geschaffene Gemälde von Gustav Adolph Spangenberg (1828-1891) übertitelt.
Foto: epd

14. Welches sind die häufigsten Stimmlagen, nach denen Singstimmen wie Instrumente je nach ihrer Tonhöhe sortiert werden?

		53				
			1			
	42			22		
			11			

Notenhelfer: Im STAB des Dirigenten sind die Initialen der vier Begriffe vereint, die in die Kästchentreppentreppe einzutragen sind.

	28			14	
--	----	--	--	----	--



Spitzen-Musikus in Herne-Crange.
Foto: Frank Vincentz/Wikipedia

21. Kräftig gelobt, wie etwa in Psalm 149, wird in der Bibel auch mit welchen Schlaginstrumenten?

		7			26
--	--	---	--	--	----

Notenhelfer: Auf eine davon und das dann gleich bis in des nächsten Tages frühe Morgenstunden heute zumindest gesänglich ab dem Jahr 1982 Tony Marshall.

22. Wie heißt die mit den Händen gespielte Klaviatur bei dem unter 9. erfragten Instrument?

		44			
--	--	----	--	--	--

Notenhelfer: NRW-Minister Karl-Josef hat's in seinem Nachnamen – minus einmal Nordpol. Alternativ hilft auch MANUELA unter Umdrehung von Los Angeles in Kurzform und nach Wegfall von autobeschildertem Essen.

23. Im Buch Daniel 3, 5 sind außer Posaunen und Trompeten noch weitere Blasinstrumente genannt. Welche?

			13		40
--	--	--	----	--	----

Notenhelfer: Wer des Ratens schon etwas müde geworden ist, pluralisiert einfach das passende unter 3. erfragte Instrument.

24. Ob mit Klötzchen, Stummel oder in voller Länge ausgeführt, parallel oder radial angeordnet, stets wird was bei dem unter 9. Erfragten mit Füßen getreten?

		46			36
--	--	----	--	--	----

Der gesuchte Lösungssatz heißt:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16					
17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37
38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50	51	52	53	!				

16. Wie viel Tempelmusiker nennt 1. Chronik 23 (in römischen Ziffern)?

		19	
--	--	----	--

Notenhelfer: Wer die Initialen der „Happy Birthday“ Hauchenden, in den 1950er-Jahren sich hauptrollig unter anderem einen Millionär-angeln-Wollenden mal sektlaunig kombiniert mit einem bei Feiern gern der Entkorkung zugeführten Schaumweingetränk oder – ebenso zweibuchstäblich TV-werbebekannt – mit den schokoladig umhüllten und zuckerbunten Erdnüssen, hat's.



Überwiegend junge Leute spielen begeistert mit im Blockflöten-Consort der Musikwerkstatt Antje Heinemann (im Bild rechts) in Menden im Sauerland. Konzerte in Kirchen gehören dazu.
Foto: privat

17. Auch im Evangelischen Gesangbuch sind die beiden gängigsten der unter 13. erfragten Bartlosen zu finden. Wie heißen sie?

			12							30					
		47												15	

19. Im 1. Chronik-Buch des Alten Testaments im Zusammenhang mit dem Aufbau der Tempelmusik im 25. Kapitel ernennet David – wann so will – drei Kirchenmusikdirektoren und ihre Zuständigkeiten. Wie heißen die tonangebenden Herren?

	32				24
	18	9			
	38				

Notenhelfer: Zuerst kommt der spielfürliche Action-Held aus der Serie „Masters of the Universe“ der 1980er-Jahre, dann – etwas umgestellt – das JUDENTUM ohne autobeschildertes München und zuletzt der FASAN ohne Norwegen, der aber von hinten zu betrachten ist.

18. Was enthält das biblische Buch, das in der Hebräischen Bibel „Lobpreisungen“ genannt wird?

						3
--	--	--	--	--	--	---

Notenhelfer: Die Bibel lässt gerne die von David vorsingen.

20. Wie hätte der Schreiber zu Zeiten Gaius Julius Caesars die Gesamtzahl der in der Bibel genannten Psalmen wohl geschrieben, hätte es da die Sammlung schon gegeben?

		51
--	--	----

Notenhelfer: Kürzel für Zentiliter, aber auch für die Klarinette in Partituren und Besetzungslisten.



Auf einem Psalter spielender Engel im Kirchenfenster der Pfarrkirche St. James in Staveley in der Grafschaft Cumbria in Nordwest-England.
Foto: Antiquary/wikipedia

MELDUNGEN

Jeder Vierte glaubt an Engel

Erfurt. Fast jeder vierte Bundesbürger (23 Prozent) glaubt, dass es himmlische Wesen, wie beispielsweise die biblischen Engel, tatsächlich gibt. Das ergab eine Umfrage des Markt- und Sozialforschungsinstituts INSA-Consulere im Auftrag der Evangelischen Nachrichtenagentur idea. Jeder Zweite (51 Prozent) glaubt nicht daran. 21 Prozent antworteten mit „Weiß nicht“, fünf Prozent machten keine Angabe. Frauen glauben mit 28 Prozent deutlich häufiger an himmlische Wesen als Männer (17 Prozent). Bei der Aufschlüsselung nach Konfessionen bekennen sich besonders viele Freikirchler zum Glauben an Engel (50 Prozent), bei den Katholiken sind es 31 Prozent und bei den landeskirchlichen Protestanten 25 Prozent. Für die Erhebung wurden 2057 erwachsene Personen im Zeitraum zwischen dem 4. und 7. November befragt. *idea*

Seelsorger frühzeitig impfen

Berlin. Der Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, fordert eine frühzeitige Impfung für Seelsorger. „Wir müssen diejenigen durch Impfung schützen, die besonders gefährdet sind und die wir jetzt in dieser Situation am meisten brauchen.“ Für den Limburger Bischof gehörten neben Beschäftigten in der Pflege, Erziehung und den Schulen auch Seelsorger zu denen, „die Dienst an den Menschen in den Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen tun“. Alle, die dort wirkten, um den Menschen nah zu sein, „sollten in einem frühen Stadium zu denen gehören, die die Impfung bekommen“, betonte Bätzing. *epd*

Ausbildung von „Kümmerern“

Volkenroda. Ab Januar 2021 werden im Thüringer Kloster Volkenroda ehrenamtliche „Gemeindekümmerer“ ausgebildet. Damit will die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland engagierte Christen befähigen, „Gesicht der Kirche vor Ort“ zu sein. Gemeindekümmerer sollen selbstständig Verantwortung für einen Aufgabenbereich in ihrer Kirchengemeinde übernehmen, verschiedene Dimensionen von Gemeinde im Blick haben und die Beteiligung anderer fördern. An zehn Seminartagen sollen die Teilnehmer, die ein Mandat ihrer Gemeinde benötigen, unter anderem lernen, Andachten zu gestalten, Gespräche zu führen und Gemeinschaft zu fördern. *idea*

Latzel des Dienstes enthoben

Bremen. Die Bremische Evangelische Kirche (BEK) enthebt den Pastor der St.-Martini-Gemeinde in Bremen, Olaf Latzel, vorläufig des Dienstes. Als Grund nannte die BEK die Verurteilung Latzels durch das Amtsgericht Bremen. Es hatte den Pastor am 15. November wegen Volksverhetzung zu einer Geldstrafe von 8100 Euro verurteilt. Er hatte in einem „Eheseminar“ seiner Gemeinde, das auf Youtube veröffentlicht wurde, unter anderem Homosexualität als eine „Degenerationsform der Gesellschaft“ bezeichnet. Außerdem hatte er geäußert: „Der ganze Gender-Dreck ist ein Angriff auf Gottes Schöpfungsordnung.“ Das Urteil ist noch nicht rechtskräftig. Der Schriftführer der BEK, Pastor Bernd Kuschnerus, erklärte, nach Auffassung des Kirchenausschusses könne ein Pastor nach einer Verurteilung wegen Volksverhetzung durch ein deutsches Gericht nicht weiter seinen Dienst tun. *idea*



Foto: epd-bild/Daniel Peter

Beschwerde gegen Gesangsverbot

Der evangelische Kirchenmusiker Jörg Wöltche aus Bad Kissingen hat Verfassungsbeschwerden gegen das Verbot des Gemeindegesangs im Gottesdienst eingelegt. „Ich halte den Satz ‚Gemeindegesang ist untersagt‘ in der 10. Infektionsschutzmaßnahmenverordnung für vollkommen überzogen“, sagte der Kirchenmusikdirektor

und Schweinfurter Dekanatskantor. Eine sitzende Gottesdienstbesucherin stoße beim Singen auch nicht mehr potenziell gefährliche Aerosole aus „als ein stehender Gottesdienstbesucher beim Vaterunser“. Die Verfassungsbeschwerden hat er als Privatperson eingelegt. *epd*

Auf dem Prüfstand

Kirchen stellen sich der Verantwortung für die Weihnachtszeit im harten Lockdown

Bund und Länder haben konkrete Regeln für Weihnachtsgottesdienste beschlossen. Die katholische Kirche zeigt sich erleichtert, dass sie nicht verboten werden. Es gibt aber auch Appelle, Veranstaltungen wegen des Infektionsgeschehens abzusagen.

Hannover/Schwerin. Nach dem von Bund und Ländern beschlossenen härteren Lockdown seit Mittwoch müssen die Kirchen erneut über die Weihnachtsgottesdienste beraten. Der Sprecher der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Matthias Kopp, wertete den Beschluss als Möglichkeit für die weitere Feier von Gottesdiensten zum jetzigen Zeitpunkt und begrüßte die Entscheidung. Er rief zugleich zu „äußerster Vorsicht und der strikten Einhaltung aller vorhandenen Hygiene- und Sicherheitsmaßnahmen“ auf. Wenn erforderlich, würden weitere Gespräche auf Länder- und Bundesebene geführt, erklärte er.

Bund und Länder hatten am Sonntag für Gottesdienste konkrete Regeln beschlossen: mindestens 1,5 Meter Abstand zwischen Teilnehmern, Maskenpflicht, kein

Gesang und Anmeldepflicht. Das Bundesinnenministerium soll Merkel zufolge erneut mit den Kirchen Gespräche über die Gottesdienste führen.

Der Ratsvorsitzende der EKD, Heinrich Bedford-Strohm, hatte vor den Beratungen erklärt, dass er Gottesdienste Weihnachten für verantwortbar halte, weil Schutzmaßnahmen von den Kirchen peinlich genau eingehalten würden. „Gerade an diesem Weihnachtsfest ist die Kraft der Weihnachtsbotschaft so wichtig, die diesen Tagen ja überhaupt nur ihren tiefen Sinn gibt“, so Bedford-Strohm.

Bereits zuvor hatte sich Hannovers Landesbischof Ralf Meister dafür ausgesprochen, trotz der Diskussionen um schärfere Maßnahmen zum Schutz vor Corona an den geplanten Gottesdiensten Heiligabend festzuhalten. „Wir werden für die kommenden Wochen noch viel Kraft brauchen“, sagte er: „Deshalb halten wir daran fest, aufstärkende Weihnachtsgottesdienste nicht zu verzichten.“ Meister unterstrich: „Die Möglichkeit, unter den geltenden Bedingungen Weihnachtsgottes-

dienste feiern zu können, wurde sorgfältig vorbereitet.“

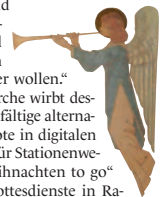
Dazu gehörten beständige Abstimmungen mit dem Krisenstab der niedersächsischen Landesregierung und sorgfältig ausgearbeitete Hygienepläne. Das habe auch die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina überzeugt, von der der Impuls zum harten Lockdown gekommen war, so Meister. Sie fordere in ihrer jüngsten Erklärung keinen Verzicht auf Gottesdienste an Weihnachten.

Verständnis für die in Berlin getroffenen Entscheidungen hat die Nordkirchen-Landesbischofin Kristina Kühnbaum-Schmidt geäußert. „Wir müssen alles tun, um das Infektionsgeschehen einzudämmen, Menschenleben zu retten und Leid zu verhindern. Gerade jetzt werden wir als Kirche für Menschen da sein als Gesprächspartner, in der Seelsorge und mit praktischer Hilfe. Es ist gut, dass Gottesdienste weiterhin möglich sein werden. Wir sind uns aber bewusst, dass uns dies als Kirche eine große Verantwortung auferlegt. Dazu werden wir uns in den kommenden Tagen in allen kirch-

lichen Ebenen und mit den Behörden vor Ort ausführlich abstimmen.“

Sie sagte weiter: „Schon jetzt ist klar, dass in diesem Jahr nicht alle Menschen an Gottesdiensten in Kirchen und unter freiem Himmel teilnehmen können oder wollen.“ Die Nordkirche wirbt deshalb für vielfältige alternative Angebote in digitalen Formaten, für Stationenwege, für „Weihnachten to go“ oder für Gottesdienste in Radio, Fernsehen und sogar am Telefon.

„Ich rege an, am Heiligen Abend um 20 Uhr das Weihnachtslied Stille Nacht zu singen oder mit Instrumenten zu spielen. Auf dem Balkon, am geöffneten Fenster, allein oder in der engsten Familie. Das könnte ein tröstendes Zeichen an Heiligabend sein, weil dieses Lied wie kein anderes zu dieser Nacht passt, die stiller sein wird als die Weihnachtsnächte, die wir kennen – gerade für die, die diesen Abend ganz allein verbringen werden.“ *epd*



ANZEIGE

VERLAG AM BIRNBACH

Kirschholz-Engel

Die hochwertig gearbeitete Engelfigur aus dem Schwarzwald erinnert an Gottes Schutz und Trost. Kirschholz geölt, rostig veredelter Stahl.

Höhe ca. 13,5 cm
Best.-Nr. B036

€ 19,95

Advent & Weihnachten

„Ein besonderes Geschenk für einen besonderen Anlass“

GLAUBENSsACHEN

Schöne Dinge mit Sinn und Segen

Engel + Stern im Set

Zermentfiguren mit kleinen Holzsternen – die klassischen Motive für die Advents- und Weihnachtszeit.

Ca. 10 x 12 cm
Best.-Nr. A099

2er-Set € 7,95

Frühstücksbrettchen Engel

Beginnen Sie den Tag mit einem Engel. Das Frühstücksbrettchen aus massivem Erlenholz mit ausgelasertem Engel-Symbol sorgt für einen guten Start in den Tag. Größe: 22 x 12 cm

Best.-Nr. B056

€ 3,95

NEU Teeglas - Weihnachtsgeschichte

Henkel-Glas aus robustem Qualitätsglas, mit Aufdruck Krippe und der Weihnachtsgeschichte nach dem Lukasevangelium. Höhe 10cm, für 275 ml, Einzelverpackung, hergestellt in Deutschland.

Best.-Nr. B053

€ 5,95 €

sofort lieferbar

Mengenpreise auf Anfrage: 02681 - 37 94 | www.verlagambirnbach.de | www.glaubenssachen.de

Für viele Menschen ist es ein berührendes Weihnachtserlebnis: Ihr Name ist auf einer Liste verzeichnet, die Benediktiner der Dormitio-Abtei Heiligabend von Jerusalem zur Geburtskirche nach Bethlehem tragen.

Von Annika Schmitz

Jerusalem. Es ist kalt, und die groben Pflastersteine sind nicht selten glitschig vor Nässe. Die große Tanne ist hell beleuchtet, ein roter Stern krönt ihre Spitze. Lichterketten umsäumen den Platz. Weihnachten in Bethlehem hat wenig von Hoppenstedtscher Gemütlichkeit und noch weniger vom viel besungenen leise rieselnden Schnee, der das Kommen des Christkinds ankündigt. Und doch ist die Stadt für viele Menschen gerade Weihnachten ein Sehnsuchtsort.

„Herbei, o ihr Gläubigen, fröhlich triumphieret, o kommet, o kommet nach Bethlehem“, singen Abermillionen Christen zur Weihnachtszeit. Dem Ruf folgen die deutschsprachigen Benediktinermönche vom Jerusalemer Zionsberg. Jahr für Jahr ziehen sie in der Nacht zwischen Heiligabend und dem Weihnachtstag zu Fuß die zehn Kilometer von Jerusalem hin zur Geburtskirche nach Bethlehem. Mit im Gepäck haben sie eine meterlange Schriftrolle mit unzähligen Namen aus aller Welt – Menschen, die in Gedanken am Geburtsort Jesu sind. Es geht entlang einer Schnellstraße, es geht entlang der Mauer, die Israel von Palästina trennt. Idyllisch ist der Weg nicht. Die Mönche gehen ihn seit Jahrzehnten.

Doch in diesem Jahr herrscht die Corona-Pandemie. Welche Auswirkungen das Virus auf die Weihnachtspläne der Benediktiner haben wird, weiß niemand. Der Prior der Dormitio-Abtei, Pater Matthias Karl, ist zuversichtlich, dass die Mönche ihren Pilgerweg unter Einhaltung aller Schutzmaßnahmen dennoch antreten können. Unter Umständen könne der Ablauf aber erst Heiligabend entschieden werden. Notfalls wollen sie sich dem Lateinischen Patriarchen anschließen, der den Weihnachtsgottesdienst traditionell in der Bethlehemer Katharinenkirche zelebriert.

Denn für die Gemeinschaft ist es wichtig, dass sie am Weihnachtsmorgen in Bethlehem sein kann. Schließlich ist sie dort nicht nur für sich selbst, sondern für Tausende anderer. Die Rolle mit

„Ich steh an deiner Krippe“

Mit Jerusalemer Mönchen in der heiligen Nacht in Bethlehem



In der Geburtskirche zu Bethlehem.

Foto: Tilman Baier

ihren Namen legen sie auf dem silbernen Stern in der Geburtsgrube ab. „Ich trage Deinen Namen in der Heiligen Nacht nach Bethlehem“ heißt die Aktion, durch die im vergangenen Jahr mehr als 112 000 Menschen mit dem Ort des Weihnachtsgeschehens verbunden sein konnten. Sie kamen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, aus Großbritannien und den USA.

Die Schriftrolle wiegt mehrere Kilogramm

Früher waren die Mönche und einige Pilger unter sich. Im Laufe der Jahre erfuhren immer mehr Menschen von dem nächtlichen

Gang. Handgeschriebene Zettel mit Gebetsanliegen füllten fortell die Jackentaschen der Benediktiner. Bis sich vor über zehn Jahren die Anliegen so häuften, dass aus der Tradition eine professionelle Aktion wurde, die immer rasanter anwuchs. Befanden sich 2012 noch gut 20 000 Namen auf der Liste, waren es sechs Jahre später schon 70 000. Im vergangenen Jahr wog die Rolle 9,3 Kilogramm und musste von zwei Personen getragen werden. „In diesem Jahr werden wir die Blätter beidseitig mit Namen bedrucken“, sagt Pater Matthias und lacht.

Eine eindeutige Erklärung für den Andrang, den die Aktion erfährt, gibt es nicht. „Es scheint ein Bedürfnis der Menschen zu sein, sich auf diese geistliche Wei-

se mit Bethlehem zu verbinden“, versucht sich Pfarrer Peter Stelten an einer Antwort. Er lebt als Oblate in enger Verbundenheit mit der benediktinischen Gemeinschaft vom Zion. Seine Dormagener Gemeinde Sankt Michael wurde zum Außenbüro der Jerusalemer Weihnachtsaktion. Neben der Online-Werbung mussten in diesem Jahr rund 35 000 Flyer verpackt und verschickt werden.

Vielleicht sei der Zuspruch aber auch eine Konsequenz der globalen Welt, überlegt Stelten: „Menschen haben ein Bedürfnis zu fragen, wo sie vorkommen.“ Dass ihr Name am Weihnachtsmorgen auf den Stern in der Geburtsgrube, der Tradition nach dem Geburtsort Jesu, gelegt werde, bedeute den Menschen viel. Mit jedem Namen werde die persönliche Geschichte eines jeden Einzelnen stellvertretend vor Gott gebracht. Denn der Name ist mehr als nur eine Eigenbezeichnung. Durch ihn wird Ansprechbarkeit, wird Beziehung ermöglicht.

„Ich steh an deiner Krippe hier, o Jesu, du mein Leben“, schrieb Paul Gerhardt im Jahr 1653. „Ich komme, bring und schenke dir, was du mir hast gegeben. Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn, Herz, Seel und Mut, nimm alles hin und laß dir wohlgefallen.“ Aber nur poetisch-geistlich sehen die Benediktiner ihre Aktion nicht. Parallel zur Namensaktion sammeln sie auch Spenden, um Sozialprojekte in Bethlehem zu unterstützen.

Am frühen Weihnachtsmorgen, wenn Mönche und Pilger an ihrem Ziel ankommen, setzt der Muezzin zum ersten Gebetsruf des Tages an. Hier in Bethlehem ist keine Krippe, kein Stall. Kein Schnee und keine Weihnachtsgans. Von einem holden Knaben mit lockigem Haar fehlt jede Spur. Stattdessen Tagelöhner, die in langen Reihen am Checkpoint warten.

Das Ideal ist der Realität gewichen. Nichts erzählt von einem triumphierenden Gott. Die Armen, die Unterdrückten rücken ins Zentrum des Geschehens. Weihnachten, Menschwerdung bedeutet – das wird in Bethlehem ganz deutlich – das radikale Einlassen Gottes auf alle Facetten der menschlichen Existenz. Möglicherweise ist es genau das, was die Weihnachtsbotschaft an diesem Ort so besonders macht.

MELDUNGEN

Weihnachten im Internet erleben

Karlsruhe. „24 x Weihnachten neu erleben“ heißt eine grenzüberschreitende ökumenische Aktion in Deutschland, Österreich, Luxemburg und der Schweiz. Mit der Aktion, für die sich bisher 700 Gemeinden gemeldet haben, solle im Lockdown „ein deutliches Zeichen für Glaube und Hoffnung in Zeiten der Krise“ gesetzt werden, so die Initiatoren. Ursprünglich war für die Feiertage eine Live-Weihnachtsshow mit insgesamt rund 100 000 Besuchern geplant gewesen. Angesichts der Coronapandemie änderten die Organisatoren das Konzept und verwandelten es in ein Internet-Event. Nun gebe es ein Medienpaket, dessen Herzstück ein Heiligabend-Gottesdienst ist, heißt es weiter. Zu sehen ist der Gottesdienst am 24. Dezember um 21 Uhr auf Bibel TV und Youtube. Für Kindergottesdienste gibt es Videos, Bastelideen und Glaubensimpulse. *epd*

Predigt-Plan der Dänen kritisiert

Schleswig/Kopenhagen. Deutsche und dänische Bischöfe haben den Plan der dänischen Regierung, dass alle anderssprachigen Predigten auf Dänisch übersetzt werden müssen, scharf kritisiert. In einem gemeinsamen Brief an mehrere Minister brachten Bischof Gothart Maagard aus Schleswig und seine Kollegen aus Hadersleben, Ripen und Kopenhagen ihre „starke Besorgnis“ zum Ausdruck. Eine solche Gesetzgebung bringe ein hohes Maß von Misstrauen gegenüber der Sprachtradition der Minderheit zum Ausdruck, heißt es in dem Schreiben. Bis zum Redaktionsschluss kam als Reaktion von der dänischen Regierung lediglich eine Eingangsbestätigung, heißt es aus der Schleswiger Bischofskanzlei. Die sozialdemokratische Regierung in Dänemark plant das neue Gesetz, um mehr Transparenz herzustellen. Derzeit würden islamistische Hassprediger durch dänische Moscheen ziehen, die auf arabisch demokratische Grundwerte kritisieren, hieß es weiter. Nach dem Gesetzentwurf sollen Predigten, die nicht in dänischer Sprache gehalten werden, in dänischer Übersetzung öffentlich zugänglich gemacht werden. Das Gesetz soll Anfang 2021 ins Parlament eingebracht werden. *KNA*

Heiligland-Christen stärken

London/Jerusalem. Eine parteiübergreifende Parlamentariergruppe im britischen Parlament will Christen im Heiligen Land unterstützen. Der griechisch-orthodoxe Patriarch von Jerusalem, Theophilos III., begrüßte im Namen der Kirchenführer des Heiligen Landes die Initiative. Ziel der Gruppe ist es, „der internationalen Gemeinschaft etwas Licht in die verschiedenen Notlagen und Herausforderungen zu bringen, denen sich die Christen vor Ort gegenübersehen“. Gleichzeitig sollen Wege gefunden werden, die christliche Präsenz im Heiligen Land zu erhalten und zu stärken. Bereits in der Vergangenheit haben die Heiligland-Kirchen laut Theophilos wichtige Unterstützung durch die Gruppe erfahren, etwa im Streit mit Israel über die Besteuerung von Kircheneigentum oder bei Gesetzentwürfen zur Enteignung von kirchlichem Land. *KNA*

Israels Präsident spricht mit Papst

Jerusalem. Weihnachten im Schatten von Corona war das Thema eines Telefongesprächs zwischen Israels Staatspräsident Reuven Rivlin und Papst Franziskus. „Chanukka und Weihnachten sind Feste, an denen sich Familien und Gemeinschaften treffen“, sagte Rivlin laut Auskunft seines Büros. Unter Corona-Einschränkungen sei das Feiern für alle schwierig. Er arbeite eng mit den Kirchenführern zusammen, um Lösungen zu finden, die sowohl religiösen wie gesundheitlichen Erfordernissen gerecht werden. Laut Mitteilung wiederholte der Präsident die Einladung an Papst Franziskus, gemeinsam das Projekt „Land der Klöster“ im Jordangraben einzuweihen. Das langjährige Projekt soll nach dem Wunsch des Präsidenten zu einer ökumenischen, jordanisch-israelisch-palästinensischen Insel von Frieden und Kooperation werden. *KNA*

Bischöfe begrüßen Dreamer-Urteil

Washington. Die katholischen US-Bischöfe haben ein neues Gerichtsurteil begrüßt, das als Kinder in die USA gekommene Einwanderer ohne Papiere („Dreamer“) wieder besser vor Abschiebungen schützt. Besonders erfreut seien sie darüber, dass Jugendliche zum ersten Mal seit 2017 wieder einen Antrag zur Aufnahme in das DACA-Abschiebeschutz-Programm stellen könnten, erklärte der Vorsitzende des Migrationsausschusses der US-Bischofskonferenz, Weihbischof Mario E. Dorsonville. Die Kirche stehe weiterhin an der Seite der „Dreamer“, damit sie ihr „gottgegebenes Potenzial hier in den USA erreichen“. *KNA*

„Kein Menschenrecht zweiter Klasse“

Einschränkung der Religionsfreiheit nimmt weltweit zu

Christliche Konvertiten im Iran müssen versteckt leben, und Muslime werden in Indien für die Ausbreitung des Coronavirus verantwortlich gemacht – die Jahrbücher der IGFM zeichnen ein düsteres Bild der Religionsfreiheit.

Von Johannes Senk

Frankfurt. Zum Tag der Menschenrechte hat die Bundesregierung ihre Absicht bekräftigt, sich bei außen- und entwicklungspolitischer Zusammenarbeit weiterhin für den Schutz der Menschenrechte, besonders der Religionsfreiheit jedes Einzelnen, einzusetzen. Das sei auch dringender notwendig, argumentiert die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM): Kein anderes Menschenrecht sei aktuell so stark bedroht wie dieses.

Gemeinsam mit der Weltweiten Evangelischen Allianz legte die Menschenrechtsorganisation in Frankfurt ihre aktuellen Jahr-

bücher zur weltweiten Christenverfolgung und Religionsfreiheit vor. Darin kommen sie im Wesentlichen zu zwei Ergebnissen: Zum einen konstatieren sie weltweit einen weiteren Anstieg der Einschränkung der Religionsfreiheit, zum anderen sind die Christen demnach weiterhin die am stärksten verfolgte Glaubensgemeinschaft.

Die Verfolgung und Diskriminierung von Christen sei „sehr vielschichtig“, sagte der Präsident des Internationalen Rats der IGFM, Thomas Schirmacher. „Es gibt sehr viele unterschiedliche Akteure. In Osteuropa findet sich beispielsweise auch die Diskriminierung orthodoxer Christen durch andere Christen.“

Im Fokus steht laut IGFM in diesem Jahr unter anderem die Situation christlicher Konvertiten im Iran. Muslime, die zum Christentum übertreten, würden in der islamischen Republik von den Sicherheitsdiensten konsequent

verfolgt, obwohl das Christentum als Religionsgemeinschaft rechtlich anerkannt sei. Auch gebe es Unterschiede in der nationalen Akzeptanz verschiedener christlicher Konfessionen. So genieße die katholische Kirche im sozialistischen Kuba eine relativ große Freiheit, während evangelikale Gemeinschaften auf der Insel immer größerem Druck und Bedrohungen ausgesetzt seien.

Religiöse Angriffe wegen Corona-Krise

Ebenfalls ausführlich behandelt wird die bedrohliche Situation für religiöse Minderheiten in China. Neben den Christen seien es hier vor allem die buddhistischen Tibeter und die muslimischen Uiguren, die Opfer staatlicher Repressalien und teilweise in Umerziehungslager geschickt würden.

Auch die Corona-Krise findet im Jahrbuch ihren Niederschlag. So ist in einem Bericht aus Indien die Rede von gewalttätigen Angriffen gegen die muslimische Minderheit, die für die Verbreitung des Virus verantwortlich gemacht wird. Ein umfassenderes Resümee zu Corona-Krise und Religionsfreiheit ist für nächstes Jahr angekündigt.

Die Freiheit von Religion und Weltanschauung müsse genauso hochgehalten werden wie etwa die Pressefreiheit, betont Herausgeber Schirmacher. Sie dürfe keinesfalls als „Menschenrecht zweiter Klasse“ abgetan werden.

Unter den mitwirkenden Autoren findet sich auch der Bundesbeauftragte für weltweite Religionsfreiheit, Markus Grübel (CDU), mit einem Beitrag zu Religionsfreiheit und Christenverfolgung in Nigeria. Grübel hatte bereits im Oktober die Ergebnisse der IGFM weitestgehend bestätigt.



Peter Høeg:
**Fräulein Smillas
Gespür für Schnee.**
Rowohlt 2004
(Neuaufgabe), 528
Seiten, 12 Euro.
ISBN 978-
3499237010

Spuren

Von Catharina Volkert
Es ist kalt in diesem Buch. „Fräulein Smillas Gespür für Schnee“ beginnt bei 18 Grad minus auf dem Grönländerfriedhof von Kopenhagen. Der Schnee „fällt in großen, fast schwerelosen Kristallen und bedeckt die Erde mit einer Schicht aus pulverisiertem, weißen Frost“.
Ein Junge wird begraben. Er ist vom Dach eines Hafengebäudes gestürzt. Ein Unfall, meint die Polizei. Smilla Jaspersen sieht das anders. Sie beginnt, die Spuren zu lesen. Die Spuren im Schnee.
Smilla ist die Tochter einer Grönländerin und eines Dänen. Sie wuchs erst bei den Inuit auf, später dann in Kopenhagen, ohne jeweils Fuß zu fassen in der dänischen Gesellschaft. Als arbeitslose Wissenschaftlerin hat sie Zeit für die Fragen, die sie nicht mehr loslassen. Es sind Fragen, die sie in ihre eigene Vergangenheit führen: Nach Grönland. „Fräulein Smillas Gespür für Schnee“ ist ein packender Roman. Er streift die Geschichte Dänemarks und Grönlands wie nebenbei. Zwei Mal habe ich das Buch bisher gelesen. Als Jugendliche, damals habe ich das Buch verschlungen. Und vor einigen Jahren zusammen mit meinem Mann. Wir haben uns das Buch gegenseitig vorgelesen, Abend für Abend. Es ist ein Roman, der mitreißt, mit einer Spannung, die sich teilen lässt.



Ali Smith:
Winter.
Luchterhand 2020,
320 Seiten, 22,-
Euro.
ISBN 978-3-630-
87579-8

Zeitreise

Von Mirjam Rüscher
Gott ist tot. Die Romantik, die Ritterlichkeit, die Poesie, die Geschichte, der Rassismus, das Denken, die Liebe, der Tod – „sehr vieles war tot“. Damit beginnt Ali Smith ihren Roman „Winter“. Die Aufzählung, sie macht neugierig, worauf läuft das wohl hinaus? Und schon ist man drin in der Geschichte, die erst etwas verwirrend ist. Doch je mehr sie sich entwirrt, desto mehr nimmt sie einen mit – zu einem Weihnachtsfest auf dem Land, mit vier Menschen, vier Fremden, einer Familie, zu unterschiedlichen Zeiten.
In einem riesigen Haus in Cornwall treffen wir Sophia, die Dinge sieht, die nicht da sind und die sie vermeintlich möchte, und ihren Sohn Arthur, der eine Fremde zum Weihnachtsfest mitbringt und sie als seine Freundin ausgibt, weil er nicht zugeben will, dass diese ihn verlassen hat. Lux heißt die Fremde, die für alle Arthurs Freundin Charlotte spielt, und auch Iris, Sophies Schwester, taucht das erste Mal seit 30 Jahren wieder bei der Familie auf. So beginnt ein Weihnachtsfest mit Problemen, Lügen, Streit und Erinnerungen, gespickt mit Anspielungen auf die heutige Zeit und die aktuelle politische Lage von Trump bis zur Flüchtlingspolitik.
Unterhaltsam, voller Wortwitz und mit wahnsinnig viel Fantasie – ein winterliches Leseabenteuer.



Es wird Winter

Was die Redaktion in diesen Tagen gern liest

Schnee, Eis und Kälte, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – wir nehmen Sie mit in die Landschaften und Geschichten einiger Romane passend zur Winterzeit. Die Mitglieder der Redaktion haben in ihren Bücherregalen gestöbert und nach Lieblings-

büchern, nach neuen und alten Schätzen gesucht. Zusammenkommen sind acht sehr unterschiedliche Bücher: Kriminalfälle, Familiendramen, moderne Märchen, Erzählungen. Gemeinsam ist diesen Büchern nur eins: Sie spielen im Winter oder ha-

ben mit dem Winter zu tun. Was gibt es in diesen Tagen zwischen den Jahren, in diesen Tagen der Einkehr Schöneres, als es sich mit einem guten Buch gemütlich zu machen. Also ziehen Sie sich warm an – und lesen Sie los.

Haltlos

Von Frank Keil
15 Kronen hat die Mutter noch, dann ist das Geld weg. Aber es würde reichen für die Busfahrt durch die Kälte nach Hause. Also kann sie dem Bettler nichts geben, der vorm Einkaufszentrum steht und nichts hat. Nicht mal zwei Hände hat er, wie der Tochter auffällt. „Wir können nicht allen helfen“, heißt der erste von drei Texten, mit denen uns die norwegische Erzählerin Ingvild H. Rishøj jeweils gehörig durchrüttelt.
Denn auch die anderen beiden Geschichten haben es in sich: Ein Mann, gerade aus dem Gefängnis entlassen, will ein Kopfkissen für seinen Sohn kaufen, der bei ihm übernachten soll, aber wie macht man das: ein Kopfkissen kaufen, wenn man bis eben im Gefängnis war? Drei Schwestern von groß bis klein irren durch eine verschneite Stadtlandschaft, ihre Rucksäcke sind prall gefüllt, auch mit Essen, aber sie sind viel zu schwer, wenn man auf der Flucht ist.
„Ich liebe es, wenn ich aus der Kälte ins Haus komme“, hat die Autorin auf die Frage geantwortet, warum die drei Geschichten alle im Schnee spielen. Und wir, die wir gerade im Warmen sitzen, die Seiten umblättern, sind so umgekehrt herausgefordert, uns scheinbar ausgewogenen Situationen zu stellen und nicht die Hoffnung zu vergessen.



Ingvild H. Rishøj:
Winternovellen.
Open House,
Leipzig, 2016, 190
Seiten, 20 Euro.
ISBN: 978-3-944122-
15-1.



Orhan Pamuk:
Schnee.
Fischer
Taschenbuch 2007,
528 Seiten, 9,95
Euro.
ISBN 978-3-
59617456-0

Schnee

Von Cosima Jäckel
Der Dichter „Ka“ reist als Journalist für eine Reportage über eine Selbstmorderdeiner jungen Frauen von Istanbul nach Kars nahe der armenischen Grenze. Ein Schneesturm riegelt den Ort nach seiner Ankunft von der Außenwelt ab. Auf diese Weise abgeschottet, findet er sich in einem isolierten Mikrokosmos wieder, der die politischen und religiösen Strömungen der Türkei spiegelt. Er gerät in einen Militärputsch und kommt in dessen Folge ums Leben. Erzähler des Romans ist der „Romancier“ Orhan Pamuk, der den Spuren seines toten Dichterfreundes Ka nachgeht. Im Verlauf des Romans treten die schriftlich überlieferten Erinnerungen Kas immer stärker zurück zugunsten der Nachforschungen Pamuks, der selbst nach Kars reist und den verschiedenen Spuren nachgeht. Es geht um die Spannungen in der Türkei zwischen Ost und West, zwischen den verschiedenen politischen und religiösen Strömungen und um die konfliktreiche Geschichte des Landes.
Das zentrale Leitmotiv des Romans ist „Kar“, der Schnee, der Kars von der Außenwelt abschneidet. Für Ka ist die Individualität der Schneekristalle Vorbild der menschlichen Originalität, aber auch Metapher der Vergänglichkeit. Alle Ereignisse erhalten durch den Schnee etwas Märchenhaftes, Irreales.

Warten

Von Friederike Lübke
Im Winter 1978/79 versinkt Norddeutschland im Schnee, und Paul Tamm muss ins Krankenhaus. Damit endet seine Suche nach Rugholt, der friesischen Siedlung, die im 14. Jahrhundert bei einer Sturmflut vor der norddeutschen Küste versank. Spuren dieses Ortes hat er jahrelang im Watt gesucht, immer begleitet von seinem Ziehsohn Jannis, dem Erzähler der Geschichte. Paul hat darüber seine Ehe riskiert und die spärlichen Einkünfte des Gasthofes an der deutsch-dänischen Grenze, den er eigentlich führt: alles für die Heimatforschung an einem Ort, der nicht einmal seine Heimat ist. Paul selbst ist ein Heimatloser wie so viele in Nachkriegsdeutschland, aber immerhin sein Ziehsohn Jannis erfährt nach und nach von seiner Herkunft und wie diese mit dem Watt zusammenhängt.
„Schneetage“ ist ein ruhiges Buch, die Figuren reden wenig, die Konflikte zwischen ihnen werden gut beobachtet, aber nicht immer gelöst. Ebenso bleiben auch manche Fragen offen. Das widersetzt sich angenehm dem aktuellen Roman-Trend, alles zu erklären. Als Paul eine Scherbe im Watt findet, glaubt er, endlich einen Teil der berühmten Rugholter Kirchenglocke gefunden zu haben. Das Warten auf einen Brief, der das bestätigen soll, gibt der Geschichte ihren Spannungsbogen.



Jan Christophersen:
Schneetage.
Fischer 2010,
368 Seiten, 9,95
Euro. ISBN 978-3-
59618622-8



Mona Høvring:
Weil Venus bei meiner Geburt ein Alpenveilchen streifte.
Edition Fünf,
Gräfelfing, 2019, 134
Seiten, 19,- Euro.
ISBN 978-3-
9820692-2-7

Suche

Von Frank Keil
In die Berge soll es gehen, in die Alpen. Hoch hinauf, wo Schnee über Schnee liegt. Unterkommen will man in einem mondänen Hotel. Es wird dann weder die Schweiz noch Österreich. Es bleibt Norwegen, der Bus fährt die Schwestern Ella und Martha bis vor die Tür eines ganz ordentlichen Hotels oben am Berg, die Eltern zahlen. Ein Jahr Altersunterschied ist zwischen ihnen – doch Geburtstag haben sie beide am 18. Oktober. Überhaupt muss man ihr Verhältnis mindestens symbiotisch nennen. So teilten sie alles miteinander – bis Martha einen Mann kennenlernte, ihm Hals über Kopf nach Dänemark folgte. Alle wissen, das geht nicht gut und es geht nicht gut. Nun ist Martha zurück, nach einem Aufenthalt in einer Klinik. Soll gestützt von ihrer Schwester weiter gesunden. Doch lässt sich die einstige Schwesterninnigkeit hier oben im Schnee wiederherstellen?
Mona Høvring hat ein wunderbares Märchen geschrieben, manchmal fast wie im Delirium wirkend, das von der Suche nach der eigenen Identität erzählt. Und das uns Leser auf eine ganz eigene Weise mitnimmt, dass man beim Lesen denkt: Ist es nicht an der Zeit, mit dem Aufzug runter in den Speisesaal zu fahren?



Michael Cunningham:
Die Schneekönigin.
Luchterhand 2015,
288 Seiten, 14,99
Euro.
ISBN 978-
3630874586

Leuchten

Von Mirjam Rüscher
Barrett sieht über dem Central Park in New York am winterlichen Himmel ein Licht, ein Leuchten. Und auch wenn er sogleich daran zweifelt, ob es tatsächlich echt gewesen ist, so spürt er doch, dass dieses Licht etwas gewesen ist, ein Zeichen, vielleicht etwas Göttliches. Es gibt einen Unterschied zwischen gestern und heute, das Licht, es hat etwas verändert. Nicht das Schlechteste, was Barrett passieren kann. Er lebt gemeinsam mit seinem Bruder Tyler und dessen großer Liebe Beth in einer Wohnung in New York. Gerade wurde er von seinem letzten Freund per SMS observiert, seine Karriere kommt nicht so wirklich in Gang. Sein Bruder Tyler ist ein genialer Musiker, doch er hat weder eine Band noch Erfolg mit seiner Musik. Als Beth, die unheilbar an Krebs erkrankt ist, sich unerwartet doch zu erholen scheint, fragt sich Barrett, ob das Licht im Park etwas damit zu tun gehabt haben könnte.
Wofür Leben wir und wie? Was machen wir aus uns? Um diese Fragen kreist Cunningham mit viel Einfühlbarkeit und großem Sprachwitz. Ein modernes Märchen.

Die Bücher sind im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Buchstube, Tel. 0431 / 519 72 50.

Louis van Beethoven

Die ARD widmet sich Weihnachten dem großen Komponisten mit einem Biopic

Beethoven, das einsame Genie, rief die Filmemacher schon immer auf den Plan, auch zum 250. Geburtstag. Doch nimmt sich „Louis van Beethoven“ die Bonner Zeit des Komponisten vor – mit großen Schauspielern und „echter“ Musik.

Von Sabine Kleyboldt

Bonn. Herbst 1826, irgendwo zwischen Wien und Krems: Ludwig van Beethoven reist per Postkutsche zu seinem Bruder Johann. Dort will der große Komponist, der seit der triumphalen Uraufführung seiner „Neunten“ im Mai 1824 endgültig in aller Munde ist, zur Ruhe kommen. Es sollte seine letzte Reise werden.

So beginnt der Spielfilm „Louis van Beethoven“, den die ARD am 25. Dezember um 20.15 Uhr zum 250. Geburtstag Beethovens zeigt. Ein weiteres Biopic in der langen Reihe von Filmen über den exzentrischen Künstler? „Es ist der erste Beethoven-Spielfilm, der richtig überzeugt“, findet Malte Boecker, künstlerischer Geschäftsführer der Beethoven Jubiläums GmbH und Direktor des Bonner Beethoven-Hauses.

Regisseur Niki Stein gelinge in dem knapp zweistündigen Werk ein frischer Blick vor allem auf die frühen Jahre des Künstlers, der am 17. Dezember 1770 in Bonn getauft und dort möglicherweise einen Tag zuvor geboren wurde.

Der Film ist in Rückblenden erzählt und springt zuweilen zwischen der Kindheit des Komponisten, seiner Jugend und der Wiener Zeit hin und her. Damit setzt er zumindest gewisse biografische Kenntnisse voraus, macht aber auch Zusammenhänge zwischen Beethovens früher Begegnung mit



Hinter seinen Mythos blickt der aufwendig inszenierte, fiktionale Spielfilm „Louis van Beethoven“, der sich auf drei Lebensabschnitte fokussiert. Der Jungpianist Colin Pütz (r.) spielt das Wunderkind der Bonner Kindheitstage, Anselm Breggott (l.) den rebellischen Beethoven der Wiener Zeit und Tobias Moretti den vereinsamten Patriarchen am Ende seines Lebens.
Foto: ARD Degeto/WDR/ORF/EIKON Media/Tom Trambow

dem Gedankengut der Aufklärung und seinem Streben nach einem neuen, unabhängigen Künstlertum plausibel. Geschildert wird all dies mit höchster Qualität in Kostüm- und Szenenbild, von Musik und Schauspielern.

In einer Rahmenhandlung blickt der 56-jährige Beethoven (Tobias Moretti) zurück: Auf seine Kindheit als Sohn des Bonner Hofnotars Jean van Beethoven (Ronald Kukulies), der aus dem begabten Louis (Colin Pütz) am liebsten einen kleinen Mozart machen würde. Sein Talent wird von Hoforganist Christian Gottlob Neefe (Ulrich Noethen) und Tobias Pfeiffer (Sabin Tambrea) weiter gefördert. Mit 16 Jahren

erhält Ludwig (Anselm Breggott) die Möglichkeit, nach Wien zu gehen, um bei Mozart (Manuel Rubey) zu studieren. Nach dem frühen Tod seiner Mutter Magdalena (Tatiana Nekrasov) wird Helene von Breuning (Silke Bodenbender) eine Art Ersatzmutter. Die Liebe zu ihrer Tochter Eleonore (Caroline Hellwig) bleibt unerfüllt, auch wegen Standesgrenzen, doch bleiben die beiden einander ein Leben lang verbunden.

Die Klammer in den rund 50 erzählten Jahren bilden die Kompositionen des Weltstars der Klassik. Einen Film über Beethoven zu machen, bedeute: „Man muss sich die Musik erarbeiten, sie nicht aus Konserven nehmen zur

Untermalung“, betont Regisseur Niki Stein. „Zwangsläufig sieht man die Schauspieler auch musizieren – in ihren Augen, ihrem Gestus liest man, ob sie die Musik verstehen oder nur ‚verstehen spielen‘.“ Daher habe man sich früh entschlossen, die meiste Musik beim Drehen einzuspielen. Ermöglicht hätten dies die musikalisch vermögenden Schauspieler, sagt Stein, allen voran das 13-jährige Klaviergenie Colin Pütz.

„Louis van Beethoven“, Freitag, 25. Dezember, 20.15 Uhr, ARD, in der ARD-Mediathek ab 17. Dezember. Am 26. Dezember um 2.20 Uhr folgt eine „Beethoven-Nacht“.

TV-TIPPS

Sonntag, 20. Dezember

9.03 Uhr, ZDF: sonntags. Weihnachten nostalgisch.

9.30 Uhr, ZDF: Evangelischer Gottesdienst, Kreuzkirche Wiesbaden.

12.15 Uhr, WDR: Unser Westen, unser Winterspaß.

Montag, 21. Dezember

10.35 Uhr, HR: Das Geheimnis der Wüstenelentanten.

18.15 Uhr, NDR: Die Nordreportage: Abriss in den Wolken.

18.15 Uhr, SWR: Mensch Leute. Die Corona-Praxis.

Mittwoch, 23. Dezember

7.20 Uhr, HR: Feiertag! Sengelmann sucht Chanukka.

17 Uhr, MDR: Weihnachtliche Vesper vor der Frauenkirche.

20.15 Uhr, SWR: Endlich Weihnachten! Der lange Weg zum Fest.

Donnerstag, 24. Dezember

15 Uhr, rbb: Der rbb macht Gottesdienst aus der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin.

16.15 Uhr, ARD: Evangelische Christvesper, St. Marien in Witten a. d. Luhe.

20.15 Uhr, 3sat: Die 3 Tenöre – das Weihnachtskonzert.

23.05 Uhr, WDR: Loriot – Weihnachten bei Hoppenstedts.

Freitag, 25. Dezember

8.30 Uhr, NDR: Weihnachten im Vatikan.

9.30 Uhr, BR: Hoffnungsgeschichten.

Sonabend, 26. Dezember

15.55 Uhr, RBB: Märchenhafte Weihnachten. Das Feuerzeug.

23.25 Uhr, ARD: Das Wort zum Sonntag spricht Lissy Eichert, Berlin.

RADIO-TIPPS

Sonntag, 20. Dezember

6.05 Uhr, NDR Info: Forum am Sonntag. Glitzer und Gloria. War um wir den Glanz lieben.

7.05 Uhr, DLF Kultur: Feiertag. „Vom Himmel hoch...“ Alte und neue Lieder zur Weihnachtszeit.

Von Pastor Fritz Baltruweit, Hannover, evangelische Kirche.

8.05 Uhr, Bayern 2: Katholische Welt. Die Kunst zu führen. Wenn Macht nicht gleich Autorität ist.

19.04 Uhr, WDR 3: Hörspiel. Heilig Abend. Von Daniel Kehlmann.

Montag, 21. Dezember

15.05 Uhr, SWR2: Leben. Höhenflüge – ein Millionengeschäft mit Brieftauben.

19.30 Uhr, DLF Kultur: Zeitfragen. „Sieh zu, wie du klarkommst“. Alleinerziehende Väter.

Dienstag, 22. Dezember

15.05 Uhr, SWR2: Leben. Das schafft man alleine nicht. Wenn das Kind Autist ist.

19.15 Uhr, DLF: Das Feature. Seeleute für Erez Israel. Die deutsche Kapitänsfamilie Pietsch aus Danzig.

20.05 Uhr, NDR Kultur: Feature. Oh, Tannenbaum. Wie der Tannenbaum in die gute Stube kommt.

Mittwoch, 23. Dezember

8.30 Uhr, SWR2: Wissen. Geheimnisse – Lust und Last des Schweigens.

15.05 Uhr, Bayern 2: Radiowissen am Nachmittag. Die Geschichte des Adventskalenders.

20.10 Uhr, DLF: Aus Religion und Gesellschaft. Ich hatte immer das Gefühl, in der falschen Familie zu leben.

Donnerstag, 24. Dezember

9.45 Uhr, WDR 5: ZeitZeichen. 24. Dezember 1940: Die erste Weihnachtsringendung wird im Rundfunk ausgestrahlt.

16.05 Uhr, DLF Kultur: Gespräche und Musik zu Heiligabend.

17.30 Uhr, NDR Kultur: Weihnachtsoratorium, BWV 248, Teile I-III von Johann Sebastian Bach

Freitag, 25. Dezember

6.05 Uhr, NDR Info: Feiertags-Forum. Die Kirchen und die Alleinlebenden.

6.35 Uhr, NDR Info: Die Reportage. Kloster, nicht nur auf Zeit.

8.30 Uhr, Bayern 2: Evangelische Perspektiven. „Jauchzet. Frohlocket“ Erfolgsgeschichte Weihnachtsoratorium.

Sonabend, 26. Dezember

7.05 Uhr, DLF Kultur: Feiertag. Weihnachten wird nach dem Fest entschieden.

8.40 Uhr, NDR Kultur: Glaubenssachen. Weihnachtsfest im Ausnahmehemodus.

11.30 Uhr, hr2-kultur: Camino – Religionen auf dem Weg. Black Christmas. Der revolutionäre Geist des Gospels.

KIRCHENMUSIK

Sonntag, 20. Dezember

6.10 Uhr, DLF: Geistliche Musik Christoph Graupner: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen“, GWV 1104/34; Johann Sebastian Bach: „Bereitet die Bahn“, BWV 132.

6.30 Uhr, MDR Kultur: Kantate. Johann Sebastian Bach: „Herz und Mund und Tat und Leben“, BWV 147a.

RADIO TIPPS

Sehnsuchtsvolles Warten

Der Adventskalender zeigt es an: Nur noch wenige Tage bleiben bis Heiligabend. Kinder warten meist ungeduldig und voller Vorfreude auf das Weihnachtsfest: Sie freuen sich auf Geschenke und auf Lichter am Christbaum. Für Erwachsene geht das Warten auf Weihnachten oft mit dem Erfüllen von Erwartungen einher: die der Familie, des Arbeitgebers und nicht zuletzt die eigenen Erwartungen ans Fest. Doch viele Menschen spüren eine Sehnsucht inmitten des Weihnachtstrubels – sie hegen die Hoffnung, dass mit der heiligen Nacht etwas anderes in den Alltag einbrechen möge. Wie könnte das gelingen? *EZ/kiz*

Glaubenssachen: Sehnsuchtsvolle Ungeduld. Vom Warten auf Weihnachten und Erwartungen ans Fest, Sonntag, 20. Dezember, 8.40 Uhr, NDR Kultur.

Versteckte Klänge

Der berühmte Orgelbauer Arp Schnitger hat zwischen der Nordsee und Hamburg viele bedeutende Instrumente gebaut und sich auch international einen Namen gemacht hat. Schnitger, der vor gut 300 Jahren verstarb, liegt im Hamburger Stadtteil Neuenfelde begraben. Dort befand sich auch seine Werkstatt. Seine größte Orgel ist die in der Hamburger Hauptkirche St. Jacobi. Aber anders, als viele Menschen vermuten, ist die Orgel kein reines Kircheninstrument. Als Musikinstrument der Mächtigen eroberte sie erst die Paläste und dann die Kirchen. Bei einem Streifzug durch die Hamburger Orgellandschaft entdeckt man „versteckte“ Pfeifen in der Elbphilharmonie, einen Orgelbauer, der bis heute in alle Welt exportiert, und die Geschichte eines skandalumwitterten Orgelphilosophen, der seine eigenen Instrumente in männliche und weibliche Register einteilte. *EZ/kiz*

Die Reportage: Ein Streifzug durch die Hamburger Orgellandschaft, Donnerstag, 24. Dezember, 17.35 Uhr, NDR Info.

TV TIPPS

Andere Bescherung

Wenn sich Weihnachten nähert, wird Natascha (37) unruhig. Wo soll sie es feiern und mit wem? Sie hat keinen Kontakt mehr zu ihrer Adoptivfamilie, lebt als Single und ihre Freunde feiern alle in ihren eigenen Familien. Sie hat schon im Sommer angefangen, ihr Weihnachten zu planen. Sie möchte Obdachlose und Drogenabhängige beschenken. *EZ/kiz*

Nataschas Weihnachtswunder: Gutes tun und nicht allein sein, Montag, 21. Dezember, 22.15 Uhr, WDR.

Besonderes Fest

Fällt Weihnachten aus? Natürlich nicht. Trotzdem ist vieles vom dem, was zu Weihnachten sonst dazugehört, in diesem Jahr erschwert bis unmöglich: der Verwandtenbesuch, der Bummel über den Christkindmarkt, das Weihnachtskonzert oder die Party im Jugendkeller. Für viele werden die Weihnachtsgeschenke bescheidener ausfallen, und manchen werden auch die Feiertage nicht über Existenzängste hinweghelfen. Die Kirchengemeinden lassen sich allerhand einfallen. Es bleibt die Frage, was dieses Weihnachten ausmachen wird. *EZ/kiz*

Stationen: Trotzdem feiern? Mittwoch, 23. Dezember, 19 Uhr, BR.

Kleiner Lord

Der achtjährige Ceddie Errol lebt zu Beginn des Jahrhunderts mit seiner verwitweten Mutter in bescheidenen Verhältnissen in New York. Eines Tages taucht ein Abgesandter des Earl of Dorincourt bei ihnen auf. Der Earl ist Ceddies Großvater, der Junge kennt ihn aber nicht, denn der stolze alte Herr hatte sich seinerzeit von seinem Sohn Cedric losgesagt, als dieser eine Amerikanerin heiratete. Da alle seine Söhne tot sind, wünscht Ceddie Großvater, dass sein Enkel nach England kommt, damit er als Erbfürsorge eine standesgemäße Erziehung erhält. *EZ/kiz*

Der kleine Lord, Sonabend, 26. Dezember, 11.10 Uhr, ARD.



Der alte Earl of Dorincourt (Alec Guinness) ist sehr angetan von seinem Enkel Ceddie (Ricky Schroder).

DER GOTTESDIENST

4. Sonntag im Advent 20. Dezember

Psalm: 102, 13-14, 16-18, 20-23 oder Lukas 1, 46-55
 Altes Testament: Jesaja 62, 1-5
 Epistel: Philipper 4, 4-7
 Evangelium: Lukas 1, 26-38 (39-56)
 Predigttext: 1. Mose 18, 1-2, 9-15
 Lied: Nun jauchzet, all ihr Frommen (EG 9) oder EG 19
 Liturgische Farbe: violett oder rosa

Dankopfer Nordkirche: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde
Dankopfer Landeskirche Hannovers: EKD – besondere gesamtkirchliche Aufgaben
Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Gemeindegeldkollekte
Dankopfer Landeskirche Braunschweig: freie Kollekte – Bestimmung durch den KV
Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: Evangelisches Studienwerk e. V. Villigst

Heiligabend 24. Dezember**Christvesper**

Psalm: 96, 1-3, 7-13
 Altes Testament: Jesaja 9, 1-6
 Epistel: Galater 4, 4-7
 Evangelium: Lukas 2, 1-20
 Predigttext: Jesaja 11, 1-10
 Lied: Vom Himmel hoch da komm ich her (EG 24) oder EG 27
 Liturgische Farbe: weiß

Christnacht

Psalm: 96, 1-3, 7-13
 Altes Testament: Sacharja 2, 14-17
 Epistel: 1. Timotheus 3, 16
 Evangelium: Lukas 2, 1-20
 Predigttext: Matthäus 1, 18-25
 Lied: Es ist ein Ros entsprungen (EG 30) oder EG 37
 Liturgische Farbe: weiß

In allen Landeskirchen ist das Dankopfer an Heiligabend für „Brot für die Welt“ bestimmt.

Tag der Geburt des Herrn. Heiliges Christfest. 1. Weihnachtstag 25. Dezember

Psalm: 96, 1-3, 7-13
 Altes Testament: Jesaja 52, 7-10
 Epistel: Titus 3, 4-7
 Evangelium: Johannes 1, 1-5, 9-14 (16-18)
 Predigttext: Jesaja 52, 7-10
 Lied: Gelobet seist Du, Jesu Christ (EG 23) oder EG 45
 Liturgische Farbe: weiß

Dankopfer Nordkirche: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde
Dankopfer Landeskirche Hannovers: Kirchenkreiskollekte
Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Gemeindegeldkollekte
Dankopfer Landeskirche Braunschweig: landeskirchliche Kollekte – Lutherischer Weltverbund
Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: „Brot für die Welt“

2. Weihnachtstag 26. Dezember

Psalm: 96, 1-3, 7-13
 Altes Testament: Jesaja 7, 10-14
 Epistel: Hebräer 1, 1-4 (5-14)
 Evangelium: Matthäus 1, 18-25
 Predigttext: Hebräer 1, 1-4 (5-14)
 Lied: Zu Bethlehem geboren ist uns ein Kindelein (EG 32) oder EG 39
 Liturgische Farbe: weiß

Dankopfer Nordkirche: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde
Dankopfer Landeskirche Hannovers und der Bremischen Kirche: „Brot für die Welt“
Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Gemeindegeldkollekte
Dankopfer Landeskirche Braunschweig: empfohlene Kollekte – Themenfeld Jugend

1. Sonntag nach dem Christfest 27. Dezember

Psalm: 71, 1-3, 12, 14-18
 Altes Testament: Jesaja 49, 13-16
 Epistel: 1. Johannes 1, 1-4
 Evangelium: Lukas 2, (22-24) 25-38 (39-40)
 Predigttext: Lukas 2, (22-24) 25-38 (39-40)
 Lied: Freuet euch, ihr Christen alle (Freude, Freude über Freude) EG 34 oder EG 36
 Liturgische Farbe: weiß

Die Kollektenempfehlungen entnehmen Sie bitte den Internetseiten Ihrer Landeskirche. Aus Platzgründen müssen wir hier darauf verzichten.



Schnee bleibt unverfügbar – auch wenn er sich auf einem Foto festhalten lässt.

Foto: piabay

Weißer Weihnachten

Warum jedes Jahr neu davon geträumt wird

Alle Jahre wieder wird von „Weißen Weihnachten“ geträumt. Und das, obwohl eher unwahrscheinlich ist, dass es damals in Bethlehem geschneit haben könnte.

Von Friedrich Brandt
 Wenn es so war, wie der Evangelist Lukas es aufgeschrieben hat, wenn Josef und Maria tatsächlich eines Tages im Dezember von Nazareth nach Bethlehem gewandert sein sollten, wenn die Hirten vor gut zweitausend Jahren auf dem Felde bei den Hürden ihre Herde gehütet haben und selbst wenn Lukas, dieser großartige Schriftsteller, das Leben Jesu in einer grandiosen Geburtsgeschichte auf eindrucksvolle Weise verdichtet hat, weil Worte und Taten des Auferstandenen nur diese und keine anderen Umstände nahelegen – also wenn das alles so oder so ähnlich geschehen sein sollte, dann wäre es doch höchst unwahrscheinlich, dass es zu dieser Zeit und an diesem Ort geschneit haben könnte. Und tiefen Schnee hätte es so und so nie und nimmer gegeben.

Und doch keimt hierzulande Jahr für Jahr die Hoffnung, dass zu Weihnachten Markt und Straßen, Berge und Täler von Schnee bedeckt sein mögen. Erst mit Schnee – und zwar möglichst reichlich – wird der 24. Dezember zu einem echten Heiligabend, der

die Herzen der Kinder höher schlagen lässt. Und die der Erwachsenen ebenso. Weil bei uns (vor allem in Süddeutschland) die Chance auf Schnee zu Weihnachten recht groß ist, lassen wir uns zu der Annahme verleiten, die Geburt Jesu könne nur so stattgefunden haben, wie es unsere Witterungsverhältnisse nahelegen. Warum eigentlich?

Es ist der Schnee selbst. Diese Himmelsgabe verzaubert die Welt und macht aus schroffen Felsen liebliche Zuckerberge. Der Schnee

nimmt der Stadt den Lärm und verzaubert das grelle Licht der Straßenlaternen in geheimnisvolle Wunderkerzen. Der Schnee macht aus unserer Welt, so wie sie ist, eine Welt, wie sie sein könnte. Still, so friedlich und unberührt, dass man sich Gewalt, Krieg und Terror gar nicht vorstellen mag.

Und betrachte ich eine Schneeflocke auf meinem Handschuh, dann zeigt sich mir die ganze Schönheit der Schöpfung in einer Miniaturausgabe. Aber sie ist ebenso wenig festzuhalten wie das

Paradies, nach dem wir uns gerade zu Weihnachten so sehr sehnen. Denn kaum ist die Flocke gelandet und kaum habe ich sie betrachtet, bleibt nur ein gewöhnlicher Wasserfleck zurück. Schnee und seine Schönheit sind vergänglich. Schnee ist nicht verfügbar. Wir wissen nicht, ob er kommt, wie lange er bleibt und wann er sich wieder in gewöhnliches Wasser verwandelt. Und festhalten können wir ihn auch nicht.

Die Sehnsucht nach Frieden ist unstillbar

Schnee passt perfekt zu Weihnachten – ganz egal wie und unter welchen Umständen die Geburt des Gottessohnes tatsächlich vor sich gegangen sein mag. „Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens“ – auch das lässt sich nicht festhalten. Leider. Er bleibt unverfügbar wie der Schnee.

Dieser Friede ist eine Hoffnung und eine Verheißung, ohne die das Leben in der lärmenden Stadt, im zerstrittenen Dorf und in all den Kriegsgebieten dieser Welt trist und perspektivlos wäre. Die Sehnsucht nach der Friedensbotschaft von Weihnachten ist aber unstillbar. Und die Sehnsucht nach weißen Weihnachten ebenso.



Friede auf Erden! Diese Botschaft geht um die ganzen Welt. Ob sie ankommt, kann niemand mit Gewissheit sagen. Aber die Sehnsucht danach bleibt.
 Bild: Karin Schwendt

Alle Jahre wieder

Wie lange hält Weihnachten?

Auch in diesem sehr besonderen Jahr werden sich wieder viele von der Weihnachtsbotschaft berühren lassen. Doch wie weit trägt diese Botschaft über die Festtage hinaus? Das fragt sich Christian Voß aus Rostock.

War denn nicht das Wickelkind unsres Weihnachtsfestes dann, was ihm erst Bedeutung gab, ein erwachs'ner Mann, der in tiefem Gottvertraun sich den Menschen wandte zu, Gottes Lieb mit allen teilte und brach manch Tabu?

Alle Jahre wieder wird das Christuskind, ist das Weihnachtsfest vorüber, mit dem Esel und dem Rind und den andern Weihnachtssachen sauber weggeräumt und kann nichts dagegen machen, hat sich ausgeträumt.

Jesu, der von Nazareth, als Geburtstagskind ist nicht einfach wegzupacken, dass wir los ihn sind. Ihn zu hören, ihm zu folgen, dazu lädt er herzlich ein, und wer ihm schenkt sein Vertrauen, wird gesegnet sein.

Und Karin Schwendt aus Lüneburg, von der auch das Bild (oben) stammt, bringt das Licht von Advent und die Hoffnung von Weihnachten in ihrem Gedicht zusammen.

Da ist ein LICHT das die Dunkelheit der Welt mit seiner Leuchtkraft erhellt.

Da ist eine STIMME die zu uns spricht: „Fürchtet euch nicht!“

Da ist eine HOFFNUNG gerade in dieser Zeit auf Solidarität und Mitmenschlichkeit.

Da ist ein WORT das Liebe heißt und uns den Weg zum Frieden weist.

Was Polizisten dem Seelsorger erzählen

Pastor Hanns-Peter Neumann tourt am ersten Weihnachtstag durch die Reviere **16**

Wie Protestanten in Russland feiern

Pastor Raikin Dürr hat fünf Jahre lang in Jekaterinburg gelebt **21**

Wenn Martensen Grünwald malt

Das Engelskonzert aus dem Isenheimer Altar hat den Künstler inspiriert **23**

MELDUNG

Projektstelle für Farsi sprechende Christen in MV

Rostock. Für Farsi sprechende Christen aus dem Iran und Afghanistan, die in Mecklenburg-Vorpommern leben, hat die Nordkirche eine 75-Prozent-Stelle im Zentrum Kirchlicher Dienste in Rostock eingerichtet. Eine Christin, die aus dem Iran stammt, soll sie innehaben, teilt der mecklenburgische Kirchenkreis mit. Die Stelle läuft vorerst bis zum September 2021. Zu den Aufgaben der neuen Mitarbeiterin gehört unter anderem, örtliche Pastoren bei Taufkursen zu unterstützen und die neuen Christen für die Arbeitsweise der hiesigen Kirchengemeinden zu sensibilisieren. Den Angaben zufolge gehören inzwischen etwa 400 Farsi sprechende Christen zu etwa 15 evangelischen Kirchengemeinden in MV. Da sie oftmals noch nicht ausreichend gut Deutsch verstehen, werden auch Angebote auf Farsi gebraucht. *epd*

OP PLATT

Besinnliche Tied

Von Elske Oltmanns, Ostfriesland
Nu maakt Wiehnachten dor wieder, wor wi gor neet hen wulln. Shutdown – wat n Woord! Un ik sitt an Schriedisch un bün eegentlich leep trüig, dorbi sull ik doch blied weesen – is Advent. Doch is allns anners: kein Besööken, neet mit Frünnen eben 'n Tass Tee drinken un sük bietje unnerhollen. In disse Jahr will ik ok kein Wiehnachtsboom hebben. För mi allen maakt mi dat kein Freid, min Jungse kommen neet, de noch bi mi wohnen sünd inlaaden. Aber worum bün ik eegentlich an Jammern? Bi mi ist warm, ik hebb genug toe eeten un drinken ... Geiht ja neet all Lüü so goed. Nu begriep ik wat dat heet: besinnliche Tied. Ik kann mi up dat besinnen, wat wichtig is. Gesundheit, Freeden, Lüü, de mi leev hebben un so vööl anner Saaken, de ik so licht vergeeten doe. Viellicht hebb ik in disse verrückte Jahr ja mol de Gelegenheit toe beleben, wat de Stille Nacht is. Ik wilt versööken und ik wünsch jau all, datt ji ok de Chance nutzen. Hoopentlich kann uns de Stille ok in das Jahr 2021 draagen, dat uns bloot goedes bringen sall. *Leev Grüöten ut Ostfreesland*

Licht ist ein Geschenk

Was die Weihnachtsbilder der Rostocker Pastorin und Künstlerin Jutta Schnauer erzählen

Bei den Hirten ist es still, doch die Luft schmeckt nach einem Wunder. Das junge Paar hat seinen Berufsweg noch nicht vollendet – und schon kommt ein Kind hinzu. Und was ist mit den Königen und Machthabern, lassen sie sich herauslocken aus ihrer Eleganz und den vollen Terminkalendern?

Von Asja Garling

Rostock-Biestow. Auf drei Bildern ist das Weihnachtsgeschehen gemalt. Welches Motiv gefällt Ihnen am besten? Können Sie sich mit einer dieser Menschengruppen identifizieren? Wenn Sie sich eins aussuchen könnten, welches würden Sie nehmen? Sind Sie so etwas wie ein Hirte, der sich viel um andere kümmert, aber selbst kaum genug zum Leben hat? Leben Sie in einer Familie mit mehreren Menschen, die aufeinander angewiesen sind und Rücksicht nehmen? Oder sind Sie gar eine Königin, die sagt, wo es langgeht, und andere führen Ihre Wünsche aus? Sind Sie ein wohlhabender König, der sich keine Gedanken um Geld machen muss, der eine volle Schatzkammer – sprich ein dickes Konto besitzt? Sind Sie in Ihrem Leben dankbar und zufrieden mit dem, was Sie sind und was Sie haben? Oder wollen Sie lieber ganz anders sein?

Wir sind Gäste bei einer Geburtstagsfeier

Wir werden nicht gefragt, in welchem Land wir geboren werden wollen. Auch nicht, in welcher Familie wir aufgenommen werden. Sind wir ersehnt und erwartet oder gibt es mit uns einfach noch jemanden mehr, der versorgt werden muss? Wir werden nicht gefragt, ob wir in diese historische Situation hineingeworfen werden wollen. Sie prägt uns, wir beziehen Position, bilden uns unsere Meinung, wir engagieren uns oder schauen weg und verschließen die Augen.

Wir alle sind Gäste bei einer Geburtstagsfeier. Gott vertraut darauf, dass Jesus herzlich aufgenommen wird. Er schaut nicht, ob sein Sohn gute Bedingungen auf Erden haben wird. Er kontrolliert nicht zuvor, ob alles fertig ist für sein Kommen. Wird er denn überhaupt ersehnt und freudig erwartet? Aus Liebe zu uns Menschen schickt er Jesus mitten hinein in eine Welt mit ihren Herausforderungen, mit Not und Schwierigkeiten. Haben wir etwas vorbereitet für den Sohn Gottes? Wie könnte es überhaupt aussehen, sich dafür vorzubereiten?

Bei den Hirten ist es still. Doch die Luft schmeckt nach einem Wunder. Plötzlich sind sie mitten in der Nacht von Licht umgeben. Sie werden aus ihrer warmen Trägheit der Nacht herausgeholt durch den hellen Zspruch der

Engel. „Fürchtet euch nicht!“, hören sie. Machen sie sich schnurstracks auf den Weg?

Bei dem jungen Paar ist es schwierig, sie haben ihren Berufsweg noch nicht einmal beendet, und nun ist ein Kind dazugekommen. Wie werden sie es schaffen? Wer nimmt ein Flüchtlingskind aus einem überfüllten Lager in seine Arme und gibt ihm bei sich Platz? Möglich wäre es doch durchaus.

Lassen sich Könige und Machthaber herauslocken aus ihrer vornehmen Eleganz und ihrem übervollen Terminkalender? Sonst tragen sie ihr Haupt stolz erhoben, damit auch ja keine Krone wackelt. Schauen sie hinunter, was zu ihren Füßen passiert?

Solche Fragen verdunkeln schnell die Freude, die oberflächlich ist. Dabei gibt es durchaus Möglichkeiten, Jesus einen warmen Empfang zu bereiten.

Die einzelnen Bilder sind Teil eines ganzen Bildes, sie gehören zusammen. Die rauheingigen Hirten und die Familienmenschen ebenso wie die Chefs, die das Sagen haben. In ihnen allen können wir uns erkennen. Wir sind wie einsame Arbeiter mit Mindestlohn und ohne Gewerkschaft. Wir sind reich beschenkt durch Menschen, die uns nah sind, die sich um uns sorgen und für die wir Verantwortung tragen. Und wir sind aufrecht, selbstbestimmt und unabhängig wie Könige. Mal sind wir die einen, die hüten, mal diejenigen, die wiegen und trösten, und manchmal halten wir inne und spüren, wem wir dies zu danken haben. Diese drei Bilder zeigen keine Menschengruppen, in die wir hineingeboren werden und für immer dort bleiben. Es sind Stationen unseres Lebensweges.

In einem Lied von Jochen Klepper heißt es: „Gott will im Dunkel wohnen und hat es doch erhellt“. Das Dunkel der Welt verschwindet nicht für immer, nicht einmal Heiligabend. Unser Leben ist nicht nur behaglich. Du, Mensch, Hirte, Vater, Mutter, Königin und Präsident, hast deine Aufgabe, die dich herausfordert mit allem, was du bist und hast, mit deinen Dunkelheiten und Helligkeiten. Nichts musst du verstecken, die Angst nicht und auch nicht die Freude. Dein Kummer ist dabei und deine Zuversicht, dein kleiner Mut, dein großes Herz, aller nagender Zweifel.

Verheißung, so heißt dieses dreigeteilte Bild. Ein seltenes Wort in unserer Zeit. Wir nennen es eher ein Versprechen. Es leuchtet in unser Leben hinein und widerspiegelt das Licht der Liebe Gottes. Dieses Licht scheint in jeden Winkel unseres Lebens hinein, auch in die scheinbar dunkelste Ecke.

Was braucht es noch mehr als solch ein Licht, das uns geboren wird? Das zu uns kommt, das leuchtet, uns erwärmt und anstrahlt. Dieses Licht aufzunehmen, es weiterzugeben, ist das Geschenk an uns.



Die rauheingigen Hirten sind mitten in der Nacht von Licht umgeben.



Wird das junge Paar es schaffen mit einem Kind?



Die Könige, die Chefs – schauen sie, was zu ihren Füßen passiert?

Bilder von Jutta Schnauer

WICHTIGE INFORMATION

Liebe Leserinnen, liebe Leser, wir möchten Sie bereits heute darüber informieren, dass wir ab Januar 2021 Ihre Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung grundsätzlich freitags, zusammen mit Ihren Briefen, über die **Deutsche Post** zustellen lassen.

Viele liebe Grüße und bleiben Sie behütet Ihr Leserservice



0431 - 55 77 99
leserservice@kirchenzeitung-mv.de
www.evangelische-zeitung.de



Asja Garling ist seit 2003 Pastorin in Biestow, wo es bereits zwei Ausstellungen von Jutta Schnauer gab. Foto: Marcus Witte



Jutta Schnauer, Pastorin im Ruhestand in Rostock, malte diese Bilder in Acryl 2015. Foto: Marion Wulf-Nixdorf

Nicht mit dem Rücken zur Kamera!

In der Region Neubrandenburg wurde ein besonderes Krippenspiel gefilmt

Maria und Josef sind Asylbewerber und mit einem Schlauchboot geflohen. Sie springen ans Ufer. Aber nein, noch ist die Szene nicht im Kasten. Nochmal von vorn. In der Region Neubrandenburg ist ein ganz besonderes Krippenspiel entstanden, zu sehen ab dem 19. Dezember im Internet.

Von Nicole Kiesewetter

Neubrandenburg. Ein Schlauchboot nähert sich dem Ufer. Menschen in Rettungswesten und warmen Kleidern sitzen schweigend im Boot. Darunter Maria und Josef, Maria in langem Kleid und Schleier, Josef trägt einen langen Mantel und einen Hut. Maria ist hochschwanger, Josef schaut auf sein Smartphone.

Das Schlauchboot legt am Ufer an. Personen springen ans Ufer und werfen ihre Rettungswesten auf den Boden. Josef klettert aus dem Boot und reicht Maria seine Hand. Beide ziehen ihre Schwimmwesten aus. Personen verlassen das Ufer. Maria fragt: „Josef? Wo hast du mich hingebacht? Wo sind wir hier?“ Und Josef antwortet ihr: „Maria, wir haben es fast geschafft. Hier lassen wir uns registrieren. Dann suchen wir uns eine Unterkunft.“

„Stopp, nein, nicht mit dem Rücken zur Kamera!“ Regisseur Holm-Henning Freier unterbricht die Szene, die da Ende November am Neubrandenburger Tollenseesee gedreht wird. Und so müssen Maria und Josef gleich erneut in ihr Schlauchboot steigen, wieder auf den unruhigen See hinaus paddeln, um dann noch einmal als Flüchtlinge das rettende Ufer zu erreichen.

Was da an diesem kalten Sonnabendnachmittag in den Kasten soll, ist Teil einer Verfilmung des weihnachtlichen Krippenspiels: „Wir haben im Herbst im Konvent überlegt: Was machen wir, wenn Weihnachten



Bei den Dreharbeiten: Judith Doß und Tobias Weichler sind als Maria und Josef im Schlauchboot geflohen.

wegen der Corona-Pandemie kein Krippenspiel aufgeführt werden kann“, erzählt Pastorin Christina Jonassen von der Neubrandenburger Johanniskirche. Und so sei sie gemeinsam mit ihrem Stavener Kollegen Pastor Martin Doß auf die Idee gekommen, das Krippenspiel zu verfilmen. „Das kann dann in Altenheimen und Schulen gezeigt werden, und jeder kann es sich privat auf YouTube anschauen, wenn er oder sie mag“, erklärt Pastorin Jonassen die Idee dahinter.

Die rund 30 Mitwirkenden sind Jugendliche zwischen 13 und 17 Jahren und Konfirmanden aus der St.-Johannis-Gemeinde, Jugendliche der

Jungen Gemeinde und dem Jugendtheater Roggenhagen. Das Projekt wird außerdem von den Gemeindepädagoginnen Antje Reich und Verena von Samson betreut. Seit Mitte Oktober wurde geprobt, insgesamt an vier Wochenenden.

Der rund 20 Minuten lange Film wurde an verschiedenen Orten in Neubrandenburg aufgenommen und spielt in der heutigen Zeit. Das Drehbuch hat Pastor Martin Doß selbst geschrieben. „Bevor ich mit dem Schreiben begonnen habe, haben wir unter den Jugendlichen eine Umfrage gemacht: Was verbindet ihr mit Weihnachten? Wo müssten die Engel heute auftauchen und verkünden: Der

Retter ist da?“, berichtet Martin Doß von der Entstehung des Drehbuchs.

Der Film legt den Finger in die Wunden

Die Engel müssten den Menschen in Flüchtlingslagern, den Kranken und Obdachlosen erscheinen, waren sich die Jugendlichen einig. Und so war rasch klar, der Film sollte eine moderne Form des Altbekannten werden.

Gleichzeitig sei allen genau so klar gewesen, „wenn wir das machen, dann professionell“, erzählt Pastorin Christina Jonassen. Eine Anfrage bei

der Neubrandenburger Medienwerkstatt Latücht führte schnell zum Erfolg: „Die haben gleich gesagt, wir machen das mit Euch.“ Die nötigen rund 3000 Euro kommen größtenteils von der Stiftung „Lebendige Kirche“, außerdem gab es Unterstützung vom Landkreis Mecklenburgische Seenplatte.

Um die Musik hat sich ein separater Workshop der Konfirmanden gekümmert. Und für den Dreh wurden Partner gefunden, die ihre Räumlichkeiten zur Verfügung stellen: Sarah Grill im Mariencarré, eine Arztpraxis und EGO Store in der Neubrandenburger Turmstraße.

Maria und Josef als Asylbewerber-Paar, die soziale Kälte zu spüren bekommen und keine Herberge finden, weil es wegen der Corona-Pandemie ein Beherbergungsverbot gibt – die Verfilmung legt mit viel Feingefühl den Finger in die Wunden unserer modernen Gesellschaft.

„Es hat Spaß gemacht, aber vier Wochenenden hintereinander – das ist auch anstrengend“, resümieren die 15-jährige Judith Doß und der 13-jährige Tobias Weichler die Mitarbeit an dem ungewöhnlichen Projekt, bevor sie als Maria und Josef wieder in ihr Schlauchboot stiegen, um an diesem ungemütlichen Nachmittag die Ankunftsszene zu wiederholen.

„Was die Jugendlichen gelernt haben: Film heißt warten, das ist in Neubrandenburg nicht anders als in Hollywood“, sagt Pastorin Christina Jonassen amüsiert. Mittlerweile sei „alles im Kasten und es ist super geworden“.

Zu sehen ist der Film ab Sonnabend, 19. Dezember, dem Abend vor dem 4. Adventssonntag. Der Link zum Video ist dann zu finden auf der Internetseite des Sprengels Mecklenburg und Pommern, www.kirche-mv.de.

Ermütigung von Maria

In Massow kann man bis zum 3. Januar einen Weihnachtsweg gehen



Was hat die Weihnachtsgeschichte aus der Bibel mit der Corona-Pandemie zu tun? In Massow bei Röbel findet man Informationen zu beidem.

Von Hans-Joachim Kohl

Massow. Beim Weihnachtsweg der Kirchengemeinde Massow, südlich von Röbel, können Besucher an sieben Stationen wichtige Menschen der Weihnachtsgeschichte kennenlernen. Der Parcours durch den Ort startet am Pfarrhaus mit einer Informationstafel zum Weihnachtsweg und zum

Verhalten in der Corona-Epidemie. Er will mit Bibelstellen und Denkanstößen auf Weihnachten einstimmen und endet in der Dorfkirche Massow mit der Station zu Jesu Geburt. An jeder Station gibt es ein Symbol und eine Aktion.

Gisela Zopf, Vorsitzende des Kirchengemeinderates und Initiatorin des Weihnachtsweges, lädt ein, auf dem Thron von Kaiser Augustus, auf einem goldenen Stuhl mit Lorbeerkrantz, Platz zu nehmen. Über die Station Josef erzählt sie: „Er hat sich der Herausforderung gestellt, die Gott für ihn hatte. Und wir haben auch eine Herausforderung für die Besucher: Wir haben nämlich einen Geocach versteckt“. Den kann man zwar nur mit Smartphone finden, aber für diejenigen, die keines besitzen oder es nicht dabei haben, gibt es eine andere

Überraschung, verspricht sie. Bei der Station Maria „kann man sich ein Ermütigungslos ziehen“, erklärt Gisela Zopf. „Maria hat auf die Zusagen von Gott vertraut und ist uns dadurch ein großes Beispiel.“

Auf den Losen stehen ermutigende Geschichten aus der Bibel. Jeder kann sein Los mitnehmen und damit durch die Weihnachtszeit gehen, sich stärken lassen und die Worte wie Maria in der Weihnachtsgeschichte in seinem Herzen bewegen.

Der Weihnachtsweg der Kirchengemeinde Massow ist zwar ein Parcours durch den Ort, aber da einige Stationen immer über Nacht abgeräumt werden und die Kirche dann geschlossen wird, ist der Weg täglich nur von 10 bis 18 Uhr geöffnet – und zwar vom Sonnabend vor dem vierten Adventssonntag, 19. Dezember, bis Sonntag nach Neujahr, 3. Januar.



Der Gemeindefaal in Massow wurde zur Werkstatt.
Foto: Hans-Joachim Kohl

In Wustrow soll es ein Vierergeläut geben

Eine Glocke wurde in Neunkirchen gegossen

Stahlgussglocken sind in vielen Kirchen heute abgängig. Sie waren meist in den 1950er-Jahren hineingekommen, um die in den Weltkriegen für Kriegszwecke eingeschmolzenen Glocken zu ersetzen. 70 Jahre ist ihre normale „Lebensdauer“. Auch in Wustrow auf dem Fischland müssen sie ersetzt werden.



Beim Neuguss der großen Glocke in Neunkirchen.
Foto: Bernhard Gramowski

Von Marion Wulf-Nixdorf

Wustrow. Drei Wustrower hatten sich in der Woche vor dem 2. Adventssonntag auf den Weg nach Neunkirchen bei Heidelberg zur Glockengießerei Bachert gemacht: die Kirchenälteste Monika Krull sowie Pastorin Christiane Gramowski und ihr Mann Bernhard, der auch in der Kirchengemeinde angestellt ist. Im Gepäck hatten sie Hühnerfriske und Frühstück wegen des über 800 Kilometer langen Weges und der geschlossenen Restaurants. Eine Übernachtung musste sein.

Sie wollten beim Guss der ersten neuen Glocke für ihre Kirche dabei sein, die größte der geplanten drei Neugüsse. Denn aus dem Dreiergeläut der Fischlandkirche soll nach Beratung mit dem Glockensachverständigen Pastor i. R. Joachim Huse ein Vierergeläut werden.

Traditionell werden Glocken nach einer kurzen Andacht freitags um 15 Uhr zur Sterbestunde Jesu gegossen. Die Wustrower allerdings mussten anderthalb Stunden warten, weil die Temperatur um 15 Uhr noch nicht

hoch genug war, erzählt die Pastorin. Die 1873 eingeweihte Wustrower Kirche hatte bisher ein Dreiergeläut. Zwei Glocken waren 1917 im Ersten Weltkrieg zu Kriegszwecken eingeschmolzen worden. Da die Fischländer Familie Bernhard in dem Krieg ihren einzigen Sohn verloren hatte, spendete sie 1928 zwei Glocken in Erinnerung an ihn, erzählt Christiane Gramowski. Eine Tragik: Die alte Glocke und eine von 1928 wurden dann im Zweiten Weltkrieg eingeschmolzen. Dafür kamen 1957 zwei Stahlgussglocken, gegossen in Apolda, in die Kirche, die nun abgängig sind. Wann die geplanten zwei weiteren Glocken gegossen werden, steht noch nicht fest, sagt die Pastorin.

Die Finanzierung der neuen Glocken von 46 000 Euro soll komplett über Spenden erfolgen. Einen Großteil habe die Kommune zugesagt.

„Umfangen hält uns warm das Licht“

Der Barther Dekan i.R. Helmut Steigler liebt das Spiel mit Reim und Rhythmus

Jesaja – heute gesagt

DAS VOLK,
das du dir auserkoren,
das sich um deine Krippe schart,
wäre ohne jenes Licht verloren,
das mit der Engel Wort gepaart.

IM FINSTERN WANDELT
sich die Erde
in deinem Glanz, du Gottessohn.
Zum Zeichen fanden
Hirt und Herde
die Krippe als dein
Kreuz und Kron.

SIHT vieler Augen
Blick verborgen
nur jenes Lichtes Herrlichkeit;
wirst Du mit Deinem Glanz
unsorgen
und trösten, die in Not und Leid.

EIN GROSSES LICHT
ist uns gegeben,
das warm in unsre Herzen scheint.
In seinen Strahlen wächst
das Leben,
das Fried und Hoffnung
in sich eint.

**UND ÜBER DENEN, DIE DA
WOHNEN**
IM FINSTERN LANDE
SCHEINT ES HELL,
als würden mehr denn
tausend Sonnen
erwärmen unsre kalte Welt.

Helmut Steigler

„Dichten ist für mich Entspannung“, sagt Helmut Steigler, Dekan i.R. Der 76-Jährige war 30 Jahre lang Pfarrer in der hessischen Landeskirche, seit zwölf Jahren lebt er mit seiner Frau als Ruhestandler in Barth und engagiert sich im Bibelzentrum. Nebenbei schreibt er immer wieder Verse.

Von Sybille Marx

Barth. „Advent im Zeichen von Corona“, hat Helmut Steigler eines seiner jüngsten Gedichte überschrieben. Er hebt die Stimme, als säße noch etwas mehr Publikum in seinem Wohnzimmer als nur die Journalistin. „Ach Gott, was ist das für ein Jahr, das uns so hart beschieden. Verwirrung treibt den Geist, fürwahr. Verletzlich wirkt der Frieden“, liest er mit klarer, lauter Stimme vor. Von „Ignoranz in maskenlosen Massen“, spricht er weiter in seinem Gedicht, vom unvernünftigen „Pöbel“ auf den Straßen. Aber auch vom hellen Schein des Evangeliums, von Hoffnung im Advent.

Helmut Steigler, ein schlanker 76-jähriger mit weißem Bart, lebt in



Dekan i.R. Helmut Steigler in seinem kleinen Haus in Barth. Seit zwölf Jahren leben er und seine Frau im Ruhestand im Norden, ihre Berufszeit haben sie in Hessen verbracht.

Foto: Sybille Marx

Barth als Pastor im Ruhestand, oder wie er auch manchmal sagt: als Dekan im Ruhestand. Mehr als 30 Jahre hat er in der Landeskirche Hessen gearbeitet, davon 20 als Dekan. Eine Leitungsposition, die dem des früheren Superintendenten in der pommerischen Kirche ähnelt. Mehr als 30 Pfarrer arbeiten unter seiner Leitung, außerdem war er mit 25 Prozent Pfarrer in einer Diasporagemeinde im Odenwald, dazu noch Ehemann und Vater von vier Kindern.

Trotzdem hat er es geschafft, nebenher Gebrauchslyrik zu schreiben, im Laufe der Jahrzehnte an die 80 Gedichte. Manchmal flinke Verse über biblische Geschichten, Wilhelm-Busch-artig auf Witz und Pointe gedreht, manchmal Liedtexte für Choräle. Mal einen Segen, mal eine Predigt komplett in Versform. „Ich brauche für sowas nicht lang“, sagt er. Oder eher: „Isch brauch für sowas net lang“ – der hessische Dialekt kommt noch leicht durch. „Dichten ist für mich Entspannung“, erklärt Steigler. Reim und Rhythmus müssten stimmen. So ein „Reim-Dich-oder-ich fress-Dich-Gedicht“ könne er nicht leiden. Perfektionistische Qualen beim Schreiben kennt er aber nicht.

Überhaupt beschreibt sich Helmut Steigler eher als Macher. Aufgewachsen in einem pietistisch geprägten Elternhaus hatte er Pädagogik und Theologie an einer FH studiert, später Theologie an der Uni Heidel-

berg und anderswo. Nach seinem Studium wurde er Gemeindepfarrer und wenige Jahre später noch zum Dekan gewählt.

„In Zingst kam ich zum ersten Mal zur Ruhe“

Das erste Gedicht, das er dann im Berufsalltag quasi aus dem Ärmel schüttelte, war ein Liedtext. Steigler sollte eine Beerdigung halten. Und der Organist, der für diesen Termin einspringen sollte, war ein Schüler, der erst vor einigen Monaten mit dem Orgelspielen angefangen hatte. „Der konnte genau ein Lied“, erzählt Helmut Steigler und lacht verschmitzt: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“. Für eine Beerdigung eher unpassend. Also dichtete Steigler den Text um. Seitdem hat er immer wieder Beerdigungen, Trauungen, Konfirmationen und andere Anlässe genutzt, um Glaubenthemen in Reimform zu fassen, auch aus Spaß am Spiel mit der Sprache.

Dass Steigler seinen Ruhestand nun im Nordosten verbringt, hundert Kilometer von der alten Heimat entfernt, hat unter anderem mit dem Barther Bibelzentrum zu tun. Und mit der Ostsee. Steiglers Frau, eine Magdeburgerin, kannte die Ostseeküste von Urlauben aus der Kindheit und hatte dafür gesorgt, dass sie An-

fang der 90er-Jahre erstmals nach Zingst führen. „In meinen Urlauben zuvor hatte ich immer wieder Schwierigkeiten gehabt abzuschalten“, erinnert sich Steigler. „In Zingst habe ich es das erste Mal anders erlebt.“ Diese Ruhe, die Weite der Landschaft, zugleich das Hinterland mit seinen backsteingotischen Städten und kleineren Dörfern fand Steigler faszinierend. „Ich hab gemerkt: Hier bin ich Mensch, hier kann ich Ruhe finden.“ In Zingst kauften sie sich ein kleines Grundstück, bauten ein Ferienhäuschen darauf und begannen, die Region immer mehr als ein Stück Heimat zu empfinden.

2002 besuchten sie dann zum ersten Mal das Bibelzentrum in Barth. „Wir waren hellauf begeistert von der

Zum neuen Jahr

Umfangen hält uns warm
das Licht
aus weihnachtsfrohen Tagen.
Mit seinem Schein strömt
Zuversicht:
Gott wird uns weitertragen
durch dieses Jahres letzte Zeit.
Vom Stern geführt, lässt sein Geleit
uns kühn das Neue wagen.

Noch einmal schauen wir zurück,
das Jahr neigt sich dem Ende.
Geh mit uns, Gott, noch dieses
Stück, darin zum Guten wende,
manch bitterer Augenblicke Last,
die freundlich du geborgen hast
in treuen Segens Händen.

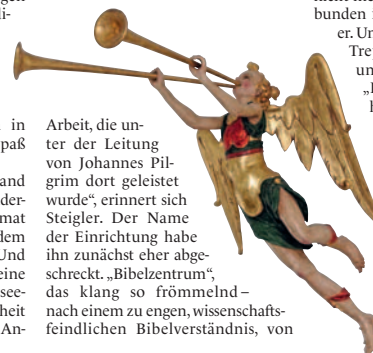
Beglänzt vom hellen Morgenstern,
ziehn wir ins Jahr der Gnade;
folgen getrost der Spur des Herrn
auf Zukunft's Weg und Pfade.
Geborn in lichterfüllter Nacht
bleibt Gottes Sohn
gestellt zur Wacht,
dass uns kein Unglück schade.

Helmut Steigler

dem er sich im Laufe seines Studiums verabschiedet hatte. „Tatsächlich hat Johannes Pilgrim es geschafft, das Wort Gottes zeitgemäß und menschenverständlich zu erklären“, findet Steigler. Seine Frau, Christine, selbst ausgebildete Erwachsenenpädagogin, war ebenfalls sehr angetan.

In Gesprächen mit Johannes Pilgrim kam irgendwann die Frage auf, ob Steiglers nicht im Ruhestand nach Barth kommen und dort ehrenamtlich im Bibelzentrum mitarbeiten wollten. Nun sind sie seit zwölf Jahren tatsächlich dort, führen Gruppen durchs Zentrum, gestalten allein oder gemeinsam auch Seminare und helfen mit, wo es notwendig ist. Anfangs sehr viel, inzwischen etwas weniger.

Helmut Steigler genießt es, dass er nicht mehr so eng in Termine eingebunden ist wie zu Berufszeiten, sagt er. Und neulich rutschte er auf der Treppe vor seinem Haus aus und brach sich die Schulter. „Danach war mir klar: Das hätte auch anders ausgehen können. Und das soll mir gewiss etwas sagen.“ Helmut Steigler hatte den Eindruck, dass es an der Zeit sei, sich mal mehr mit dem „inneren Menschen“ zu beschäftigen, sich mehr Zeit für sich selbst zu nehmen. Wer weiß, vielleicht schreibt er dazu ja auch bald ein Gedicht.



Arbeit, die unter der Leitung von Johannes Pilgrim dort geleistet wurde“, erinnert sich Steigler. Der Name der Einrichtung habe ihn zunächst eher abgeschreckt. „Bibelzentrum“, das klang so frömmelnd – nach einem zu engen, wissenschaftsfeindlichen Bibelverständnis, von

Wo Helfer Hilfe brauchen

Die Demminer Tafel fährt wegen Corona zu Menschen hin

Wegen der Corona-Pandemie trauten sich viele ältere Menschen nicht mehr zu den Ausgabestellen der Demminer Tafel, sagt Leiterin Manuela Rades. Also kommt die Tafel zu ihnen.

Demmin. Die Demminer Tafel, die Bedürftige in Demmin und Umgebung mit überschüssigen Lebensmitteln aus Supermärkten versorgt, ist in diesem Winter auf mehr Spenden angewiesen als sonst. „Wegen der Pandemie trauen sich viele ältere Menschen nicht mehr zu den Ausgabestellen, daher fahren wir verstärkt direkt zu den Leuten“, berichtete Leiterin

Manuela Rades im Advent. Vor der Demminer Ausgabestelle, die immer freitags geöffnet hat, wurden jetzt zwei neue Schilder angebracht, die noch mehr Menschen aufmerksam machen und den Spendern Dank erweisen sollen, erklärt Manuela Rades. Unterhalb des Mottos „Lebensmittel retten. Menschen helfen.“ sind auf den Schildern die Unterstützer-Logos zu finden, darunter zum Beispiel das Logo des Pommerischen Kirchenkreises.

„Die Demminer Tafel leistet einen unschätzbaren Beitrag für viele hilfsbedürftige Menschen in der Region“, sagt Propst Andreas Haerter, der für

die Zusammenarbeit mit der Diakonie und ihren Einrichtungen zuständig ist. Die Tafel bekommt einen Teil der Kirchenkreiszuschüsse für diakonische Arbeit. 2019 wurde zudem eine Kollekte im Kirchenkreis zugunsten von Tafel-Arbeit gesammelt. Außerdem hatte der Kirchenkreis vor einigen Jahren Mittel bekommen, mit denen Auslieferungsfahrzeuge der Demminer Tafel finanziert werden konnten.

Die Demminer Tafel hat neben ihrer Ausgabestelle in der Brinkstraße 2 Stellen in Lindenhof, Schönfeld, Loitz, Beggerow, Jarmen und Tutow. Träger ist das Kreisdiakonische Werk Greifswald. *kiz*

ANZEIGE



Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott auf den ich hoffe. Ps. 91,2+2

Der barmherzige Gott hat unsere Schwester,
Diakonisse Helga Müller

geb. 27.6.1936 gest. am 28.11.2020
zu sich gerufen.

Wir danken Gott für alles, das er durch sie gegeben hat und vertrauen auf seine Liebe, die stärker ist als der Tod. Propst Jürgen Stobbe

Im Dienst für das Wort

Pastor Neumann will als Polizeiseelsorger über Weihnachten die Reviere besuchen und Wertschätzung überbringen

Den Polizisten signalisieren: Wir als Kirche nehmen euch wahr. Das will Polizeiseelsorger Hanns-Peter Neumann mit seiner weihnachtlichen Besuchstour durch MV erreichen. Viele in diesem Beruf vermissen Wertschätzung, sagt er.

Von Sybille Marx

Stralsund. Pastor Hanns-Peter Neumann ächzt, als er sich aus dem Sessel in seinem Büro erhebt. Beim Spielen mit seiner Enkelin hat er sich den Rücken gezerrt, erzählt er. „Jetzt tut alles weh!“ Er verzicht das Gesicht, dann lacht er und lenkt auf andere Themen um. Mal kurz über seine körperlichen Schmerzen zu klagen, musste jetzt sein. Sehr viel mehr Zeit verbringt Neumann im Berufsalltag allerdings damit, sich die Schmerzen anderer anzuhören: seelische Schmerzen.

Seit sechs Jahren ist Hanns-Peter Neumann Polizeiseelsorger für die rund 6000 Polizeibeamten im Bundesland – mit halber Stelle, während er mit zweiter halber für die Notfallseelsorge arbeitet. Am ersten Weihnachtstag will er wieder durch das Bundesland touren, ausgewählte Leitstellen und Reviere besuchen, diesmal in Rostock, Güstrow, Neubrandenburg und Friedland. Die Bank im Bistum Essen hat Geld gespendet, so kann er den diensthabenden Kollegen kleine Geschenke überreichen: Wandkalender, Kaffeetassen, Schlüsselanhänger. „Das ist schön“, sagt er. Aber noch viel wichtiger sei der symbolische Wert des Besuchs: „Dass ich zeige: Wir nehmen Euch wahr.“

„Vor ihren Augen in die Tiefe gestürzt“

Zwei, drei Seelsorgegespräche mit Polizisten führt Hanns-Peter Neumann pro Woche, zusätzlich drei bis vier Nachsorgegespräche nach belastenden Einsätzen der Diensthabenden. Dass den Beamten Wertschätzung wichtig ist, weiß er nur zu gut. „Viele haben das Gefühl, dass in der Bevölkerung der Respekt ihnen gegenüber gesunken sei“, erzählt er. Häufiger als früher, so komme es vielen vor, würden Polizisten beschimpft oder angegriffen. Aber auch aus anderen Gründen sei die Arbeit für manche belastend – was sich auch an den Suizidzahlen zeige.

„Das hat mich wirklich erschreckt, als ich hier angefangen habe“, erzählt Hanns-Peter Neumann: „In den Bundesländern, in denen die Zahl erhoben wird, weiß man, dass es unter Polizisten zwei- bis dreimal so viele Suizide gibt wie in der Gesamtbevölkerung“ – was vor allem drei Gründe habe. Erstens die hohe psychische Belastung durch bedrückende Bilder,



Pastor Hanns-Peter Neumann (r.) im Gespräch mit Polizeihauptkommissarin Anita Repukat und Polizeioberkommissar Thomas Möhring vom Polizeihauptrevier Stralsund. Das Revier liegt dicht an der Kulturkirche St. Jakobi.

Foto: Sybille Marx

Gerüche oder anderes. Zweitens: die hohe Anzahl von Männern im Beruf. Denn Männer täten sich schwerer damit, sich anderen anzuvertrauen, und ihre Suizidversuche endeten meist tödlich. Drittens: Polizisten hätten schlicht die Mittel und das Wissen, sich das Leben zu nehmen.

Seit Hanns-Peter Neumann diese Problematik bewusst ist, hat er die Suizidprävention zu einem Schwerpunkt seiner Arbeit gemacht. Im Ethik-Unterricht, den er unter angehenden Polizisten an der FH Güstrow hält, oder in Fortbildungen für Diensthabende, bereitet er Polizisten auch auf das vor, was nach besonders belastenden Einsätzen psychisch bei ihnen passieren könnte, erklärt ihnen, welcher Umgang damit möglich wäre und wo sie sich Hilfe holen könnten. „Das Schwierigste ist, die Einsicht zu schaffen, dass man Hilfe annehmen darf“, sagt er. Das widerspreche dem Bild, das viele Polizisten von sich selbst hätten und das immer

nach von einigen Vorgesetzten genährt werde.

Einmal wurde eine junge Polizistin von der Leitstelle zu einem Mann gerufen, der sich vom zehnten Stock eines Hauses stürzen wollte, erzählt Neumann. „Der Mann stand schon auf der anderen Seite des Balkongeländers.“ Die Polizistin sei die Treppe hochgerannt, habe versucht, ihn zum Umkehren zu bewegen. „Aber er hat losgelassen und ist vor ihren Augen in die Tiefe gestürzt.“

Die Beamtin, erst Anfang 20, sei danach allein nach Hause gefahren, und das ganze Wochenende über habe sich niemand bei ihr gemeldet, sagt Neumann. Erst am Montag schalteten Kollegen Hanns-Peter Neumann ein, der nicht nur eine Seelsorgeausbildung hat, sondern auch Ausbilder für „Stressbearbeitung nach belastenden Ereignissen“ (SbE) ist – einer Methode, mit der man nach traumatischen Erlebnissen erste Schritte in Richtung gelingender Auf-

arbeitung anleiten kann. „Als ich kam, bin ich noch dem Chef begegnet, der gesagt hat, mein Besuch sei doch nicht nötig, sowas mache ein Polizist mit sich selber aus“, erzählt er. Tatsächlich habe die junge Polizistin es am Wochenende geschafft, sich auf die Gartenarbeit zu konzentrieren. „Aber als sie am Montag im Auto saß und sich der Dienststelle näherte, kriegte sie Panik.“ Neumann ist wichtig, dass unter den Beamten das Bewusstsein wächst: Es dient der Berufsfähigkeit, der Gesundheit und am Ende dem Leben, wenn man Kollegen nach belastenden Ereignissen professionell begleitet.

Rassismusebende als verletzend erlebt

Im Jahr 2020, sagt Neumann, habe das Coronavirus natürlich ein paar neue Belastungen mitgebracht: das Ansteckungsrisiko durch unvermeidliche körperliche Nähe etwa. Aggressive Dispute mit Maskenverweigerern. Die Notwendigkeit, die ständig wechselnden Corona-Verordnungen im Blick zu behalten und sie Kritikern gegenüber zu verteidigen, auch gegen etwaige innere Vorbehalte.

Viel schlimmer als das sei für die meisten Polizisten allerdings die Rassismusebende gewesen, die von den USA herüber schwappte. „Viele hatten das Gefühl, man unterstelle ihnen, dass es hier den gleichen Rassismus gebe wie unter den US-Polizisten.“ Das habe Verletzungen und heftigen Widerstand ausgelöst. Neumann findet es wichtig, den Rassismus-Vorwurf weder eins zu eins anzunehmen, noch rundhals abzuweisen. „Die Polizei in den USA und die deutsche sind wirklich nicht vergleichbar, schon im Bildungsgrad nicht“, sagt er. In manchen USA-Staaten sei ein Polizist schon nach drei Monaten Ausbildung im Dienst, in Deutschland nach drei Jahren FH-Studium oder zwei Jahren Ausbildung, je nach Dienstgrad. „Das heißt umgekehrt aber nicht, dass es hier gar keinen Rassismus gebe.“ Allein schon die Tatsache, dass viele Polizisten privat mit Zugewanderten nichts zu tun hätten und auf der Arbeit nur denen begegneten, die straffällig geworden seien, könne rassistische Vorurteile begünstigen. „Das muss man ansprechen, um bewusst gegenzusteuern.“ Aus Gesprächen mit Beamten weiß Neumann auch, dass in WhatsApps von Polizisten durchaus mal rassistische Bemerkungen fallen und keiner protestiert. „Einer hat zu mir gesagt: Was soll ich denn machen? Die Gruppe löschen? Den Kollegen anzeigen?“ Dass er auch das Gespräch mit diesem Kollegen suchen oder direkt im Chat Flagge zeigen könne, sei ihm gar nicht in den Sinn gekommen. Ein Punkt mehr, der Neumann darin bestätigt, dass seine Arbeit wichtig ist. Am Feiertag allerdings wird er den Beamten einfach frohe Weihnachten wünschen. Und dann für jedes Thema offen sein, das von ihnen kommt.



Als Polizeiseelsorger ist Pastor Hanns-Peter Neumann Gesprächspartner für die 6000 Beamten in Mecklenburg-Vorpommern. Bezahlt wird er von der Nordkirche, ein Büro in Stralsund stellt ihm die Polizei. Seine Dienstkleidung betont: „Ich bin einer von Euch.“ Foto: Hanns-Peter Neumann

„Der Herr ist mein Lobgesang“

Kantor-Katechetin Friedchen Kirmis aus Neuenkirchen ist gestorben – viele erinnern sich an ihr segensreiches Wirken

40 Jahre arbeitete sie in der Kirchengemeinde Neuenkirchen bei Greifswald, leitete dort Chöre, die Christenlehre und Krippenspiele: Kantor-Katechetin Friedchen Kirmis.

Von Volker Gummelt

Neuenkirchen. Am 1. Adventssonntag rief Gott, der Herr, Friedchen Kirmis nach schwerer Krankheit im Alter von 80 Jahren zu sich in die Ewigkeit. In einem Trauergottesdienst am 5. Dezember in der Neuenkirchener Kirche nahm ein großer Familienkreis von ihr Abschied. Aufgrund der gegenwärtigen Corona-Bestimmungen konnten leider nur einige

der engsten Freundinnen, Freunde und langjährigen Weggefährten ebenfalls dabei sein.

Fast 40 Jahre lang hatte sich Friedchen Kirmis segensreich in der dortigen Kirchengemeinde engagiert. Die Liebe zur Kirchenmusik hatte man ihr im Elternhaus in Buchholz bei Hohenmocker mitgegeben. Ihr Vater leitete dort den Posaunenchor und spielte die Orgel.

Nach der Schulzeit absolvierte Friedchen Kirmis ihre Ausbildung an der Kirchenmusikschule Greifswald. Das Vorbild der großen Lehrpersönlichkeit Hans Pflugbeil, das Mitsingen im Domchor seit dieser Zeit

und das aktive Erleben der jährlichen Bachwoche hatten eine große Ausstrahlungskraft auf ihre Tätigkeit als Kirchenmusikerin.

Im Herbst 1961 erhielt Friedchen Kirmis eine Anstellung als Kantor-Katechetin in der Neuenkirchener Kirchengemeinde. Bis zu ihrem Eintritt in den Ruhestand Ende des Jahres 2000 prägte sie entscheidend das Leben in dieser Gemeinde mit. Das Bibelwort „Der Herr ist meine Stärke und mein Lobgesang und mein Heil“ (2. Mose 15, 2) stand dabei wie ein Leitvers über ihrem Wirken. Unzählige Kinder wurden von ihr in der Christenlehre unterrichtet, besuchten

bei ihr den Kindergottesdienst und wirkten bei den von ihr geleiteten Krippenspielen mit. Friedchen Kirmis gründete in Neuenkirchen den Kirchenchor sowie einen Kinderchor. Auch der Blockflötenkreis der Gemeinde geht auf ihre Initiative zurück. Es erfüllte sie mit innerer Dankbarkeit, wenn sie durch den Unterricht im Klavier- und Flötenspiel, den sie auch im Ruhestand noch gab, den Heranwachsenden etwas für ihr späteres Leben mitgeben konnte.

Ein tiefes Herzensanliegen war es ihr stets, Menschen zu besuchen. Vor allem in den Jahren der DDR war dies keine leichte Arbeit, aber ihr tiefer



Friedchen Kirmis im August 2020.

Foto: privat

Glaube half ihr, das zu leisten. Auch heute noch ist ihr Wirken bei vielen Gemeindegliedern mehrerer Generationen mit großer Anerkennung gegenwärtig.

Ehre sei Gott in der Höhe

Zur Erinnerung an die Mecklenburger Hofmusiker Kuntzen, Westenholz und Hertel

Von der Weihnachtskantate von Johann Wilhelm Hertel gibt es eine CD und sie wurde mehrmals wieder aufgeführt. Darauf warten Kuntzen und Westenholz noch. Stefan Fischer erinnert an drei Hofkomponisten.

Von Stefan Fischer

Musik von Beethoven, Bach und Mozart ist immer da. Doch viele Meister haben aus verschiedenen Gründen deren Grad der Bekanntheit nicht erreicht. Zu ihnen zählt Adolph Carl Kuntzen. Er wäre am 21. September 300 Jahre alt geworden. Ein spektakuläres Geburtstagskonzert der Mecklenburgischen Staatskapelle für ihren ehemaligen Chef Carl Kuntzen fiel der Corona-Pandemie zum Opfer. Ein Vorhaben des Hagenower Kantors Stefan Reißig mit dem Weihnachtsoratorium von Kuntzen fällt ins große Chor-Schweigen. Beide Konzerte werden irgendwann nachgeholt, aber ob sie den Meister dann auch aus dem allgemeinen Vergessen befreien, bleibt eine unbeantwortete Frage.

Adolph Carl Kuntzen wurde 1720 in Wittenberg geboren. Die Familie zog wegen der neuen Arbeitsstelle des Vaters, eines Musikers, nach Hamburg, wo Carl die Schule besuchte und beim Vater die Grundlagen der Musik erlernte. Schon bald zeigt sich sein außergewöhnliches Talent und der Vater beschließt, mit dem Sohn auf Konzertreise durch Deutschland und Europa zu gehen. Große Erfolge begleiten die beiden und in England wird Carl Kuntzen sogar als „Wunder des Jahrhunderts“ gehandelt, 1728! In der größten Stadt Europas anerkannt zu sein, stärkt das Selbstbewusstsein. Und das war beträchtlich gewachsen, als Adolph Carl Kuntzen 1749 mit der Leitung der Schweriner Hofkapelle betraut wurde. Er galt als Perfektionist. Er war aufbrausend, man sagte ihm Hochmütigkeit und Überheblichkeit nach. Er war unduldsam und arrogant seinen Musikern gegenüber: um der Sache der Musik, der perfekten Ausführung, des optimalen Klanges willen, so vermutete ich. Die Musiker beschwerten sich bei der Obrigkeit. Am 26. April 1753 wurde Kunt-



„Fürchtet euch nicht“, singen die Engel den erschrockenen Engeln in der Schlosskirche in Ludwigslust auf dem Altarbild zu.

zen in Ehren entlassen und ging zurück nach Lübeck, wo sein Vater Organist an St. Marien war.

In den Jahren danach hielt sich Kuntzen vorwiegend wieder in London auf. Die Nachricht vom Tode seines Vaters 1757 veranlasste ihn, sich um dessen Stelle in Lübeck zu bewerben. Sein Schweriner Nachfolger Johann Wilhelm Hertel besuchte ihn 1761 in Lübeck und fand einen Mann von gutem Herzen, feiner Lebensart vor und in ihm einen warmherzigen und uneigennütigen Freund.

Man beschrieb Kuntzen als brillanten und gründlichen Orgelspieler, verdienstvollen Klavierspieler und feurigen Komponisten, der nur Georg Friedrich Händel, mit dem er in London in einem Haus gelebt und musizierte hatte, als den Besseren ansah.

Zu Kuntzens Aufgaben in Lübeck gehörte die alljährliche Komposition einer „Lübecker Abendmusik“. An fünf Sonntagen vor und nach dem 1. Advent wurden an den Nachmittagen in der großen kalten Marienkirche je-

weils ein ein- bis eineinhalb-stündiges Oratorium gegeben. 1771 hieß dieses siebenstündige Kunstwerk „Die Hirten auf dem bethlehemitischen Felde“. Es war Kuntzens zweite Weihnachtskomposition, denn schon 1750 hatte er in Schwerin ein zweiteiliges Weihnachtsoratorium geschaffen.

Weihnachtsmusik vom Mecklenburger Hofe

Damals schaute ihm sein Meisterschüler Carl Westenholz über die Schulter und hörte genau hin. 15 Jahre später bewies Westenholz sein Können mit der Vertonung der Dichtung Karl Wilhelm Ramlers „Die Hirten an der Krippe zu Bethlehem“ und reüssierte mit diesem Weihnachtsoratorium sogar in Hamburg.

Etwa 70 Kantaten sind von Westenholz überliefert, aber sein Weihnachtsoratorium blieb das einzige Werk, welches damals gedruckt und

damit Verbreitung erfuhr. 1736 als Organistensohn in Lauenburg geboren, besuchte er das Gymnasium in Lübeck und erlebte sowohl den Marienorganisten und Lehrer Johann Paul Kuntzen, als auch die Aufführungen der „Lübecker Abendmusiken“.

Die Karriere des Carl Westenholz in der Mecklenburg-Schweriner Hofkapelle begann als Kapellknabe. Später spielte er Cello und wurde als Tenor Konzertmeister. Seit 1767 und mit der Verlegung der Hofkapelle nach Ludwigslust wurde er deren Leiter und Hofkapellmeister. Eine seiner ersten und größten Aufgaben war die Kirchen-Einweihungs-Musik für die Kirchweihe der Neuen Kirche, heute Stadtkirche, zu Ludwigslust 1770. Und wieder müssen wir über die Corona-Pause reden, denn im Hochsommer sollte das große Fest in Ludwigslust gefeiert werden: 250 Jahre Stadtkirche. Damit verbunden in drei Festspele-MV-Konzerten die Aufführung der gesamten Einweihungsmusik des Carl Westenholz für Solisten,



Chor und Orchester, neun Kantaten zu insgesamt fünfeinhalb Stunden Musik. Diese Kirchen-Einweihungs-Musik ist das größte kirchenmusikalische Werk, welches in Mecklenburg geschaffen wurde. Der erste Teil der ersten Bibeltext-Kantate ist auf das Altarbild der Ludwigslust Kirche bezogen. „Fürchtet euch nicht“ singen die Engel den erschrockenen Hirten zu und dann zitiert Westenholz seinen eigenen Schlusschor aus seinem Weihnachtsoratorium von 1765: „Ehre sei Gott in der Höhe, und den Menschen ein Wohlgefallen“. Es endet im Pianissimo. Ganz still und geduldig hoffen wir nun auf das Trinitatis-Fest 2021 und den Klang der westenholzchen Töne in der Fest-Kirche Ludwigslust.

Sieben Jahre nach der Einweihung komponierte Johann Wilhelm Hertel, damals Privatsekretär der Prinzessin Ulrike in Schwerin mit dem ausdrücklichen Auftrag des Herzogs Friedrich, genannt der Fromme, regelmäßig für sein ehemaliges Orchester zu schreiben, seine einzige Weihnachtskantate. Den gedruckten Textheften zufolge erlebte die Weihnachts-Kantate „Die Geburt Jesu Christi“ bis 1789 mindestens zwei Wiederaufführungen und in unserer Zeit wurde dieses Meisterwerk mehrmals aufgeführt, zum Beispiel im Advent 2010 in Bützow und Stralsund durch den mecklenburgischen Kantor Jörg Reddin. Dieses Ereignis kann man auf CD nachhören. Auch eine CD der Firma cpo aus dem Jahre 2013 hat Hertels Weihnachtskantate „Die Geburt Jesu Christi“ für die Nachwelt bewahrt. So könnte sich auch Hertels Musik einen Platz in Ohr und Herz der Hörer erobern. Auf diese Chance müssen Westenholz und Kuntzen noch warten.



Stefan Fischer ist Geiger an der Mecklenburgischen Staatskapelle Schwerin. Foto: Nora Salome Fischer

Große Musik wieder entdeckt

Mit dem barocken Komponisten Johann Kuhnau in Weihnachtsstimmung kommen

Der Komponist Johann Kuhnau (1660-1722) ist vielen Kennern und Freunden der barocken Kirchenmusik bestenfalls als Vorgänger Johann Sebastian Bachs im Amt des Thomaskantors (1701-1722) bekannt. Einige Vokalwerke werden hin und wieder aufgeführt. Etwas bekannter sind seine Biblischen Sonaten. Hinter der Person Kuhnau steckt aber viel mehr.

Von Jörg Reddin

Aufgewachsen im Erzgebirge, verließ Johann Kuhnau mit zehn Jahren seinen Heimatort und genoss in Dresden eine breitgefächerte sowie kostenlose Ausbildung an der Kreuzschule. Er erhielt im Februar 1671 beim Dresdner Kreuzchor die Stelle als Ratsdiskantist (bester Sopran mit einem bescheidenen Honorar).

1680 erweiterte er seine Kenntnisse und Fähigkeiten in Zittau auf geistigem wie musikalischem Gebiet. 1682 ging er nach Leipzig, um Rechtswissenschaften zu studieren. 1684 bewarb er sich erfolgreich auf die Stelle des Organisten der Leipziger Thomaskirche und arbeitete ab diesem Zeitpunkt mehrgleisig. Er hatte als Musiker einen ausgezeichneten Ruf. Weiterhin arbeitete Kuhnau auch als Anwalt. Später studierte er noch Griechisch und Hebräisch. Er betätigte



Frontispiz zur Neuen Clavier-Übung. Erster Theil (1689), mit einem Porträt Kuhnaus. Die Landschaft im Hintergrund stellt vermutlich Kuhnaus Geburtsort Geising dar. Foto: Bach Archiv Leipzig

sich auch als Schriftsteller. 1700 erschien sein bedeutendster Roman „Der Musicalische Quack-Salber“.

In den 1690er-Jahren wurde er besonders durch seine vielbeachteten Klavierkompositionen weit über Leipzig hinaus bekannt. 1701 wurde er Thomaskantor. Dort gehörte es zu seinen Aufgaben, Musik, Latein und Katechismuslehre in der Thomaskirche zu unterrichten. Ebenso hatte er die Gottesdienste in den beiden Hauptkirchen St. Thomas & St. Nikolai und in der Neukirche auszugestalten und Musik dafür zu komponieren. Diese Zeit war nicht die glücklichste für ihn, da die musikalischen Bedingungen weitgehend sehr bescheiden waren.

Die Musik Kuhnaus besticht durch eine stilistische Bandbreite von der Weiterführung des geistlichen Konzertes italienischer Prägung über die Musik der Stadtpfeifer des ausgehenden 17. Jahrhunderts bis zu Kantaten, wie sie bei Telemann zu finden sind. Besonders hinreißend ist die musikalische Rhetorik seiner Kompositionen. Leider wurde diese Musik schnell vernachlässigt und unterschätzt, sodass sie dann zu Unrecht in Vergessenheit geraten ist.

David Erler aus Leipzig hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Musik Kuhnaus wieder zum Leben zu erwecken. Mit Nick Pfefferkorn, dem Leiter des Musikverlages „Breitkopf & Härtel“ fand er einen Mitstreiter, so

dass der Verlag mit Erler als Herausgeber Kuhnaus gesamtes erhaltenes Kantatenwerk erstmals vollständig veröffentlicht.

Ich möchte die Kirchenmusikerkollegen ermutigen, die Musik von Kuhnau in das Kantoreirepertoire mit aufzunehmen. Für Laienhörer sollte bei der Einstudierung ein wenig Hingabe eingeplant werden. Die abwechslungsreiche Klangsprache und instrumentale Stimmführung hat einige Schwierigkeiten. Das Ergebnis wird jedoch große Freude bereiten.

David Erler ist zudem der Vermittler zwischen dem Verlag und dem Ensemble „Opella Musica“. Dieses Ensemble besteht aus hervorragenden Solisten, die sich auf Barockmusik spezialisiert haben. 2013 begannen sie, das gesamte geistliche Vokalwerk von Kuhnau einzuspielen.

Kürzlich ist die sechste von insgesamt acht CDs erschienen. Mit Instrumentalisten des Ensembles „camerata lipsiensis“ verschmilzt es zu einem wunderbaren Klangkörper. Bei fast allen Aufnahmen, die in der Georgenkirche in Rötha bei Leipzig stattgefunden haben, wird die große Orgel von Gottfried Silbermann als Continuo wie auch an einigen Stellen als Obligatinstrument verwendet. Die Liebe zur Musik Kuhnaus, die Freude und

der Enthusiasmus der Musizierenden sind dabei unüberhörbar.

Wer mit Musik von Kuhnau in Weihnachtsstimmung kommen möchte, dem empfehle ich die dritte CD mit der Magnificat-Vertonung und einigen Weihnachtskantaten.

Zudem ist auf dem YouTube-Kanal von „Opella Musica“ die Konzertaufzeichnung mit weiteren Weihnachts- und Neujahrskantaten zu erleben, die auf CD im Laufe des kommenden Jahres zu hören sein werden.

Das Projekt wird im Jahr 2022 – dem 300. Todesjahr Kuhnau – mit dem Erscheinen der achten CD vollendet.

Jörg Reddin war Kantor in Bützow und Plau am See, bevor er in Arnstadt in die Nachfolge von Bach trat.

Die CDs sind bestellbar bei jpc-Schallplatten-Versandhandlungsgesellschaft, Lübecker Straße 9, 49124 Georgsmarienhütte, unter Telefon 0540/889 39 99, Fax 05401/85 13 00 und per E-Mail an service@jpc.de.

2020 – das Jahr in Bildern



Pastor Matthias Tuve ging im Sommer in den Ruhestand. Als Ökumenepastor hatte er unter anderem die Ökumenischen Kirchentage Vorpommern mitgegründet – bunte, kreative Treffen, die Tausende zusammenbrachten. Nur im Corona-Jahr 2020 nicht. Foto: Sebastian Kühl

Was für ein Jahr. Bereits im März waren Gottesdienste und alle anderen Veranstaltungen in der Kirche abgesagt worden, um Menschen vor Covid-19 zu schützen. Erst im Mai kam es zu Lockerungen, bevor dann im November wegen der wachsenden Zahl an schwer Erkrankten wieder Einschränkungen beschlossen wurden. Besonders hart trafen die Kontaktverbote die Men-

sch in Altenheimen und Krankenhäusern, die nicht mehr besucht werden durften. Es gab nur wenige Ausnahmen bei Sterbenden. Die Zahl der Teilnehmenden bei Beerdigungen wurde reglementiert. Aber in Erinnerung bleiben hoffentlich die vielen guten Ideen von Kirchengemeinden, trotz allem Kontakt zu ihren Gemeindegliedern zu halten durch Briefe, Anrufe, Got-

tesdienste im Freien, Filme im Internet. Gute Nachrichten in der Kirchenzeitung zu verbreiten, war auch ein Anliegen der Redaktionen in Greifswald und Schwerin. An einige wollen wir mit unserem Jahresrückblick 2020 erinnern. Wir wünschen den Kirchengemeinden weiter gute Ideen, besonders für die Christvespern und die Altjahresabendgedanken.



Kirchenmusiker Hartwig Eschenburg aus Rostock erhielt den Siemerling-Sozialpreis für sein Lebenswerk. Foto: Marion Wulf-Nixdorf



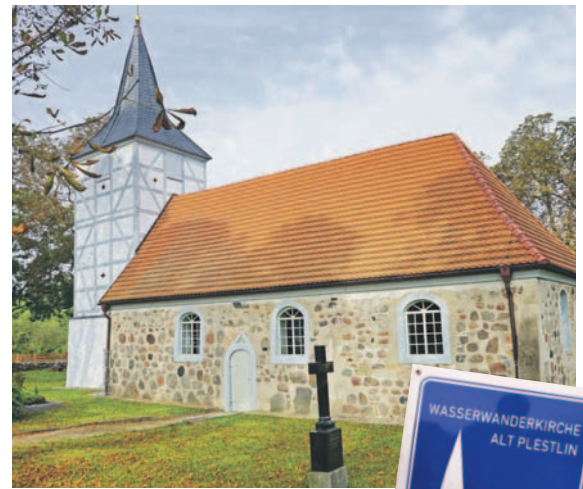
Christliche Pfadfinder, Kinder und Jugendliche aus Bützow, Bernitt und Bad Doberan haben im Oktober im Wald von Schlemmin bei Bützow 4000 Bäume fürs Klima gepflanzt. Das Kinder- und Jugendwerk Mecklenburg hatte dafür Spenden gesammelt. Ursprünglich waren nur 1000 Bäume geplant, das Geld reichte für 3000 mehr. Foto: Jana Bergmann



Die Biestower Pastorin Asja Garling erhielt im September den Sprachpreis „Gutes Deutsch in Mecklenburg-Vorpommern“ des Vereins Deutsche Sprache, Region Nord Ost. Die Auszeichnung ist mit 1000 Euro dotiert. Landessuperintendent i. R. Traugott Ohse aus Bad Doberan wurde mit der undotierten Auszeichnung „Sprachvorbild 2020“ geehrt. Foto: Verein Deutsche Sprache



Viele Posaunenchore aus dem Sprengel Mecklenburg und Pommern postierten sich im ersten Lockdown vor Kliniken und Altenheimen, um den Bewohnern in Zeiten des Besuchsverbots ein Ständchen zu bringen und eine Freude zu machen. Der Posaunenchor der Greifswalder Johannesgemeinde gehörte auch dazu – und lud zum Reformationstag zu einem musikalischen Gottesdienst ein. Foto: Dirk Lehmann



Die Dorfkirche Alt Plestlin bei Jarmen ist rundum saniert und im September als erste Wasserwanderkirche Deutschlands eröffnet worden. Paddler auf der Peene können hier rasten. Foto: Sybille Marx



Die Filmreihe „Starke Stücke – berührt und diskutiert“ lud in dieser 9. Saison zu 41 Kinofilmen in Kirchen und Pfarrscheunen des Sprengels Mecklenburg und Pommern ein. Die letzten drei Veranstaltungen, die für den November in Uelitz, Herrsburg und Warsaw geplant waren, mussten wegen des Lockdowns ausfallen. Foto: Christian Meyer



„Perspektiven für die Freiheit“ – dieses zentrale Denkmal für MV wurde am 16. Oktober vor der Georgenkirche in Waren an der Müritz eingeweiht. Es soll an die im Norden erste Demonstration für Veränderung erinnern, die im Herbst 1989 in der DDR stattgefunden hatte. Foto: Sophie Ludewig



In Crivitz gibt es seit August eine Weltfriedensglocke nach dem Vorbild der 1964 im Friedenspark von Hiroshima errichteten Glocke. Dafür sorgte der Elektromeister und ehemalige Synodale Helmuth Schröder. Die Glocke erinnert an die zivilen Opfer der Atombombenabwürfe.

Foto: Tilman Baier



Gottesdienste im Freien hatten Hochkonjunktur im Jahr der Corona-Pandemie. Der Seebückengottesdienst in Wismar wird traditionell Anfang September an der Seebücke im Ortsteil Wendorf gefeiert. In diesem Jahr kamen rund 200 Menschen und feierten unter Berücksichtigung der Abstandsregeln und der Registrierungspflicht.

Foto: Marion Wulf-Nixdorf



Die neue Orgel der Kulturkirche St. Jakobi in Stralsund wurde im September eingeweiht. Seit 2016 war sie von der Dresdner Werkstatt Wegscheider für rund 2,4 Millionen Euro rekonstruiert worden. Damit hat Stralsund nun drei monumentale historische Orgeln: neben der Mehmel-Orgel eine Stellwagen- und eine Buchholz-Orgel.

Foto: Gerd Meyerhoff



Der Freundeskreis Flüchtlinge in der Kirchengemeinde Rostock-Biestow lädt regelmäßig zum Kochen ein, zu Deutsch-Unterricht, zum Begegnungskaffee nach dem Gottesdienst und anderen Veranstaltungen. Die Kirchengemeinde ist die einzige, die mit Stephan Koepke (r.) einen fest angestellten Mitarbeiter für die Arbeit mit Flüchtlingen hat.

Foto: Marion Wulf-Nixdorf



Marit und Raik Harder sind im Oktober mit der Bughagenmedaille geehrt worden, der höchsten Auszeichnung für Ehrenamtler in der Nordkirche. Beide gehörten schon zu DDR-Zeiten zur Kirche und empfinden ihren Glauben als Geschenk. Unaufdringlich davon zu erzählen, ist ihnen bis heute ein Anliegen.

Foto: Annette Klinkhardt



Eine Ausstellung mit Skulpturen von Franz Robert Czeslik fand an drei Orten statt: in Lohmen und Kirch Rosin auf dem Friedhof an der Kirche und in Badendiek im Kirchoraum.

Foto: Marion Wulf-Nixdorf



Die Kirche in Siggelkow heißt seit dem Sommer Friedenskirche. In den vergangenen Jahren ist sie komplett saniert worden und hat eine neue Ausstattung von der Künstlerin Barbara Wetzel aus Katelbogen bekommen.

Foto: Marion Wulf-Nixdorf



Einen Master-Studiengang Theologie hat die Uni Greifswald zum Sommersemester eingerichtet. Er soll Berufstätigen den Quereinstieg ins Pfarramt ermöglichen und für Nachwuchs in der Nordkirche sorgen. Für das erste Semester hatten sich gleich 33 Berufstätige beworben, 27 wurden genommen. Dekan Stefan Beyerle war begeistert.

Foto: Sybille Marx



Im Mai wurde in der Demminer Bartholomaei-Kirche ein Patchworktuch aufgehängt, für das Menschen aus Deutschland und dem Ausland Kreuze genäht hatten. Es erinnert an die über 1000 Demminer, die sich 1945 das Leben genommen hatten. Initiator Pastor Karsten Wolkenhauer (r.) verabschiedete sich im September aus der Gemeinde.

Foto: Ernst Wellmer



Die jährlich Anfang Januar stattfindende MAT, die Mitarbeitertagung der Jugendarbeit im Sprengel, stand in diesem Jahr unter dem Thema „Aus tiefer Not – Jauchzet, frohlocket“. 189 Mitarbeiter kamen und nahmen an den 14 Workshops, einer Bibelarbeit von Landesbischofin Kühnbaum-Schmidt und einem Referat von Kirstin-Faupel-Dreus aus Hamburg teil. Beim legendären MAT-Fest gab's Musik von einer nur zur MAT spielenden Band unter der Leitung von Andreas Braun (3.v.r.). An der Geige zu erleben war Tilman Jeremia (r.), Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern.

Foto: Ralph-W. Hamack

2020 – das Jahr in Bildern

Es war kein Jahr wie jedes andere: Als die Pandemie Deutschland erreichte, waren auch die Kirchen stark betroffen. Feste und Gottesdienste mussten ausfallen, stattdessen trafen sich Gemeinden oft im Internet. Die digitale Kirche wurde populärer. Das zeigte sich auch bei der Tagung der Landessynode im November, die erstmals rein digital stattfand. Bereits Ende September hatten sich die Synodalen unter strengen Hygiene-

maßnahmen getroffen, um die finanziellen Folgen der Pandemie wie den Einbruch der Kirchensteuereinnahmen zu beraten. Um den Menschen Mut zu machen, hingen an etlichen kirchlichen Gebäuden auch in der Nordkirche Banner mit dem Spruch aus dem 2. Timotheusbrief: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit“. Doch nicht alles hatte in den vergangenen zwölf Mona-

ten mit der Pandemie zu tun: Im schleswig-holsteinischen Büchen an der Grenze zu MV nahm die 20. Schule der Schulstiftung der Nordkirche im August ihren Betrieb auf. Noch vor der Pandemie schlossen acht ehrenamtliche Klinikseelsorger im Februar ihre Ausbildung ab – im ersten Kurs der Nordkirche, in dem Christen und Muslime gemeinsam gelernt haben. Bleibt zu hoffen, dass 2021 etwas gewöhnlicher verläuft.



Gemeinsam für Seelsorge: Zum ersten Mal in der Nordkirche wurden Christen und Muslime zusammen in einem Kurs zu Klinikseelsorgern ausgebildet. Im Februar nahmen acht Teilnehmer ihre Zertifikate entgegen. Seitdem stehen sie Patienten in Hamburger Krankenhäusern ehrenamtlich bei.



Ärger ums Archiv: Die Greifswalder Außenstelle des Landeskirchlichen Archivs der Nordkirche zieht nicht in das künftige Pommersche Archivalzentrum. Die Bestände sollen stattdessen dauerhaft in Schwerin und Kiel aufbewahrt werden. Damit änderte die Nordkirche im August den bisherigen Plan – sehr zum Verdross von Kirchenvertretern in Vorpommern. Foto: Tilman Baier



Premiere im Nord... Um kirchlicher Dienste in Ros... wurde im September die erste „Ökofaire Einrichtung“ in der Nordkirche. Bislang hatten nur Kirchengemeinden das Siegel bekommen. Bischof Tilman Jeremias gratulierte stellvertretend Regina Möller vom ZKD und enthüllte das Schild am Eingang.



Pause wegen Pandemie: Acht Wochen lang konnten Christen im Norden ab Mitte März nicht zum Gottesdienst in die Kirche gehen. Damit sollte die Verbreitung des Coronavirus verlangsamt werden. Doch im Internet wurde gefeiert: Zahlreiche Gemeinden organisierten digitale Alternativen, die oft auf Youtube gezeigt wurden. Als die Gottesdienste wieder zugelassen wurden, galten strenge Vorschriften in Sachen Hygiene. Foto: Christine Senkbel



Ein Jahr im Amt: Landesbischofin Kristina Kühnbaum-Schmidt blickte im April auf ihr erstes Jahr im Amt zurück. „Vielfältig und spannend“ sei die Nordkirche, sagte sie. Foto: Nordkirche/Marcelo Hernandez



Schule im Betrieb: Im August eröffnete die 20. Schule unter Trägerschaft der Evangelischen Schulstiftung der Nordkirche: die Grundschule in Siebeneichen bei Büchen (Schleswig-Holstein). Die große Mehrheit der christlichen Schulen gibt es aber in Mecklenburg-Vorpommern. Foto: esdn



Streit um Altar: Wer hat den ältesten Flügelaltar der Welt? Darüber stritten im April Cismar (Foto), Bad Doberan und Rossow. Alle drei Gemeinden sind überzeugt, das älteste Exemplar zu besitzen. Doch Kunsthistoriker können das Alter nicht genau schätzen. Foto: epd-bild/äkg-images

Das Fest fällt kaum auf

Wie die evangelisch-lutherischen Christen in Russland Weihnachten feiern

Pastor Raikin Dürr ist seit September wieder in Mecklenburg. Mit seinem russischen geländegängigen Lada kurvt er jetzt durch die Region Massow. 1999 war er mit seiner Familie nach Pawlodar in Kasachstan gegangen, später nach Kirgistan. Zuletzt lebten sie fünf Jahre in der Millionenstadt Jekaterinburg in Russland.

Von Hans-Joachim Kohl
Massow. „Ich habe jeweils in den lutherischen Kirchen in Kasachstan, Kirgistan und Russland als Pastor gearbeitet, und meine Frau und ich haben versucht, ehrenamtliche Leute fähiger zu machen und auszubilden, dass sie, wenn es gut lief, zu einheimischen Predigern wurden“, erzählt Pastor Raikin Dürr. Denn ihr Ziel war es, dass die lutherischen Gemeinden nicht auseinanderbrachen, wenn sie, das Ehepaar aus Mecklenburg, wieder weggingen.

Wie viele andere Sowjetrepubliken hatte Kasachstan schwere Zeiten hinter sich, als Dürrs 1999 kamen. Das Auseinanderbrechen der Sowjetunion hatte für die einzelnen Republiken schwere Umwälzungen mit sich gebracht. Was bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion unionsweit organisiert worden war, versuchte Russland nun allein zu machen. Für die vielen anderen ehemaligen Republiken bedeutete das, dass viele in der eigenen Republik produzierte Waren von Russland nicht mehr abgenommen wurden und die Not stieg.

Raikin Dürr und seine Frau berichten von Hunger in Kasachstan bis 1996, so wurde ihnen erzählt. Als sie 1999 kamen, lebten in Kasachstan noch sehr viele deutschstämmige Gemeindeglieder. Mittlerweile sind viele von ihnen nach Deutschland ausgewandert. Sie kannten noch sehr viele Weihnachtsbräuche, die auch bei uns bekannt sind: den Adventskranz, den Weihnachtsbaum und deutschsprachige Weihnachtslieder. Einen Tannenbaum noch rechtzeitig zum Fest in Kasachstan zu bekommen, war schwierig, erlebten Dürrs.

Das liegt vor allem daran, dass in Russland der alte, julianische Kalender gilt (nach Julius Cäsar) und nicht unser gregorianische – nach Papst Gregor dem 13. Der hatte 1582 eine Kalenderreform durchgeführt, sodass eine Differenz zum julianischen Kalender von 13 Tagen entstand und noch heute besteht. So bekamen die evangelischen Kirchengemeinden und mit ihnen Pastor Raikin Dürr privat ihren Tannenbaum meist erst einen Tag vor Heiligabend.

In Russland wird Weihnachten erst am unserem 6. und 7. Januar gefeiert. Ein geschmückter Tan-



Adventsnachmittag für ältere Gemeindeglieder in der Lutherischen Kirche in Jekaterinburg.

Foto: privat

nenbaum fungiert dann oft als Neujahrstanne. Aber nicht jeder evangelische Christ dort hat zu Hause einen Weihnachtsbaum stehen, erzählt Raikin Dürr, „weil es oft vorkommt, dass nur einer aus der Familie zur Gemeinde gehört und die anderen nicht“. So konnte es auch passieren, dass die ganze Familie nicht bei der Hochzeit einer Frau erschien, die zur christlichen Gemeinde übergetreten war. Die orthodoxe Kirche pflegt zu ihrem Weihnachten im Januar den Brauch der Eisfiguren. „Dort ist ein anderer Winter“, erzählt Dürr, „da ist auch eine andere Kälte, manchmal 30 bis 40 Grad minus. Und so gibt es die Tradition der Eisstadt. Man baut eine Vergnügungsstadt aus lauter Eisquadern, die man aus dem See oder Fluss sägt. Daraus modelliert man Figuren und die orthodoxe Kirche macht Krippenszenen aus Eis. Das wird bunt beleuchtet und ist eine sehr schöne Sache.“

Die Partnerschaft ist stets auf Augenhöhe

Die meisten Kasachen seien muslimisch, sagt Raikin Dürr. Russen gehören meist der orthodoxen Kirche an. Deutschstämmige gehören der katholischen, der adventistischen, baptistischen oder lutherischen Kirche an. „Sie haben Moslems plötzlich erkennen, dass Jesus wirklich auch ihr Retter ist“, erzählt Raikin Dürr, „und dann zum Gottesdienst zu uns und zur Gemeinde kommen, dann wird es oft in der Familie schwierig. Nicht vom Staat her, aber aus der Familie.“

Wie weil aus Sicht der Moslems die Ehre der Familie verletzt wird und dann kommt es drauf an, was für Typen die Familienmitglieder sind. Da geht es auch nicht nur um Vater oder Mutter, sondern da geht es auch um die Onkel.“

Schon in den 1980er-Jahren pflegte die damals Mecklenburgische Landeskirche mit ihrem Landesbischof Heinrich Rathke intensive Kontakte zur evangelisch-lutherischen Kirche in Kasachstan. „Das kam gut an bei den Lutheranern dort“, so Dürr. Er habe in der ehemaligen Sowjetunion verschiedene Kirchen kennengelernt und auch deren Partnerschaften nach Deutschland. „Ich muss schon sagen, dass die Mecklenburgische Landeskirche sehr treu gewesen ist. Es war eine Partnerschaft auf Augenhöhe. Und dass die Bekannten aus Deutschland immer wiedergekommen sind, das war schon sehr gut.“

Wichtig war auch, dass die kirchlichen und gemeindlichen Strukturen bald nach 1990 unterstützt wurden. „Es war ja vom Ende der Sowjetunion die Reststruktur noch ganz gut erhalten“, erzählt Dürr, „dass es Bethesda gab, dass es noch Restgemeinden gab, aber man hatte kein Personal mehr, um sie zu betreuen.“

Deshalb stand die Ausbildung von Einheimischen zu kirchlichen Mitarbeitern ganz oben auf der Agenda. Der Helfer- und Spenderkreis in Mecklenburg unterstützte die evangelisch-lutherische Kirche in Kasachstan beim Haushaltsplan und bei den Gehältern für die einheimischen Pastoren und ist bis heute aktiv.

Weniger gut kam der evangelisch-lutherische Pastor Raikin Dürr bei seinen orthodoxen Brüdern an. Er wollte ein Gebetstreffen für Pastoren organisieren und war auch bei der orthodoxen Kirche, um sie einzuladen. „Sie haben ganz klar gesagt, dass sie kein Interesse haben und fragten mich, warum wir ein Gebetstreffen machen wollen. Ich sagte, dass wir als Christen ein Leib sind und Jesus unsere Einheit möchte. Da haben sie mir sehr deutlich gesagt, wenn ihr die Einheit wollt, dann könnt ihr alle wieder orthodox werden.“ Er wisse, so Dürr, dass es auf der oberen Ebene anders sei, „aber vor Ort ist das so.“

In Kasachstan lebte die Familie Dürr recht eng mit den Men-

schen zusammen. Das war auf ihrer dritten Station, in der Großstadt Jekaterinburg mit rund 1,4 Millionen Einwohnern, anders. Dort wohnten sie im 15. Stock eines Hochhauses. Das Leben sei dort viel unpersönlicher und „die Menschen sind einsamer, was man auch zu Weihnachten spüren kann. Außerdem ist unser 24. Dezember dort ein reiner Arbeitstag.“ Das Fest falle dadurch in der Öffentlichkeit kaum auf.

Große Einsamkeit und Verstreutheit

Betroffen sind davon auch die Gottesdienste Heiligabend, weiß Dürr aus Erfahrung. Viele Studenten der Musikhochschule begleiten übers Jahr die Gottesdienste der Gemeinde. Da die Ferien von ihnen aber erst einen Tag vor Neujahr beginnen, ist die Weihnachtszeit der lutherischen Gemeinde für sie Prüfungszeit. „Manchmal sind sie gekommen, als wir schon mit dem Gottesdienst angefangen haben“, sagt Raikin Dürr schmunzelnd.

Auch während der Corona-Epidemie, deren Anfang Dürrs in Jekaterinburg miterlebt haben, war die Einsamkeit und die Verstreutheit der Gemeindeglieder schwierig. Keine Gottesdienste, kaum Gemeindetreffen – fast alles war unmöglich. Wäre da nicht das gute Internet in Russland, wären Kontakte oft wochenlang nicht möglich.

„Jeder der umgerechnet fünf Euro im Monat zahlt“, erzählt Raikin Dürr, „hat unbegrenzt Internet auf dem Handy.“ Über das Internet auf dem Dorf in Mecklenburgs Süden will er lieber schweigen. „Meine Frau sagt, weil sie die Vereinzelung in Jekaterinburg erlebt hat, kommt sie auch in Massow gut klar.“

Hier trifft Pastor Raikin Dürr kaum Menschen auf der Straße oder am Gartenzaun. Seit drei Monaten sind die Dürrs in Massow und versuchen, sich in Deutschland und auf einem Mecklenburger Dorf einzuleben. Sie sind von Herzen dankbar, dass sie in dieser Kirchengemeinde Dienst tun können, freuen sich am Gottesdienstbesuch und sehen sich mit Jesus Christus hierher gestellt.

MELDUNGEN

Lebendige Krippe mit Musik und Überraschung in Sternberg

Sternberg. Die Kirchengemeinde Sternberg lädt ein zu einer „Lebendigen Krippe“ am Sonnabend vor dem 4. Adventssonntag, 19. Dezember, von 9 bis 12.30 Uhr auf die Wiese neben der Stadtkirche. Maria und Josef warten da im Stall, zwischen Heu und Stroh, zwischen Esel und Schaf auf die Geburt des Jesuskinds. Zu jeder vollen Stunde erklingen Weihnachtslieder vom Kirchturm. Für Große und Kleine gibt es eine kleine Überraschung zum Mitnehmen, teilt Gemeindepastor Ludwig Hecker mit. *kiz*

Krippenweg in elf Schaufenstern in Kühlungsborn

Kühlungsborn. Noch bis zum 4. Adventssonntag kann man in Kühlungsborn einen Krippenweg gehen. Krippen, die von Privathaushalten zur Verfügung gestellt worden sind, darunter viele selbst angefertigte, sind an verschiedenen Stellen im gesamten Ort zu sehen. „Die Kirchengemeinde in Kühlungsborn muss nun in der Zeit von Corona neue Wege gehen. So geht sie mit den Krippen in die Stadt“, sagt Gemeindepastor Matthias Borchert. Elf Schaufenster in Kühlungsborn Ost und Kühlungsborn West sowie zwei Orte auf dem Gelände der Kirchengemeinde in der Schlossstraße weisen nun auf das Weihnachtsgeschehen hin. Da nicht alle Menschen die Christvesper besuchen können, bekommen die kirchlichen Haushalte in Kühlungsborn zu Weihnachten einen Gruß mit zwei kleinen Überraschungen nach Hause, sagt Pastor Borchert. Die Christvesper finden im Konzertgarten West statt, wo die Abstandsregeln gut eingehalten werden können. Dafür müssen Besucherkarten vorher im Gemeindebüro abgeholt werden. *kiz*

Ökumenische Christvespern an zehn Stationen in Bad Doberan

Bad Doberan. Das Doberaner Münster wird am 24. Dezember von 11 bis 18 Uhr für weihnachtliche Rundgänge geöffnet sein und es wird zu verschiedenen Zeiten Orgelmusik erklingen, teilt Gemeindepastor Albrecht Jax mit. Außerdem liegt ein Faltblatt, entworfen von Kustos Martin Heider, aus, das den Weg durch die Kirche mit verschiedenen Texten vorschlägt. Heiligabend wird um 16 Uhr zu zehn Christvespern in der Stadt auf öffentlichen Plätzen eingeladen, unter anderem auf den Buchenberg. Unter dem Motto „Tragt in die Welt nun ein Licht“ machen sich die Christen auf in die Stadt. „Alle machen mit“, so Jax. Die katholische Gemeinde, die Baptisten und die Landeskirchliche Gemeinschaft laden zu jeweils einer Christvesper ein und die evangelische Münstergemeinde zu sieben. Außerdem bekommen in Bad Doberan alle Haushalte einen Gruß von der Münstergemeinde. Rund 8500 Weihnachtsbriefe mit einer Kerze aus Bienenwachs, einem weihnachtlichen Text und einer CD mit Musik von der Orgel mit Kantor Matthias Bönner, dem Kinderchor und der Flötengruppe werden von Ehrenamtlichen in der Vorweihnachtszeit verteilt. Im Internet wird ein Video mit einer Christmette aus dem Münster zu sehen sein. Statt der sonst üblichen Christnachtfeier um 23 Uhr im Doberaner Münster spielen zu der Zeit die Turmbläser. *mum*

Förderverein der Orgel Ruchow unterstützt freie Musiker

Ruchow. Vier von fünf geplanten Konzerten konnten in der Kirche in Ruchow in diesem Jahr stattfinden, freut sich die Vorsitzende des seit fünf Jahren bestehenden Fördervereins der Orgel zu Ruchow, Stefanie von Laer. Das eine wegen der Corona-Pandemie ausgefallene Konzert werde im kommenden Jahr nachgeholt, verspricht sie. Der Förderverein mit seinen rund 25 Mitgliedern hat in diesem Jahr freischaffende Musiker unterstützt. So erhielt ein litauischer Akkordeonist 1100 Euro, ein Bremer Ensemble mit vier blutjungen Musikern 600 Euro und ein Rostocker Schlagzeuger 1000 Euro. Heiligabend findet um 15 Uhr eine Christvesper an der Kirche in Ruchow statt, die wie in den vergangenen Jahren Stefanie von Laer halten wird. „Es werden Feuerkörbe und Fackeln aufgestellt“, sagt sie. Decken lägen bereit. Wer einen Stuhl benötige, möge ihn bitte mitbringen. *mum*

KIRCHENRÄTSEL

Die Strahlenkranzmadonna aus dem Doberaner Münster war im Kirchenrätsel der Nr. 50 zu sehen. Michael Heyn aus Rostock, Hans-Joachim Engel aus Lichtenhagen und Ute Meier-Ewert aus Glinde haben das erkannt. Herzlichen Glückwunsch! Im neuen Jahr erwartet Sie ein neues Kirchenrätsel.



Raikin Dürr kurvt auch in Mecklenburg mit seinem geländegängigen, russischen Lada durch seine Gemeinden. Foto: Hans-Joachim Kohl

Fernsehgottesdienst aus Schwerin

Schwerin. Ein etwa halbstündiger Fernsehgottesdienst aus Schwerin ist ab dem 24. Dezember um 11 Uhr auf TV:Schwerin zu sehen. Er wird dann etwa alle zwei Stunden bis einschließlich 27. Dezember wiederholt, teilt Pastor Jens-Uwe Drewes vom Vorbereitungsteam mit. Der Fernsehgottesdienst ist in allen sieben evangelisch-lutherischen und dazu noch der römisch-katholischen Propsteikirche St. Anna aufgenommen worden. Verbindendes Element ist eine Laterne, die von einer Kirche zur anderen als Hoffnungsleuchten getragen wird.

Die Weihnachtsgeschichte wird durch eine Art Krippenspiel illustriert, bei dem Maria und Josef einen Esel auf Rädern durch die Stadt ziehen und an verschiedenen Stationen, unter anderem am Schloss, in der Schwangerschaftskonfliktberatung und bei der Bahnhofsmision zu sehen sind. Die Darstellenden sind Kinder aus der Paulsgemeinde, die Gemeindepädagogin Kerstin Blümel, „engagiert“ hat. Renate Maercker, Referentin bei der Evangelischen Jugend der Propstei Wismar, hat Jugendliche angesprochen, die gemeinsam mit Tobias Neumann, dem Referenten für Jugendmedienbildung bei der Sozialdiakonischen Arbeit – Evangelische Jugend, die Aufnahmen machen. Dom-Kantor Jan Ernst hat sich mit Kantor Christian Domke aus der Westregion um die Musik gekümmert. *kiz*

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 19. Dezember

7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV: Christenmenschen mit Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.).

Sonntag, 20. Dezember

7:45 bis 8 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastorin Sarah Oltmanns.

ANDACHTEN (werktags)

6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: Fritz Rabe, Neubrandenburg, plattdeutsch; **Di:** Sarah Oltmanns, (ev.); **Mi/Do:** Sieghard Reiter, Rostock (ev.).

1. Weihnachtsfeiertag, Freitag, 25. Dezember

7:45 bis 8 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath.).

Sonnabend, 26., Sonntag, 27. Dezember

7:45 bis 8 Uhr, NDR 1 Radio MV: „Treffpunkt Kirche“ mit Sarah Oltmanns (ev.).

ANDACHTEN

6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: Fritz Rabe, Neubrandenburg, plattdeutsch; **Di:** Theresia Kraienhorst (kath.); **Mi/Do:** Jacqueline Rath, (kath.).

Neujahr, Freitag, 1. Januar

7:45 bis 8 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath.).

Sonnabend, 2. Januar

7:15 Uhr, NDR 1 Radio MV: Christenmenschen mit Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath.).

Sonntag, 3. Januar

7:45 bis 8 Uhr, NDR 1 Radio MV: „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.).

ANZEIGE

Der Sachse in Mecklenburg

Vor 25 Jahren starb Heiner Müller. Ein kleiner Kreis in Waren/Müritz will an ihn erinnern

Am 30. Dezember vor 25 Jahren starb der Dramatiker Heiner Müller. Knapp zehn Jahre lebte er mit seinen Eltern in seiner Kindheit in Waren. Dort gibt es einige Getreue, die jedes Jahr zu seinem Geburtstag Lesungen oder Hörspiele organisieren. Die Stadt hat Heiner Müller ein Leben lang geprägt. Der allerdings kam nie wieder hierher.

Von Joachim Göres

Waren. Heiner Müller (1929-1995) gehörte zu den bedeutendsten Schriftstellern in der DDR und gilt bis heute international als einer der wichtigsten deutschsprachigen Dramatiker mit Stücken wie „Die Hamletmaschine“ oder „Der Auftrag“. In der DDR durften seine Stücke, die sich kritisch mit dem sozialistischen Alltag beschäftigten, lange Zeit nicht gespielt werden.

In Waren, wohin Müller 1938 mit seinen Eltern aus Sachsen zog und wo er bis 1947 lebte, hat man sich lange nicht für ihn interessiert. 2013 stiftete der Buchhändler Stefan Dahlmann eine Gedenktafel, die an Müllers einstigem Wohnhaus angebracht wurde, der erste und einzige Hinweis in der Stadt an der Müritz auf den berühmten Einwohner. „Seitdem hat sich nichts geändert. Seine Bedeutung wird hier bis heute nicht erkannt, die meisten haben zu dem ein negatives Bild von ihm“, sagt Stefan Dahlmann, der die Buchhandlung „müritz.buch“ betreibt und mit einigen Gleichgesinnten immer zu Müllers Geburtstag Lesungen oder Hörspiele organisiert.

Die Ablehnung rührt unter anderem von Aussagen Müllers aus seiner Autobiografie „Krieg ohne Schlacht. Leben in zwei Diktaturen“ her, in der sich über die Zeit direkt nach Kriegsende Sätze finden wie „Wir säuberten die Bibliotheken von Naziliteratur, auch die der Gutsherren. Diese Tätigkeit war die Grundlage meiner eigenen Bibliothek. Ich habe geklagt wie ein Rabe. Das war eine schöne Zeit.“ Dahlmann: „Die allgemeine Stimmung in Waren ist: So was macht man nicht.“ Die Lehrerin Regina Kremp hat einstige Klassenkameraden nach Müller befragt. Tenor: Er war arrogant, zy-



Von dem Dramatiker Heiner Müller hätten die meisten ein falsches Bild, meint der Warener Buchhändler Stefan Dahlmann. Foto: epd-bild/Keystone

nisch, wusste in allem besser Bescheid, war ständig in Bücher vertieft und kannte Autoren, von denen die Warener Gymnasiasten nie gehört hatten. „Ein höchst unsympathischer Literat“, so das Urteil der ehemaligen Mitschülerin Siegrid Dominik.

Müller bekommt die Abneigung von Anfang an zu spüren: Mit seinem sächsischen Akzent gilt er bei seinen Plattdeutschen sprechenden Altersgenossen als Ausländer. „Ich war völlig isoliert, vor allem in der Schule. Ausländer wurden aus Prinzip verprügelt“, schreibt er in seiner Autobiografie. Er lernt die Rolle des Außenseiters: Als Kind armer Eltern, umgeben von Schülern aus der Mittelschicht. Als Sohn eines von den Nazis verfolgten Vaters, der das Kriegsende im Gegensatz zur Mehrheit als Befreiung erlebt. Müller erinnert an die Massenelbstmorde zu Kriegsende – allein in Waren brachten sich 400 Menschen aus Angst vor den anrückenden Russen um – eine Angst, die er nicht teilte, „weil ich ja eigentlich zu den Siegern ge-

hörte“. Sein Vater war stellvertretender Landrat geworden. „Ich hatte durch die Funktion meines Vaters relativ wenig Kontakt zur Bevölkerung ... Die Leute sprachen mit Funktionären nicht über das, was sie dachten ... Das hat auch mit Mecklenburg zu tun, dort ist man sehr verschlossen“, erinnert sich Müller.“

Dauerausstellung im örtlichen Museum

Die Zeit an der Müritz hat ihn ein Leben lang geprägt. In Waren hat Müller im Gasthaus seine erste Theateraufführung gesehen, Wilhelm Tell. Im Alter von zwölf Jahren verschlingt er sämtliche Werke von Schiller und Hebbel. „Von da an wollte ich Stücke schreiben.“ Die Kriegs- und Nachkriegserfahrungen verarbeitet er in Stücken wie „Die Schlacht“ und „Traktor“. Müllers Werk „Die Umsiedlerin oder das Leben auf dem Lande“ ist bestimmt von seiner Tätigkeit als Mitarbeiter der Behörde für Bo-

denreform bei der entschuldigungslosen Enteignung von Großgrundbesitzern zugunsten von armen Bauern und Flüchtlingen aus dem Osten im Herbst 1945. „Bauern kamen mit Beschwerden und Problemen ins Büro. Ich habe immer dabei gesessen und mir das angehört.“

Wegen „Die Umsiedlerin“ (Müller: „Mein liebstes Stück“), das nach der Uraufführung 1961 sofort abgesetzt wird, fliegt er aus dem Schriftstellerverband. Ihm wird vorgeworfen, das dörfliche Leben in der DDR als trostlos und unerträglich zu beschreiben. Auch der Schriftsteller Franz Fühmann plädiert für die Absetzung: „Ich glaube, das Leben auf dem Lande ein wenig zu kennen und möchte sagen, dass jede einzelne der Szenen, die Müller schildert, irgendwo in der Wirklichkeit aufzufinden ist, aber dass ihre Konzentration ein sehr verzerrtes, nicht unserer Wirklichkeit entsprechendes Bild des Dorflebens gibt.“

Müller muss Selbstkritik üben, damit er nach einer mehrjährigen Pause wieder am Theater arbeiten darf. Er bekommt eine Anstellung am Berliner Ensemble und später an der Volksbühne und konzentriert sich neben neuen Stücken auf die Bearbeitung antiker Dramen. Damit hat er im Westen mehr Erfolg als im Osten. Allein in der Bundesrepublik kommt es zwischen 1969 und 1975 zu 17 Inszenierungen. Nicht nur als Regisseur, sondern auch als Lyriker, Essayist und Prosaautor macht er sich einen Namen und wird 1990 letzter Präsident der Akademie der Künste Berlin (Ost).

Eine Einladung zur 125-Jahr-Feier des Gymnasiums Waren 1994 ignoriert er ebenso wie ein anderer bekannter Klassenkamerad, der Schauspieler KlausJürgen Wussow. „Müller ist später nie wieder in Waren gewesen, er hat keine Verantwortung dafür gesehen“, sagt Buchhändler Dahlmann. Trotz der bisher mäßigen Erfolge bemüht er sich zusammen mit seinen Mitstreitern darum, in Waren eine bleibende Erinnerung zu schaffen. Das Ziel: Eine Dauerausstellung zu Heiner Müller im örtlichen Museum.

Am 27. Dezember sendet Deutschlandfunk Kultur um 22.03 Uhr „Der Terror, von dem ich schreibe“, kommt aus Deutschland“.



Mokt up dei Dör

Eingesperrt in der Kirche – ein plattdeutscher Kurzkrimi

„Inspunnt“ nennt Karl-Heinz Sadowasser vom Arbeitskreis „Plattdütsch in de Kirch“ diese kleine Geschichte. Mit weiblicher Heldin und ein paar männlichen Nebendarstellern, die am Ende etwas dösbüdelig dastehen.

Grünz. Einmol müßt uns Köster, dei Kirchendiener von Grünz, glick no dat Inluden tau'n Kirchholln no Hus gohn. „Hüt heff ick twölf Lüüd in dei Kirch in“, sä hei noch tau mi. Wi hemm' in best Seelenrauh sungen, bädt un Gotts Wurt хүrt.

As dat dormit tau Enn' wier, güng ick so as immer an dei grot Kirchendör un wull dei Lüü Tschüß sengen. Öber dei Dör güng mich up. All mein Rappeln an dei Klink hülp nix. Nu kemen

ein poor Männer dortau un versöchten sich, öber all uns Rotschlogen un Drücken up dei Klink wier ümsüß. Wi wier'n all inspunnt. Wat süll'n wi nu wull mokten?



So eine alte Kirchentür zu öffnen, das kann so seine Tücken haben. Foto: epd-bild/Rainer Ostel

An dei Klock in' Turm kemen wi nich ran. Ein Handy kar uk noch keiner in de Tasch. Woans süll'n wi wull nu hier an einen schönen Sündnach ut dei Kirch rutkomen?

Mien Fru har intwischen dat Harmonium tauklappt. Nu güng sei mang uns Kierls dörch, nipp up dei Dör tau. Sei bekäck sich kort den Schoden. Denn grep sei no dei Riegels boben un unnen – un dei Duppeldör güng wiet up. Wi Mannslüüd stünnen dor as een poor Dösbüdel. Wi her'n wull alltaumen noch eis wat singen künn: „Mokt up dei Dör, dat Dur mokt wiet“ – wenigstens dei iersten Wür dorvon.

Karl-Heinz Sadowasser war Pastor in Vorpommern und lebt mit Frau Rosemarie nun bei Oranienburg.

Wohnpark Zippendorf



Alte Dorfstraße 45 in 19063 Schwerin
Telefon: 0385 / 20 10 10 - 0

**Vollstationäre Pflege
Kurzzeitpflege
Verhinderungspflege
Urlaubspflege
Betreutes Wohnen
Mietwohnen**

In guten Händen älter werden.

www.wohnpark-zippendorf.de
info@wohnpark-zippendorf.de



Wie tönt Himmelsgesang?

Hellmut Martensen setzt als Kopist und Holzschneider Matthias Grünewald ins Heutige

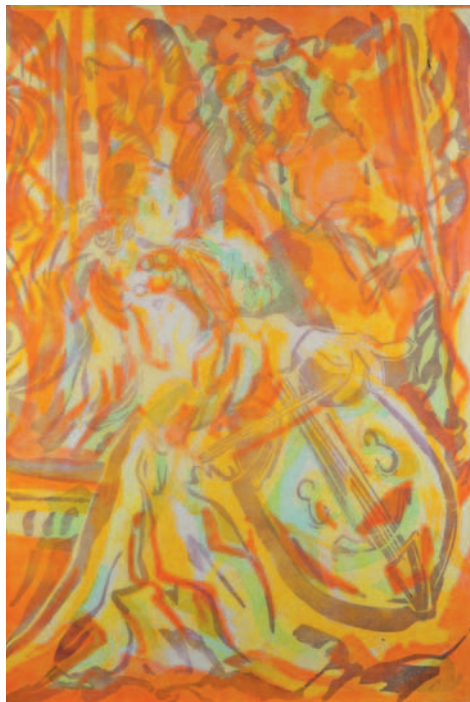
Ein zeitphilosophisches Gespräch wollte der Künstler Hellmut Martensen mit seinem Kollegen Matthias Grünewald, der 500 Jahre vor ihm lebte, führen. Er mischte die Farben so wie der große Meister vor einem halben Jahrtausend und brachte seine eigene moderne Formung in das Bild. Seit zehn Jahren kann man den Martensen nach Grünewald in der Dorfkirche Groß Laasch sehen.

Von Christian Fehlandt
Neustadt-Glewe. Man stelle sich vor: Gut 1000 Stunden leistet sich ein Künstler, um ein Stück des „Isenheimer Altars“, um 1515 von Matthias Grünewald gemalt, zu kopieren. Hellmut Martensen will sich sein eigenes Bild davon machen. 1000 Stunden: Das sind 42 Tage, also etwa sechs Wochen Lebenszeit – so wertvoll ist dem Maler aus Neustadt-Glewe und Hamburg diese Arbeit gewesen.

Martensen wollte den Weg mit dem alten Meister gehen, ein Gespräch unter Kollegen führen, ein zeitphilosophisches, ja vielleicht auch ein Glaubensgespräch mit jenem, der über 500 Jahre vor ihm gelebt und gemalt hat. Er nimmt die Pinselsprache des Vorangegangenen auf, mischt seine Farbgebungen nach. Er zwingt seiner eigenen modernen Formung die Grünewaldsche Linie auf. Und er macht sich nicht etwa die berühmte Kreuzigungsdarstellung aus dem Altarwerk des Aussätzigenhauses aus der Isenheimer Abtei zum Thema, sondern die Geburt Christi mit dem Engelskonzert: Das ist die Mitteltafel der zweiten Schauseite, die Menschwerdung des Herrn – Matthias Grünewalds Weihnachten. Diese hatte Hellmut Martensen weit mehr zur Nachahmung inspiriert.

Zuerst sollten nur die musizierenden Engel kopiert werden. Dann folgte für ihn aber zwangsläufig noch die rechts im Bild sitzende und bejubelte Maria mit ihrem Kind als Gegenstück – zu welchem Ereignis spielen sonst so viele Engel auf einem Mal auf?!

2001 kam die Anfrage von einem privaten Kunstmäzen, ob Martensen für eine Ausstellung



Hellmut Martensen „Wer sich die Musik erkliest ...“, 2017, Farbholschnitt von sieben Platten, 100x70 Zentimeter. Repro: Martensen

eine Arbeit im Zusammenhang mit dem Isenheimer Altar von Matthias Grünewald fertigen könne. 2004 waren beide Tafeln fertiggestellt. Sie befinden sich seit mehr als zehn Jahren als Dauerleihgabe des privaten Förderers in der Dorfkirche von Groß Laasch.

Aufbruchstimmung und Freude

2017 wurde das Reformationsjubiläum gefeiert. Eine kleine Ausstellung in Neustadt-Glewe sollte sich dieses zum Anlass nehmen. Martensen erinnerte sich an den Ausschnitt mit dem bekannten

Engel und seiner Gambe links vorn im Hochaltar, denn er war bei seiner Motivsuche auf ein Luthergedicht gestoßen, das wie eine Eingebung auf ihn gewirkt hatte:

„Wer sich die Musik erkliest, hat ein himmlisch Werk gewonnen, denn ihr erster Ursprung ist von dem Himmel selbst genommen, weil die lieben Engeln selber Musikanten sein.“

Wie stellt sich das Auge den feurigen lichten Engelsound vor? Wie tönt Himmelsgesang? Vielleicht sogar: Wie singe ich als kleines Menschlein da selber mit? Denn

es weihnachtet doch! Martensen spaltete sich das Grünewaldsche Farbenmeer in je sieben Grundfarben und Bewegungsabläufe auf. Er schnitt jeden davon in eine einzelne Holzplatte und walzte sie dann mit je einer Farbe ein. Am Ende druckte er alle sieben übereinander zu einem einzigen Farbholschnitt zusammen.

Das bringt Aufbruchstimmung, Musikalität, die Freude zum Klingen und führt über das Auge das Ohr zum erfülltem Hören. Oder auch dazu: Wer sich der Kunst verschrieben hat, darf sich glücklich schätzen. Der nimmt mit seiner Arbeit tagtäglich Anteil am Gesang der Schöpfung - „...hat ein himmlisch Werk gewonnen.“

„Das man nicht nur immer das Ende zeigt, sondern den Beginn des Lebens“, damit bekennt sich der Künstler zu seinem Anliegen, warum er sich als Kopist und Holzschneider gerade jener Szene zugewandt hatte. „Also dieses freudige Beginnen – da würde ich mich schon gerne darauf festlegen wollen, dass mir das wichtig ist“, betont er den Wert zu seinem sich selbstgestellten Auftrag: anfangen immer wieder. Neues Leben. Neue Ideen. Der Beginn mit einer frischen Leinwand. „Dieses Englische im Sinne von Engel steckt für mich in den Bildern drin“, höre ich Hellmut Martensen abschließend sagen.



Schautafel mit dem Engelskonzert aus dem „Isenheimer Altar“.

Schriften im zeitgenössischen Gewand

„Schriftbilder“ zeigt die aktuelle Ausstellung von Antje Heinrich-Sellering in Greifswald

Festlich kommt die Unziale daher. Charaktervoll wirken die Zeichen der klassischen Schrift Antiqua. Die Künstlerin Antje Heinrich-Sellering zeigt im Greifswalder Dom Kalligrafien mit klassischen und modernen Schriften.

Von Christine Senkbeil
Greifswald. Das geschriebene Wort – für Antje Heinrich-Sellering steckt mehr darin als nur die inhaltliche Aussage. „Jeder hat ja seine eigene Schrift, sie ist etwas ganz Persönliches und wie verankert im Körper“, sagt sie.

Die Greifswalderin schrieb schon immer gern mit der Hand. In der Ausbildung zur Industriekaufrau war das Erlernen der Stenografie ein prägendes Erlebnis: die Fülle der Ausdrucksmöglichkeiten von Linien und Formen. Nach Abendschul-Abi und Kunstgeschichtsstudium faszinierte es sie, wie Künstler der Moderne die Schriften für sich entdeckten, wie sie Schriftzeichen als einzelne kleine Kunstwerke betrachteten

und mit Malerei verwoben, etwa in Werken der Konstruktivisten und auf malerische Weise bei Künstlern wie Paul Klee.

Die bildhafte Wirkung von Buchstaben beschäftigte Heinrich-Sellering nun selbst mehr und mehr, auch durch ihre eigene Hinwendung zur Malerei. Beflügelt durch einen Kalligrafie-Workshop des Frauenwerkes, den sie inzwischen organisatorisch unterstützt,



„Gefieder“ heißt dieses Werk in der Schrift Bold beauty.

kam sie schließlich auch zur Kalligrafie – der Kunst des Schönschreibens. Eckig, verspielt, umrahmt: „Die Gestaltung der Schrift macht etwas mit dem Inhalt des Textes, wenn man ihn liest“, ist sie überzeugt. Trifft sie auf Worte, etwa in einem Gedicht, löst sie die Buchstaben heraus, gestaltet sie kalligrafisch und „untermalte“ den Inhalt damit neu. „So kann ich Texte, die mich ansprechen, noch einmal anders vermitteln“, sagt sie. Das gelingt durch das Wechselspiel von Form, Schrift, Komposition, Farbe, Textmitteilung und Ausdruck. Oder, so Wassily Kandinsky: „Buchstaben sind praktische und natürliche Zeichen, aber ebenso reine Form und innere Melodie.“

In ihrer Ausstellung zeigt Heinrich-Sellering Schriftbilder: Historische Schriften im zeitgenössischen Gewand. Sie setzt sich darin mit der Geschichte von Schrift und Schönschrift auseinander. „Buchstaben haben sich über Symbole zu vielzähligen Schriften entwickelt. Wir kennen heute

Lauschrift im Gegensatz zu östlichen Bildschriften. Beispielsweise werden chinesische Buchstaben in verschiedenen Dialekten unterschiedlich ausgesprochen und sind somit nicht allen Chinesen verständlich. Die Buchstaben sind aber als Bildzeichen an sich in jedem Dialekt lesbar und in ihrer Bedeutung gleich.“ Ihre Beobachtung ist, dass Schriftkunstbücher von Meisterschreibern nach Gutenberg Erfindung des Buchdruck vermehrt die Variationsbreite von Buchstabenformen zeigen. „Wahrscheinlich, weil etwas drohte, verloren zu gehen, was den Menschen wertvoll erschien – nämlich die Vielfalt der Schriftzeichen.“

Die zeitgenössische Kalligrafie greift vergangene Strömungen auf und findet so experimentierfreudig zu einer großen Spannweite des Ausdrucks. Zu sehen bis Ende Januar im Turmraum des Greifswalder Doms.

Frauen aus Vanuta laden am 5. März ein

Vorbereitungstreffen geplant

Rostock. Schweren Herzens musste das Frauenwerk der Nordkirche in diesem November die Werkstätten zum Weltgebetstag (WGT) aus Vanuatu in der vertrauten Form absagen, heißt es von dem WGT-Multiplikatorinnenteam aus dem Büro Rostock. Wie die Regionaltage in Mecklenburg-Vorpommern im Januar stattfinden können, ist leider auch noch nicht klar.

Für die Teilnahme an einem der Regionaltage ist eine Anmeldung unbedingt erforderlich, weil sich in den geplanten Räumen weniger Personen als üblich gleichzeitig aufhalten dürfen.



Geplant sind die Vorbereitungstreffen in

Mecklenburg

- am 16. Januar** in Rostock, 9.30 bis 15 Uhr, im Zentrum Kirchlicher Dienste, Alter Markt 19, mit Monika Schaugstalt und Sylvia Schacky,
 - am 16. Januar** in Damm, 9.30 bis 15.30 Uhr, im Pfarrhaus Damm, Mittelstraße 1, und
 - am 30. Januar** in Schwerin, 9.30 bis 15.30 Uhr, in der Petrusgemeinde, Ziolkowskistraße 17, beide mit Giesela Meer und Regina Haubold.
- Anmeldungen für Güstrow und Rostock bei Monika Schaugstalt unter Telefon 03843/68 34 84 mit AB oder per E-Mail an m.schaugstat1@gmx.de, für Damm und Schwerin bei Giesela Meer unter Telefon 0385/20 75 503 mit AB oder per E-Mail an gieselameer@alice-dsl.net.

Vorbereitungstreffen in Pommern

- am 14. Januar**, 18 bis 21 Uhr, in Garz/Rügen, Gemeindeforum, Lange Straße 34 mit Jana Mittelstädt und Petra Horne,
 - am 16. Januar**, 9.30 bis 14 Uhr, in Zinnowitz, Gemeindezentrum, Bergstraße 12, mit Ruth Bördlein,
 - am 20. Januar**, 17 bis 21 Uhr, in Greifswald, Gemeindeforum der katholischen Propsteigemeinde, Bahnhofstraße 15 mit Ruth Bördlein,
 - am 23. Januar**, 10 bis 14 Uhr, in Pasewalk, Marienkirche mit Christina Weyer,
 - am 30. Januar**, 10 bis 14 Uhr, in Grimmen, Gemeindehaus, Domstraße 7 mit Christina Weyer und Petra Horne und
 - am 23. Januar**, 10 bis 14 Uhr, in Barth, Bibelzentrum, Sundische Straße 52, mit Petra Horne und Jana Mittelstädt (mit Kinderbetreuung).
- Anmeldung für Garz/Rügen bei Jana Mittelstädt unter Telefon 038304/124 54 oder per E-Mail an twisterjm@web.de, Anmeldung für Zinnowitz und Greifswald bei Ruth Bördlein unter Telefon 03834/85 54 47 oder per E-Mail an ruth.boerdlein@posteo.de, Anmeldung für Pasewalk und Grimmen bei Christina Weyer unter Telefon 03973/21 24 87 oder per E-Mail an challiwe@gmx.de, Anmeldung für Barth bei Petra Horne unter Telefon 03831/28 81 80 oder per E-Mail an hope1166@gmx.de.

Bereits erarbeitete Ideen zur Gottesdienstgestaltung stehen auf folgender Internetseite zum Herunterladen zur Verfügung: https://padlet.com/evangelischefrauen_mv/kp2k9rb61f4j9z oder <https://u7m1.de/>. Weitere Materialien und Ideen können auch von der Internetseite des Weltgebetstagskomitees Deutschland <https://weltgebetstag.de/> heruntergeladen werden.



Der Weltgebetstag wird am 5. März 2021 gefeiert. „Worauf bauen wir?“ ist das Motto für 2021. Die Liturgie haben Frauen aus Vanuatu, einem Staat mit 80 Inseln im Südpazifik, Ozeanien, erarbeitet. Die Frauen aus Vanuatu sind auf der Internationalen Weltgebetstagskonferenz 2012 ausgewählt worden, die Gottesdienstordnung für das Jahr 2021 vorzubereiten. Im Mittelpunkt steht der Bibeltext aus Matthäus 7, 24-27. Der Name Vanuatu bedeutet „Land, das aufsteht“. Der Inselstaat ist seit 1980 unabhängig. Nur drei Prozent der Frauen sind in der Regierung. Frauen arbeiten überwiegend im Haushalt. Der Weltgebetstag wird in rund 170 Ländern gefeiert.

Schöne Zeichen in schwierigen Zeiten

Die evangelische Robert-Lansemann-Schule in Wismar kämpft sich tapfer durch den Corona-Alltag – auch im Advent

Gerade war nach jahrelanger Enge das neue großzügige Schulgebäude der Robert-Lansemann-Schule in Wismar bezogen worden – da wurde es schon wieder stiller. Die Corona-Pandemie lähmte den Lernbetrieb. Zwei Mal mussten Schüler und Lehrer in Quarantäne. Schon im ersten Schulhalbjahr gab es vier Stundenpläne. Die Leiterin der Schule blickt zurück.

Von Steffi Wolf

Wismar. Vor einem Jahr sind wir in unser neues Schulgebäude in Wismar gezogen. Nach vielen Jahren räumlicher Enge und langer Laufwege war die Freude in unserer Schulgemeinschaft groß. Alle Kinder, Mitarbeiter und Schulmaterialien fanden gerade ihren Platz, da wurde es schon wieder stiller im Schulgebäude. Die Corona-Pandemie zog mit ihren Auswirkungen auch in unser neues Haus.

Das Schulleben ist nun vollkommen verändert. Ständig wechselnde Situationen fordern neue Ideen und Kreativität von den Lehrern. Wir üben den Umgang mit Lern-Apps und trainieren Video-Chats. Doch wir haben auch noch den Mut abzuwägen, was für Kinder im Grundschulalter möglich ist und überlegen, was ihnen in der Entwicklung wirklich guttut.

Zweimal mussten wir in diesem Schuljahr schon in Quarantäne. Einmal betraf es die Grundschüler, beim nächsten Mal die Orientierungsschüler. Drei Lehrerinnen, ein Erzieher und acht Kinder wurden bereits positiv auf Corona getestet. Zum Glück sind alle wieder gesund (so der Stand zum Redaktionsschluss am Dienstag, 15. Dezember). In den Wochen mit Distanzunterricht haben wir viel dazu gelernt. Es ist schwer, allen aus der Ferne gerecht zu werden.

Unser Video, welches wir als Martinsgruß für die Kinder während der Quarantäne verschickten, schaffte es sogar auf die Internetseite der Evangelischen Zeitung.

Für die zwölf Klassen unserer Schule stehen uns zwei Laptopwagen mit je 24 Geräten zur Verfügung. Die-



Das traditionelle Krippenspiel der Erstklässler konnte nicht wie gewohnt stattfinden. Deshalb wurden zwei Filme über die Weihnachtsgeschichte gedreht. Fotos (2): Carsten Möhring

se werden nun von Klasse zu Klasse gereicht. Da entstehen trotz Bedarfsanzeigen in Leihbüchern manchmal Konflikte im Kollegium.

Eine digitale Tafel kann derzeit genutzt werden. Jüngere Kollegen üben am Nachmittag mit digital weniger erfahrenen Mitarbeitern an ihren Computern. Alle möchten es bei einem Wegfall des Präsenzunterrichtes das nächste Mal noch besser machen. Wir haben eine Schulcloud eingerichtet, über die die Schüler ab Januar ihre Aufgaben erhalten und mit Lehrern kommunizieren können. Zum Glück verfügt unser neues Schulgebäude über ein sehr gutes WLAN-Netz.

Nun ist es Advent, in ein paar Tagen Weihnachten. Wir stehen vor den gleichen Fragen wie manche Kirchengemeinden. Was ist möglich?

Inzwischen haben wir in diesem Schuljahr den vierten Stundenplan. Die Schulgemeinschaft ist in drei de-

finierte Gruppen eingeteilt. Die Kinder sind auf dem Schulgelände, im Hort und zu den Essenszeiten räumlich getrennt. Wie also Krippenspiel, Gottesdienst, Adventssingen und das adventliche Treiben organisieren?

Unsere traditionellen Adventsbasar des Fördervereins und ein geplantes gemeinschaftliches Kunstprojekt mussten wir mit schwerem Herzen absagen. Das Adventssingen allerdings wollten die Kinder sich nicht nehmen lassen. Und so haben wir im Freien gesungen vor den Klassenräumen im Klassenverband mit Abstand. Die Musiklehrer musizierten vor der Sprechfunkanlage der Schule und jedes Kind entzündete eine Kerze auf dem Fensterbrett seines Klassenraumes. Viele Eltern winkten uns gerührt aus der Ferne von außerhalb des Schulgeländes zu.

Jeden Tag konnten die Kinder in unserem digitalen Adventskalender auf unserer Schulhomepage ein Türchen öffnen. Dort haben die Mitarbeiter die Geschichte vom kleinen Esel Samuel vorgelesen. Die Kinder verfolgen das mit Begeisterung!

Der Nikolaus, die Lucia-Mädchen, der Heilige Thomas und die Heiligen Drei Könige kamen auch dieses Jahr die Kinder besuchen. Wie schön, dass unser neues Schulgebäude ebenerdig ist. So waren diese Besuche entfernt am Fenster möglich. Die Kinder haben sich dieses Jahr solche Überraschungen mehr als verdient.

Unser Schulgebäude ist prächtig geschmückt. Eine schöne Holzkrrippe, die uns die Künstlerin Petra Barten

gefertigt hat, steht im Eingangsbereich. Drei große Heilige Könige haben wir von einem Ladenbesitzer in Wismar geschenkt bekommen. Man denkt an uns. Solche Gesten sind schöne Zeichen in diesen schwierigen Zeiten. Vor dem Gebäude leuchten hell der Herrnhuter Stern und ein großer Weihnachtsbaum.

„Die Quarantäne ist für jedes Kind schwierig“

Getragen wurden wir in den vergangenen Monaten auch von der Evangelischen Schulstiftung. Der Vorstand hielt den Kontakt durch Telefonate und regelmäßigen E-Mailverkehr. Die umfangreichen Dienstmails waren immer begleitet von einem Bibelwort und einem lustigen Cartoon am Ende, auch das tut gut in dieser Adventszeit. Die Sachbearbeiterinnen in Schwerin sind beständig mit großer Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit für uns da. Es ist gut, solche verlässlichen Ansprechpartner zu haben.

Das traditionelle Krippenspiel der Erstklässler konnte nicht wie gewohnt stattfinden. Deshalb haben wir zwei Filme mit den Schülern über die Weihnachtsgeschichte gedreht.

Der Gottesdienst am letzten Schultag, am Freitag vor dem 4. Adventssonntag, wird auch nicht stattfinden können. Dafür werden wir Andachten in den einzelnen Klassen feiern. Die Orientierungsschüler werden für die Klassenstufe fünf bis sechs ein Anspiel

am Fenster darbieten. Weihnachten findet gerade in diesem Jahr statt, diese Botschaft sollen unsere Schüler für das Fest mit nach Hause nehmen. Gott hat uns ein Zeichen auf die Welt geschickt. Wir haben Hoffnung.

Es war ein aufregendes Jahr. Wir haben als Lehrer viel in diesem Jahr dazu gelernt. Manch ein erfahrener Kollege hat sich und seinen Unterricht massiv in Frage gestellt. Andere Kompetenzen waren plötzlich gefragt. Die Welt digitalisiert sich.

Immer wieder müssen vereinzelt Schüler in Quarantäne, weil sie Erstkontakt mit jemandem hatten, der an Covid-19 erkrankt ist. Für jedes einzelne Kind ist dies immer eine schwierige Zeit. Alle 14 Tage können wir Mitarbeiter uns auf Corona in der Schule testen lassen. Dies ermöglicht uns ein Vater, der als Arzt tätig ist. Die Anspannung dabei ist immer zu spüren. Die meisten Kollegen haben außerhalb der Arbeit und ihrer engsten Familie persönliche Kontakte zu Freunden vollkommen eingestellt.

Mit Masken im Gesicht gehen wir durch das Schulgebäude. Ständiges Lüften bringt frische Luft in die Klassenzimmer. Wir sollen Abstand halten. Wir bemühen uns. Doch natürlich sind da diese Momente: Ein Geburtstagskind strahlt einen mit großen Augen erwartungsvoll an oder Kummer in der Familie lässt einen Jungen traurig und still werden... und plötzlich öffnen sich dann doch ganz kurz liebevoll unsere Arme, weil wir mit ganzem Herzen Lehrer und Erzieher sind.



Jeden Morgen werden im Foyer der Schule die Kerzen am Adventskranz angezündet.

Die frohe Botschaft wird überbracht

Das Dreikönigssingen findet auch in diesem Jahr bundesweit statt – nur anders als sonst

Kreative Lösungen sind in diesem Jahr für die Sternsinger nötig. Das katholische Hilfswerk bietet Tipps für die Mädchen, Jungen und Helfer. In Greifswald zum Beispiel wird ein Film mit Segenswünschen verteilt.

Von Anja Goritzka

Greifswald. „Es geht mit großen Schritten auf die Sternsingeraktion zu“, heißt es auf der Internetseite des katholischen Hilfswerkes „Die Sternsinger“. „In einigen Bundesländern wird der Besuch an der Haustür möglich sein, in anderen vielleicht nicht. Aber wir sind überzeugt: Die Sternsinger werden rund um den Jahreswechsel die frohe Botschaft zu den

Menschen bringen – vielleicht auf neuen Wegen, aber dafür heller denn je.“ Auch die katholische Gemeinde in Greifswald plant diesmal etwas Besonderes. Normalerweise besuchen katholische und evangelische Mädchen und Jungen mit Helfern vom 28. Dezember bis 6. Januar die angemeldeten Haushalte, um den Segen „Christus Mansionem Benedicat“ zu bringen. Diesmal soll es stattdessen Post geben. So wollte die Gemeinde mit Freiwilligen am Dienstag, 15. Dezember, einen Film aufnehmen.

Dieser wird im Zeitraum zwischen den Jahren mit dem oben genannten Segen als Aufkleber in die Briefkästen gesteckt. „Möglichst

milien mit einem Kind, das sich als Heiliger König verkleidet hat, sollen diese Aufgabe übernehmen“, erklärt die katholische Gemeindeferentin

von St. Josef in Greifswald, Schwester Theresia Kaschowitz.

Jedes Jahr um den 6. Januar ziehen Kinder verkleidet als die drei



Ein Sternsinger schreibt den Segen – anders als im Vorjahr werden die Sternsinger dieses Mal Maske tragen und Abstand halten oder den Segen auf anderen Wegen in die Häuser bringen. Foto: Anja Goritzka

Weisen aus dem Morgenland durch die Straßen, um Spenden für andere Kinder zu sammeln: dieses Mal für die Ukraine. Auch tragen sie den Segen „Christus Mansionem Benedicat – Christus segne dieses Haus“ in die Häuser mit Gebet und Gesang. Durch Corona wird dies in manchen Gegenden nicht möglich sein. Deshalb bietet das Hilfswerk „Die Sternsinger“ dieses Jahr neben Materialien zu dem Land, welches unterstützt wird, auch Ideen und Tipps, wie der Segen dennoch möglich ist, und eine Onlineplattform, um kontaktlos zu spenden.

Weitere Informationen gibt es auf der Internetseite www.sternsinger.de.

Kirchenzeitung

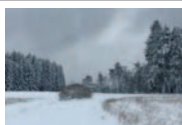
Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 51/52/1 | 75. Jahrgang | 20. Dezember 2020 | 1,70 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Evangelische Bank

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



Ein Wintermärchen

Wir wandern durch Frankens Natur, auf Wegen bestäubt mit Schnee

8



Ein Jahr in Bildern

Wir blicken zurück auf das, was 2020 in MV trotz Corona möglich war

18-20

KOLUMNE

„Nur Mut!“



Foto: privat

Wir sollten die kleinen Dinge nicht vergessen, finde ich. Zufällige Begegnungen, Gedanken, Sätze, Beobachtungen. Sie machen mir viel Mut in dieser anstrengenden Zeit. Zum Beispiel bin ich immer mal wieder mit dem Fahrrad unterwegs, meist mit einer Thermosflasche Kaffee im Gepäck. Erst fahre ich ein bisschen durch die Leineau, und dann setze ich mich auf eine Bank in meinem Stadtteil in Hannover, nippe an meinem Kaffee und schaue den Menschen nach. Vielleicht bilde ich es mir ein – jedenfalls meine ich oft eine Leere zu sehen, wenn ich in die Gesichter der Menschen blicke. Nach diesen vielen Ausnahmemonaten, die wohl so schnell kein Ende nehmen werden, ist das kein Wunder. Auch in mir spüre ich diese Leere. Vieles von dem, was mir Spaß macht, fehlt mir. Und was mir Zuversicht gibt, muss ich mir mühselig suchen. Und dann wieder erhalte ich ein Geschenk. Ganz unerwartet, zufällig. Da sehe ich doch einen großen Vogel, einen Eichelhäher, der sich mir gegenüber auf einen Zweig setzt und so ein bisschen hoch und runter wippt. So als hätte er Spaß. Da muss ich schmunzeln. So ein großer, dicker Vogel! Vielleicht ein Fingerzeig. Er macht's richtig, dieser Lebenskünstler.

Ihr Sven Kriszic

MELDUNGEN

Anlaufstelle für obdachlose Frauen in Rostock eröffnet

Rostock. In Rostock hat die Stadtmission eine neue Übernachtungsstätte für Frauen eröffnet. Das Nachtsyl „Luna“ befindet sich unweit der S-Bahnstation Marienehe im Rahnstädter Weg. Die ersten Frauen seien bereits in die Zweibett-Zimmer eingezogen, teilte die Stadtmission mit. Die Einrichtung ist trotz Corona täglich von 18 bis 7 Uhr morgens geöffnet. Wer keine Wohnung mehr hat, sei in der Gesellschaft extrem ausgegrenzt, und für Frauen wirke sich Obdachlosigkeit besonders gravierend aus, sagte Hartwig Vogt, verantwortlich für die Obdachlosenhilfe bei der Stadtmission. Persönliche Probleme wie Arbeitslosigkeit, Trennung oder Gewalt führten dazu, dass diese Frauen die alltäglichen Erfordernisse vom Reinigen bis zum Bezahlen von Rechnungen und Miete nicht mehr hinbekämen. Einige hätten ihre Kinder verloren und litten unter psychischen Krankheiten. Die Mitarbeiterinnen in der Einrichtung würden Gespräche anbieten, um weiterführende Hilfen zu ermöglichen. „Auch Weihnachtessen und Überraschungen wird es geben“, sagt Hartwig Vogt.

epd

Spendenaktion für Schleiereulen in Kirchtürmen von MV startet

Schwerin. Der Naturschutzbund (Nabu) Mecklenburg-Vorpommern hat eine Spenden- und Bauaktion gestartet, um fünf neue Schleiereulenkästen und zehn Turmfalkenkästen für den Einsatz in Kirchen im Sprengel Mecklenburg und Pommern zu bauen. Vor allem Schleiereulen seien auf die Duldung in Kirchtürmen angewiesen, um dort ihren Nachwuchs großzuziehen, teilte die Naturschutzorganisation in Schwerin mit. Dafür benötigen sie spezielle Nistkästen. In vielen Kirchen in Mecklenburg-Vorpommern wurden solche Kästen bereits angebracht. Einige seien jedoch inzwischen in die Jahre gekommen, andere würden als neue Brutstätten für die gefährdeten Eulen dringend gebraucht, sagen die Naturschützer. Für den Bau eines Turmfalkenkastens werden laut Nabu rund 45 Euro benötigt, für den Bau eines Schleiereulenkastens rund 110 Euro.

epd

Ein Kompass für das neue Jahr

Betrachtung zur Jahreslosung 2021 von Klaus-Dieter Kaiser

„Jesus Christus spricht: **Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!**“ Dieser Vers aus dem Lukasevangelium steht über dem Jahr 2021. Doch was bedeutet es heute, barmherzig zu sein?

Von Klaus-Dieter Kaiser
Auf den ersten Blick ist dieses Jesuswort, wie es uns in der von Lukas erzählten Feldpredigt nahegebracht wird, ein klarer Kompass für das kommende Jahr. Wenn es das Wesen Gottes ist, barmherzig zu sein, dann muss auch unser Handeln als Menschen von Barmherzigkeit bestimmt sein. Das sind wir den Menschen und der Welt schuldig. Wer sich nicht das Leiden und die Not der anderen zu Herzen zu nimmt, wer wegschaut, wo gelitten wird, der würde sein Leben verfehlen.

Dabei ist unser gesamtes Leben ein Beziehungsgeschehen. Gerade in der Zeit der gegenwärtigen Corona-Pandemie erfahren wir noch einmal verschärft, wie schnell Menschen von Einsamkeit bedroht sind und wie wir auf das Miteinander angewiesen sind. Barmherzigkeit ist dabei für unser Zusammenleben eine unverzichtbare Grundlage.

Barmherzigkeit ist immer konkret

Was meint aber eine Haltung und ein Agieren, das mit dem altbewährten Wort „Barmherzigkeit“ beschrieben wird, nun genau? Die biblischen Texte in den beiden Testamenten sind durchdrungen vom Geist der Barmherzigkeit, ebenso wie viele Gebete und auch die Liturgie unseres Gottesdienstes. Aber was können Menschen, die nicht in diesen Traditionen sozialisiert sind, mit dem Begriff „Barmherzigkeit“ anfangen? Wie gelingt es, ihn nicht als paternalistische Herzensangelegenheit misszuverstehen?

Eine erste Antwort ist: Handeln aus Barmherzigkeit ist immer konkret. Und zweitens gilt: Ein solches Tun macht diejenigen, denen es zugutekommt, nicht zu Objekten der Zuwendung, noch macht es diejenigen, die helfen, zu besseren Menschen. Und eine dritte Antwort lautet: Barmherzigkeit verbindet rationales Helfen mit emotionaler Zuwendung. Herz und Kopf, Mitgefühl und Verstand kommen zusammen.

Wenn wir als Christen uns in unserem gesamten Leben an der Barmherzigkeit Gottes orientieren, dann müssen wir uns aber auch auf die Spannungsbögen, die damit verbunden sind, einlassen. Einigen davon möchte ich kurz nachsinnen.

Barmherzigkeit durchbricht das Prinzip der Gegenseitigkeit, das allein an Leistung und Berech-



Jesus Christus spricht:

SEID BARMHERZIG, wie auch EUER VATER BARMHERZIG IST!

Lukas 6,36

nung orientiert ist. An seine Stelle tritt eine neue Beziehung, die von der Bedürftigkeit geprägt ist. Das einfache „Wie du mir, so ich dir“ wird somit unterlaufen.

Unsere Hinwendung zu den Menschen, die in Not sind, ist selbstlos und ohne Vorbedingung. Helfen und das Eintreten für die anderen erwartet keine Gegenleistung, ist eben kein Tauschgeschäft. Barmherzigkeit erwartet keinen Dank. Ein an der Barmherzigkeit orientiertes Miteinander ist praktizierte Rechtfertigungsbotschaft und überwindet zugleich soziale Spaltungen. So stiftet konkret praktizierte Barmherzigkeit auch Gerechtigkeit in unserer zerrissenen Welt.

Barmherzigkeit unterläuft bestehende Machtverhältnisse und gewinnt genau daraus eine ganz andere Art von Macht. In jeder Beziehung gibt es ein Machtgefälle. Wer sich den Bedürftigen zuwendet, darf dies nicht mit einem paternalistischen Gestus tun und so die Differenz noch vergrößern.

Stattdessen setzt die Barmherzigkeit voraus, dass der Gebende sich erniedrigt. Demut ist angesagt. So wird der Empfangende erhöht. Alte Machtstrukturen werden erschüttert. In der Geburtsgeschichte Jesu haben wir es gerade wieder eindringlich vernommen: Gott, der Barmherzige, wird selbst zum Kind in der Krippe. Die Macht der Ohnmächtigen feiern wir in diesen Tagen. Der Lobgesang der Maria, beim Evangelisten Lukas überliefert, gibt davon ein eindrückliches Zeugnis. Barmherzigkeit schafft so ein neues Recht, Menschen begegnen sich auf Augenhöhe.

Klarer Blick und empfindsames Herz

Barmherzigkeit unterbricht die Spirale von Schuld und Gewalt. Recht und Verantwortung werden dabei nicht außer Kraft gesetzt, sondern ermöglicht. Wer sich aus den Verstrickungen eigener Schuld

befreien will, braucht die Chance eines Neuanfangs. Sich mit den eigenen Verfehlungen, der eigenen Schuld auseinanderzusetzen, wird dabei nicht aufgehoben. Barmherzigkeit ist keine „Reset-Taste“, sondern Gnade, die sich im täglichen Leben immer wieder neu bewährt. Dabei rechnet Barmherzigkeit damit, dass wir immer wieder Fehler machen. Sie mahnt deshalb eine fehlerfreundliche Entscheidungskultur in unserer Gesellschaft an. Die Folgen unserer Entscheidungen dürfen die Möglichkeiten eines Neuanfangs nicht verhindern.

Ein unverzichtbarer Kompass nicht nur für das kommende Jahr ist dieses Jesuswort, wie es uns in der von Lukas erzählten Feldpredigt nahegebracht wird. Lassen wir uns darauf ein und orientieren wir uns daran. In der Gewissheit, dass uns der barmherzige Gott auf unseren Wegen treu begleitet. Im klaren Blick auf die Nöte der anderen und mit empfindsamen Herzen.

Diese Gestaltung der Jahreslosung

stammt von Stefanie Bahlinger, Mössingen. Postkarten, Plakate und Kalender mit diesem Motiv können bestellt werden beim Verlag am Birnbach unter www.verlagambirnbach.de oder unter Telefon 02681/3794.

Abbildung: Verlag am Birnbach



Klaus-Dieter Kaiser, Rostock, ist Direktor der Evangelischen Akademie der Nordkirche. Foto: nordkirche.de

Corona gibt den Rhythmus vor

Die Kirchen und das Jahr 2021

Der Ausblick auf das Jahr 2021 beginnt da, wo der Rückblick auf das alte aufhört: mit Corona. Die Pandemie bestimmt den Alltag der Menschen. Und hat auch den kirchlichen Terminkalender im Griff.

Von Joachim Heinz

Noch ist bei Redaktionsschluss der Ökumenische Kirchentag im Mai im Kalender des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und der katholischen Deutschen Bischofskonferenz aufgeführt. Doch ob und in welchem Umfang das Christentreffen stattfinden kann, bleibt vorerst offen. Die ursprünglich anvisierten 100 000 Teilnehmer werden definitiv nicht nach Frankfurt kommen. Corona macht bis auf Weiteres allen Großveranstaltungen einen Strich durch die Rechnung.

Das trifft auch ein weiteres Großereignis: Eigentlich sollte im September 2021 in Karlsruhe die 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen stattfinden. Es wurde auf 2022 verschoben.

Ähnliches gilt auch für viele andere Vorhaben in den beiden Kirchen, die sich auf finanzielle Einschnitte und strukturelle Veränderungen vorbereiten. So sollen allein in der Dachorganisation EKD 17 Millionen Euro bis 2030 im Haushalt eingespart werden. Dieses Ziel umzusetzen, ist eine Aufgabe der Synode, die sich im Mai neu konstituiert. Offen ist, wer als Präses das Kirchenparlament in der Nachfolge der ehemaligen FDP-Politikerin Irmgard Schwaetzer leiten wird. Im Herbst wählt die Synode den neuen Rat der EKD. Der bayerische Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm hat bereits auf eine erneute Kandidatur für den Vorsitz verzichtet, sodass – nach Margot Käßmann 2009 – zum zweiten Mal eine Bischöfin in dieses Spitzenamt gewählt werden könnte, etwa die stellvertretende Ratsvorsitzende, die westfälische Präses Annette Kurschus, oder die Hamburger Bischöfin Kirsten Fehrs.

Bei den Katholiken wurde der Synodale Weg, der unter großem Presseecho vor rund einem Jahr gestartete Dialog zur Zukunft der katholischen Kirche in Deutschland, von Corona ausgebremst. Die aus 230 Mitgliedern bestehende Synodalarbeitsgruppe wird frühestens im Herbst 2021 ein zweites Mal tagen. Hinter den Kulissen und in kleineren Gruppen sollen die Gespräche aber weitergehen.

Ein Großthema bleibt beiden Kirchen erhalten: die Aufarbeitung von Missbrauch. In der evangelischen Kirche hat die lange angekündigte wissenschaftliche Studie zu sexualisierter Gewalt begonnen; Ergebnisse werden im Herbst 2023 erwartet. In der katholischen Kirche gab es zuletzt Turbulenzen im Erzbistum Köln. Kardinal Rainer Maria Woelki steht unter Druck, weil Betroffene ihm vorhalten, sie für seinen Kurs instrumentalisiert zu haben.

An vielen Stellen berühren die Kirchen in der Wahrnehmung ihrer öffentlichen Verantwortung Fragen von europapolitischem Rang. Dass ihre Stimme auch auf dieser Ebene wahrgenommen wird, davon ist der Europa-Politiker David McAllister (CDU) überzeugt. In politisch und gesellschaftlich schwierigen Zeiten könnten Kirchen Demokratie und das Projekt Europa stärken, indem sie Menschen Orientierung und Halt geben, sagte der frühere niedersächsische Ministerpräsident dem Evangelischen Pressedienst am Rande der Tagung „Kirche und Europa“ der Evangelischen Akademie Loccum.

Herr McAllister, auf dem europäischen Parkett ist die Stimme der Kirchen eine unter vielen. Was erwarten Sie von ihr?

David McAllister: Die christlichen Kirchen bitte ich um wichtige Impulse für den gesellschaftlichen und politischen Diskurs. Unsere christlichen Wurzeln und der regelmäßige, offene und transparente Dialog zwischen den Religionsgemeinschaften und der Politik tragen maßgeblich dazu bei, dass wir heute in einem wertorientierten Europa leben. Darum müssen wir uns gemeinsam immer wieder aufs Neue bemühen.



Europapolitiker David McAllister

Gemeinsam für Europa

David McAllister sieht Kirchen als Mahner und Impulsgeber gefordert



Das Europäische Parlament in Brüssel. Auch die Kirchen sind in der Hauptstadt der EU vertreten. Foto: epd-bild/Horst Wagner

Wo nehmen Sie in Ihrem Leben und Arbeiten die Stimme der Kirche wahr?

Persönlich begegnet mir als evangelischem Christ die Stimme der Kirche regelmäßig im Gottesdienst. Im politischen Diskurs vernehme ich die Positionen der Kirche in allen aktuellen europapolitischen Debatten. Die Kirche trägt dazu bei, vernunftorientierte Entscheidungen zu treffen und solidarisch zu handeln.

Sie trägt dazu bei? Das klingt sehr passiv.

In europapolitischen Debatten sollte sich die Kirche aktiv einmischen, und das tut sie ja auch. Positiv fand ich, dass kürzlich europäische Vertreter der Religionsgemeinschaften mit der Europäischen Kommission zu einem hochrangigen Treffen zusammengekommen sind. Dieser jähr-

liche Dialog ist unter Artikel 17 des Vertrages über die Arbeitsweise der Europäischen Union institutionalisiert. Wichtige Anliegen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zum Umgang mit der Corona-Pandemie, zum Kampf gegen den Terrorismus oder zum Vorschlag für ein neues Migrations- und Asylpaket hat Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm vorgetragen.

Was können die Kirchen neben Impulsen oder Vorschlägen noch für ein gelingendes Europa beitragen?

Die Kirchen können Foren bilden für Diskussionen, wie wir unser Europa vor dem Hintergrund christlicher Grundüberzeugungen gestalten und somit unsere Demokratie in Europa stärken. Es ist notwendig, dass wir Christen uns aktiv, aber bitte ohne

moralischen Dünkel an der Diskussion politischer und ökonomischer Fragen beteiligen und uns um verantwortliche Lösungen bemühen. In diesen politisch und gesellschaftlich verunsicherten Zeiten, gibt gerade die Kirche vielen Menschen Orientierung und Halt.

Also heißt es für die Kirchen „einmischen und Stellung beziehen“?

Das ist richtig und wichtig. Besonders positiv bleiben mir in diesem Zusammenhang der gemeinsame Wahlauftrag des Ratsvorsitzenden der EKD, Heinrich Bedford-Strohm, und des damaligen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, sowie die Handreichungen der EKD zur Europawahl 2019 in Erinnerung.

Nun sind Worte das eine, aber wie sieht es mit Taten aus?

Bürgerschaftliches Engagement und Zusammenhalt sind wichtige Säulen unsere Gesellschaft. Die herausragenden Leistungen der Kirche und ihrer Wohlfahrtsverbände im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialwesen sowie im Ehrenamt und bei der nichtstaatlichen Entwicklungszusammenarbeit sind dabei hervorzuheben.

Ist es aus Ihrer Sicht auch legitim, dass die EKD in Sachen Seenotrettung eigene Wege geht?

Menschen in Seenot zu retten, ist ein humanitäres Gebot und nach internationalem Recht verpflichtend. In der Asyl- und Migrationspolitik, einschließlich der Seenotrettung, ist dringende eine europäische Lösung geboten. Das oberste Ziel muss sein, Menschen davon abzuhalten, sich auf eine gefährliche und nicht selten tragischerweise tödliche Flucht zu begeben.

GLÜCKSMOMENTE 2020

Liebe Leserinnen, liebe Leser, wir hatten Sie gebeten, uns Ihre „Glücksmomente“ des Jahres 2020 zu beschreiben. Vielleicht kam unser Aufruf zu kurzfristig, vielleicht war vielen von Ihnen auch nicht danach uns zu schreiben. Doch zwei Zuschriften haben uns erreicht, die wollen wir an dieser Stelle mit Ihnen teilen.

Besuch in „Machteburc“

Dankbar bin ich dafür, dass mir hohen Alters ein Besuch in „Machteburc“ ermöglicht wurde, als im Herbst die Pandemie hier und da noch wenig Opfer forderte.

Am Abend des 16. Januar 1945 – meine Mutter hatte Geburtstag – sahen wir aus dem Stubenfenster in 25 Kilometer Entfernung einen Lichtepteppich aus sogenannten „Weihnachtsbäumen“ über der Stadt herniederschweben, der sie den Bombengeschwadern taghell erleuchtete, woraufhin unsere Hauptstadt im heutigen Sachsen-Anhalt in Trümmer fiel. Später bin ich dort zwischen vergraudenden Plattenbauten als Besucherin aus dem „kapitalistischen Ausland“ feindselig angesehen worden. Dass dort die Behörde angesiedelt war, die Geldgeschenke für Angehörige aus Briefen fischte, hat mich gar nicht mehr gewundert.

Heutzutage fand ich aufgeschlossenen Multikulti-Magdeburger freundlich (mit Maske) und habe alles wiedergefunden, was mir in der Jugend lieb war, und mehr! Den „Magdeburger Reiter“, das steinerne Grab Kaiser Ottos I., Otto und Editha in der sechseckigen Kapelle, die Halbkugeln Otto v. Guericke auf dem Festungsgelände über der Elbe ... Die wichtigsten Amtsgebäude sind offenbar nach alten Plänen rekonstruiert, und außer dem Hundertwasser-Areal gibt es Neubauten und sogar ganze Straßenzüge von variationsreicher moderner Architektur, mit viel Stadtgrün dazwischen.

Die Tradition als Kaiser-Otto-Stadt pflegen die Magdeburger im Dom-Museum so professionell wie nie. Eine Freude!

Ruth Möller, Glückstadt/Holstein

Unerwartete Hilfe in Aqaba

Um der kalten Jahreszeit zu entfliehen, flogen wir für 14 Tage an den Golf von Aqaba nach Jordanien. Eine beliebte Küste mit noch lebendigen Korallenriffen. Bei einem Tauchgang verletzte ich mich mit einem tiefen Schnitt in den linken Mittelfinger. Der Lifeguard organisierte gleich nötige Hilfe durch einen Chirurgen, der mit fünf Stichen

die Schnittwunde nähte. Die Rechnung über 321 Euro sollte ich sofort begleichen. Das Geld wollte ich per Kreditkarte am Hotelautomaten ziehen. Es klappte nicht. Ich zur Rezeption. „Haben Sie die Karte fürs nicht-europäische Ausland freischalten lassen?“ Wusste ich nicht! Auch der Reiseleiter wusste das nicht und verwies mich auf einen Bankomaten in Aqaba.

Anderntags bestiegen meine Frau und ich mit meinem auffällig bewickelten Finger den Shuttle in die Stadt. Das hinter uns sitzende Ehepaar sprach uns freundlich an und wir erzählten von unserem Missgeschick und den finanziellen Sorgen. „Wir helfen gern!“, sagte der Mann und stellte sich als Arzt aus Hamburg vor. In Aqaba fanden wir den Automaten. Und es klappte mit meiner Karte.

Wir empfanden ein besonderes Glücksgefühl und Dankbarkeit dem fremden Ehepaar gegenüber. Bei einem Glas Tee erzählten sie uns, dass sie 1997 als sunnitische Muslime dem Bosnienkrieg entflohen waren und nun in Hamburg als Arzt und als Lehrerin arbeiteten.

Soeben bekomme ich die Nachricht, dass sich unser freundlicher Helfer durch einen Patienten mit dem Virus infizierte und diesem erlegen ist. So nahe liegen Glück und Unglück beieinander.

Peter Wittenburg

Angekommen auf dem Gipfel

In diesem Jahr war vieles nicht so, wie ich es geplant hatte. Meine Reisen wurden alle abgesagt. Umso dankbarer war ich, als ich Anfang Juli doch einige Tage spontan Urlaub machen konnte. In Österreich, in dem kleinen Ort Ebbs, konnte ich einige Tage verbringen – mit Bergblick und umgeben von grünen Wiesen und dem Läuten der Kuhglocken.

Von meinem Zimmer aus, vom Speisesaal aus, sogar vom Schwimmbad des Hotels aus konnte man die Nauspitze sehen, einen 1633 Meter hohen Gipfel des Zahmen Kaisers. Bei guter Sicht konnte ich sogar das kleine Gipfelkreuz ausmachen, das oben drauf thront. Sofort stand für mich fest: Da will ich hinauf.

Ich brauchte ein paar Tage, um meinen Mut zusammenzunehmen – immerhin mein erster Gipfel. Dann brach ich morgens früh auf und begann in 1997. Schon nach einer halben Stunde war ich geschafft und fragte mich, ob ich mir das gut überlegt hatte. Aber ich ging weiter. Stück für Stück. An einigen Stellen war mir etwas mulmig, so allein auf den Berg hinauf zu wandern. Nur selten begegnete mir Menschen.

Nach dreieinhalb Stunden war ich oben angekommen. Ich erklomm die letzten paar Meter auf nacktem Fels,

folgte den aufgemalten Wegweisern bis ich vor dem Gipfelkreuz stand. Was für ein Moment! Ich konnte es kaum fassen. Das kleine Kreuz, das ich von meinem Hotelfenster aus sehen konnte, wirkte riesig, als ich direkt davor stand. Kleine unte Föhnchen flatterten drum herum. Links und rechts waren kleine Steine aufeinander gestapelt. Ich saß fast eine halbe Stunde dort oben im Nebel, konnte kaum etwas erkennen und wusste doch: Ich war ganz oben angekommen. Das war mein Glücksmoment 2020: auf dem Gipfel, ein Moment absoluter Ruhe und Friedlichkeit, ein Moment ohne Coronavirus, ohne Sorgen, einfach zum Durchatmen.

Das wünsche ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, und uns, dass wir im kommenden Jahr wieder viele Glücksmomente finden und genießen können – zum Durchatmen und Krafttanken, in Ruhe und ohne Sorgen. Es grüßt Sie herzlich, Mirjam Rüscher, Chefin vom Dienst

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwährende Kürzungen vor.

Per E-Mail an: leserbriefe@evangelische-zeitung.de

Ist mein Glaube ein Hirngespinnst?



Anja Garbe ist Pastorin, Supervisorin, Lehrsupervisorin in Weiterbildung und Coach. Seit Oktober 2016 ist sie verantwortlich für die Klinische Seelsorgeausbildung am Zentrum für Seelsorge und Beratung (ZFSB) in Hannover.



Mit leeren Händen stehen wir da und versuchen zu glauben. Und etwas in den Händen zu halten.

Foto: Jeremy Yab/unplash

„Wie können wir als Gläubende, Glaubende und Gläubige einer Suggestion oder Autosuggestion entgegen? Um nicht gläubisch zu werden“, schrieb uns Ulrich Bahlo aus Hamburg in seiner E-Mail. Unsere Autorin erzählt von Gottesbeweisen der Vergangenheit und ihren eigenen, manchmal seltsamen Gebetserfahrungen.

Lieber Herr Bahlo,

„Ist mein Glaube ein Hirngespinnst?“ Als ich Ihre Frage gelesen habe, sah ich mich plötzlich als kleines Mädchen mit Eltern und Bruder am Küchentisch sitzen und hörte meine Mutter: „Du immer mit deinen Hirngespinnsten!“ Vermutlich hatte ich da gerade verkündet, dass ich die Welt retten, in den nächsten Ferien sechs Wochen unterwegs sein oder mit meiner besten Freundin später ein Kino aufmachen wollte. Und war enttäuscht, so brüsk auf den Boden der Tatsachen verwiesen zu werden. Man wird doch wohl mal träumen dürfen ...

Ich habe nachgelesen: Ein Hirngespinnst ist „das Erzeugnis einer fehlgeleiteten oder übersteigerten Einbildungskraft, eine Idee, die fantastisch, abwegig, absurd“ ist. Klingt weder gut noch freundlich in meinen Ohren. Gerade, wenn Ihr Glaube, mein Glaube, unser gemeinsamer Glaube ins Spiel kommt.

Das war mein zweiter Gedanke: Hier geht es um das große Ganze des Glaubens. Um Fragen wie: Bilde ich mir das alles nur ein? Mache ich mir was vor, wenn ich zu Gott bete, Jesus als meinen Bruder bezeichne, das Glaubensbekenntnis spreche oder den Heiligen Geist um Beistand um Beistand bitte?

Und was, bitte, soll ich Ihnen darauf antworten? Als Frau, als Pastorin, als Pastoralpsychologin,

die, die Seelsorger und Vikare ausbilden – auch darin, wie sie ihren Glauben zur Sprache bringen können. Als Gläubende, als Zweifelnde. Als Mutige, als Ängstliche. Als emotionaler und vernunftbegabter Mensch? Werden Sie mir glauben? Oder ist das, was ich Ihnen sagen kann, für Sie ein Hirngespinnst?

Mit Ihrer Frage stehen Sie in einer langen Tradition. Ich behaupte sogar: Sie ist fast so alt wie die Menschheit. Wo bist du, Gott? Und wenn ich dich nicht sehe – bist du dann trotzdem da? Oder bilde ich mir das nur ein, ist das abwegig und absurd?

Ab dem 12. Jahrhundert und dann besonders in der sogenannten Neuzeit haben Philosophen, Theologen, Denker versucht, mithilfe der Vernunft die Existenz (eines) Gottes zu beweisen. Es gibt ontologische, kosmologische und teleologische Gottesbeweise von Anselm von Canterbury, Thomas von Aquin, Kant, Descartes und vielen anderen. Es gibt Bewegungs-, Kausalitäts-, Kontingenz-, Stufen- und Finalitätsbeweise. Mich hat das schon als junge Studentin fasziniert.

„Wehe, Gott, es gibt dich gar nicht“

Allerdings gab es auch etwas, das mich an den Beweisen und Antworten – nicht an den Fragen! – gestört hat: Die Theologie ist keine voraussetzungslose Wissenschaft. Ihre Grundannahme, das Axiom, von dem alles ausgeht, lautet: Gott existiert. Und dann kann und muss sie rechtschaffen und so genau wie möglich wissenschaftlich und systematisch denken, arbeiten, die Bibel auslegen. Aber eben mit dieser wissenschaftlich nicht „beweisbaren“ Grundannahme.

Das ist für mich die Grenze aller Beweise, aller großen dogmatischen Entwürfe. Anders als in den sogenannten exakten Wissenschaften und schon im Namen THEO-logie führen wir etwas beziehungsweise jemanden im und auf dem Schilde, das oder der wissenschaftlich nicht beweisbar ist.

Und deshalb, lieber Herr Bahlo, habe ich mich entschlossen, Ihnen von meinen Erfahrungen mit meinem Glauben zu erzählen. Subjektiv und sicher nicht vollständig, gleichzeitig für mich die einzig „logische“ Art, auf Ihre Frage zu antworten.

Manchmal mache ich mir Sorgen um die Welt und um die Schöpfung. Ich habe Angst um einen lieben Menschen. Ich bin am Verzweifeln, weil Menschen noch immer ihre Grenzen schließen, ihre Waffen zücken und ihre Hasstiraden stammeln. Und dann sage oder bete ich schon mal: „Wo bist du, Gott? Es wäre jetzt mal an der Zeit, dass du eingreifst und der Welt zeigst, wer hier das Sagen hat und um was es geht.“

Und dann ist er da, mein Gedanke, Ihrer Frage ganz ähnlich: „Wehe, du verklappst mich hier, Gott, und es gibt dich gar nicht. Du bist wichtig in meinem Leben. Ich habe meinen Beruf mit dir gefüllt. Ich bringe anderen bei, wie sie Menschen seelsorglich begleiten können, in allem Glauben, mit allem Zweifel. Nicht, dass ich mir das alles nur einbilde. Wehe, wenn ich hier auf Sand baue!“ Nicht schön, nicht beruhigend und vor allem: nicht logisch, was ich dann danke und fühle.

Und trotzdem: nicht wegzudiskutieren, nicht zu leugnen dieser gelegentliche Zweifel an Gottes Existenz und die Sorge, ob ich hier (Auto-)Suggestion betreibe. Meine vorsichtigen Recherchen haben ergeben: Das geht mir nicht allein so. Und auch Sie scheinen etwas davon zu kennen, wenn Sie unterscheiden zwischen „Glauben-Wollen“ und „Glauben“. „Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben“ – die Jahreslosung 2020 erzählt davon. Das ist nicht trivial und

nicht immer einfach. Christen müssen damit leben, angefragt zu werden und sich selbst, ihren Glauben und Gott immer wieder auch selbst anzufordern. Glauben – das ist für mich manchmal ein simples Festhalten oder eine Sehnsucht.

Ich habe einen Zettel auf meinem Schreibtisch, darauf steht: „Gott wird manchmal sichtbar, steht aber nie zur Verfügung.“ Das tröstet mich ein wenig, wenn die Verzweiflung um die Ecke lugt. „Jetzt sehen wir durch einen dunklen Spiegel, dann aber ...“ – auch der Apostel Paulus weiß und schreibt darüber, was hier auf der Welt möglich ist und was noch aussteht in der neuen Welt.

Gegen Autosuggestion ist kein Kraut gewachsen

Gott steht nicht zur Verfügung, aber sichtbar und spürbar wird er manchmal für mich schon: in einem Gebet, im Hören auf ein Psalmwort, im Geruch des Waldes auf dem Nachhauseweg. In den Tränen, die ich hochsteigen fühle, und im gemeinsamen Lachen. In der Erkenntnis, dass ich nicht alles in der Hand habe und auf andere angewiesen bin.

Autosuggestion, also das „Sich-selbst-etwas-Vormachen“, dagegen ist ein Kraut gewachsen! Es heißt Austausch, Gemeinschaft, Diskussion, Streit, Versöhnung. Vielleicht hat dieses Kraut für Sie noch andere Namen. Glauben ist und meint Beziehung, zu Gott und zu seinen Menschen. In Corona-Zeiten wie diesen nicht immer einfach, aber machbar: Reden hilft, auch über das, was unsicher macht und ist.

Lieber Herr Bahlo, das ist mein Weg. Ich wünsche Ihnen für Ihren den Mut, zu Ihren Fragen zu stehen, und den Segen unseres Gottes, der zu uns sagt: „Du bist mein geliebtes Kind, an dir habe ich Wohlgefallen.“

Herzlich
Ihre Anja Garbe

DENKEN UND AUSPROBIEREN

Bibellektüre:

Markus 9, 24, 1. Korinther 13, 12. Die Geschichte vom ungläubigen Thomas: Johannes 20, 19-31. Jesus und der sinkende Petrus auf dem See: Matthäus 14, 22-33.

Einfach machen:

Erleben Sie das Sprechen des Glaubensbekenntnisses im Gottesdienst bewusst. Sie können dafür auch die Augen schließen. Wie finden Sie es, wenn die Gemeinde das Bekenntnis spricht und dabei steht? Wie empfinden Sie den Hall der Stimmen im Kirchraum? Suchen Sie mit anderen das Gespräch darüber.

Literatur:

Margot Käßmann: Im Zweifel Glauben. Worauf wir uns verlassen können (2018).

Wie die Denker früher Gott beweisen wollten, zeigt zum Beispiel René Descartes (1596-1650). In seiner Schrift „Meditationen über die Erste Philosophie“ (etwa im Reclam-Verlag) gibt es mehrere Gottesbeweise. Er denkt aber auch über die eigene Existenz nach und folgert: „Ich denke, also bin ich.“

Für unseren Glaubenskurs haben wir Sie gebeten, uns Fragen rund um die Themen Glaube, Kirche, Religion und Gesellschaft zu schicken. Diese haben wir weitergegeben – an fachkundige Menschen, die hier Antworten wagen.





Himmliche Wesen



Illustration: Noreen Leipold

HERKUNFT DER ENGEL

Seite 2

Christianskirche, Hamburg-Ottensen
Foto: privat

Seite 4

Hauptkirche St. Jacobi, Hamburg
Foto: Christine v. Seht

Seite 8

Kirche Biendorf, Mecklenburg-Vorpommern
Foto: privat

Seite 10

Kirche Diemitz, Mecklenburg-Vorpommern
Foto: privat

Seite 12

Schlosskirche, Ahrensburg, Schleswig-Holstein
Foto: Michael Bogumil

Seite 14

St. Johannis, Lüneburg, Niedersachsen
Foto: Hueske

Seite 15

St. Matthaeus, Oldenburg, Niedersachsen
Foto: Tobias Trapp

Seite 17

St. Nikolai, Stade, Niedersachsen
Foto: Caroline Entrop

Seite 20

St. Marien, Uelzen, Niedersachsen
Foto: Hanns-Martin Fischer

Seite 22

Kirche Groß Markow, Mecklenburg-Vorpommern
Foto: privat

Seite 23

St. Gertrud, Cuxhaven, Niedersachsen
Foto: privat

Seite 25

Kirche Groß Platen, Mecklenburg-Vorpommern
Foto: privat

Seite 27

Hauptkirche St. Jacobi, Hamburg
Foto: Christine v. Seht

Seite 29

St. Nikolai zu Flensburg, Schleswig-Holstein
Foto: Anja Pfaff

Seite 32

Kirche Badenhausen, Niedersachsen
Foto: privat

Seite 34

St. Georgs-Kirche, Lüdershagen, Mecklenburg-Vorpommern, Foto: privat

Der Engel in der Handtasche

Die Himmelsboten stehen für die Zusage der Nähe Gottes

Glaube ist im Zuge der Aufklärung immer rationaler geworden, er hat aber auch immer eine irrationale Seite. Das gilt auch für den Glauben an Engel.

Von Margot Käßmann
Himmliche Wesen: Im Interesse an Engeln zeigt sich ganz aktuell die Sehnsucht nach spirituellem Erleben des Glaubens. Menschen wollen ihren christlichen Glauben nicht nur intellektuell erfassen, sondern ihn sinnlich wahrnehmen und spüren.

Das ist eine Erfahrung, die in Westeuropa lange vernachlässigt wurde und zum Teil verloren gegangen ist. Glaube ist im Zuge der Aufklärung immer rationaler geworden. Nur was ich erklären kann, schien zu geltem. Glaube hat aber immer auch eine irrationale Seite. Wir nehmen ihn nicht allein mit dem Kopf wahr, sondern auch mit Herzen, Mund und Händen! Die Erfahrbarkeit Gottes nährt sich vielfältig – im Pilgern und Schweigen, Singen und Meditieren ebenso wie im Staunen und Fühlen und Hören.

In der biblischen Weihnachtsgeschichte wimmelt es geradezu von Engeln. Sie kündigen Maria und Zacharias die Geburt Jesu an, sie ermutigen die Hirten, das Kind zu suchen. Und in der Ostererzählung erwartet ein Engel die Frauen am leeren Grab. Der Satz „Fürchte dich nicht!“ erweist sich geradezu als Visitenkarte der biblischen Engel. Sie stehen in der Bibel für Lebensermutigung und für die Zusage der Nähe Gottes. Sie vermitteln als Boten zwischen Himmel und Erde. Warum also sollte es merkwürdig sein, an die Existenz von Engeln zu glauben? Biblisch ist es in jedem Fall.

Manchmal begreifen wir in einem Traum, welchen Weg wir gehen sollen – und es könnte aus religiöser Sicht ein Engel gewesen sein, der uns diese Erkenntnis vermittelt. Im Matthäusevangelium ist es ein Engel, der Josef im Traum erklärt, dass es besser ist, mit Maria und dem Kind zu fliehen. Ob diese Geschichte sich nun so abgespielt hat oder nicht – sie berichtet von



Bronzeengel und Engel aus Speckstein als Handschmeichler vom ökumenischen Verein „Andere Zeiten“. Vor allem der Bronzeengel ist ein echter Kassenschlager.
Foto: : epd-bild/Dieter Sell

der Vermittlung einer Botschaft durch einen Engel. Und solche Traumerfahrungen machen Menschen auch heute noch.

Einfach Glück oder Schutz eines Engels?

Einem Menschen, der auf Reisen geht, einen Engel zu schenken, ist ein schöner Brauch, der auch auf biblische Erzählungen zurückgeht: Ich wünsche dir Gottes Begleitung. Ein solcher Engel wird zur Dreiecksverbindung zwischen Menschen und Gott. Ich selbst habe so manche Engel geschenkt bekommen und trage sie in der Handtasche, im Portemonnaie und im Koffer bei mir. Nein, das ist für mich kein Aberglaube, sondern eine Erinnerung an die Gegenwart Gottes in meinem Leben, an Schutz, Begleitung und Lebensermutigung.

Jemandem einen Schutzengel zu wünschen bedeutet, Gottes Se-

gen zuzusagen. Das heißt nicht, dass Engel auf magische Weise Unglück verhindern können. Doch wie oft haben Menschen die Erfahrung gemacht, dass sie bewahrt wurden oder einen falschen Schritt eben nicht getan haben. Mancher sagt dann: „Glück gehabt.“ Andere betonen: „Da hatte ich einen Schutzengel.“ Das ist ein Ausdruck der Dankbarkeit gegenüber Gott.

Eine Engelerfahrung kann gerade im Leid Gottvertrauen und Trost schenken. Wie bei Jesus nach den vierzig Tagen in der Wüste, als er Kraft schöpfen muss: „Da verließ ihn der Teufel.“ Und siehe, da traten Engel zu ihm und dienten ihm“ (Matthäus 4, 11). Wer waren diese Engel? Erfahrungen, wie Jesus sie machte, gibt es in unserem Leben ja auch: Ein anderer Mensch wird mir zum Engel. Das kann liebevolle Begleitung sein oder praktische Hilfe.

Ich bin überzeugt, dass wir uns auf den Gedanken oder auch den Glauben an Engel einlassen kön-

nen, selbst im 21. Jahrhundert. Es geht um die Erfahrbarkeit Gottes. Wohl wird Gott mich nicht durch Engel vor allem Unglück schützen. Aber ich kann um Schutz, Bewahrung und Begleitung bitten – für mich wie für andere.

Am wichtigsten bleibt am Ende jene Visitenkarte der Engel: „Fürchte dich nicht!“ Das ist eine große und tiefe Ermutigung für unser Leben, auch in Zeiten von Corona! Ich muss keine Angst haben, sondern darf meinen Weg gehen. Wenn wir uns darauf einlassen, werden wir auch ganz persönlich Ermutigung erfahren.



Margot Käßmann

Seit Juli 2018 ist die Theologin

Margot Käßmann im Ruhestand und widmet sich vor allem dem Schreiben von Büchern.
Foto: epd-bild/Iwue Lewandowski

ANZEIGE



Familienurlaub zwischen nächstem Erlebnis und Natur

Wer nach Salem fährt bekommt schon bei der Anreise den Eindruck „in der Natur angekommen“ zu sein. Bereits auf dem Weg in die Familienferienstätte, die direkt am Kummerower See in der Mecklenburgischen Schweiz liegt, gibt es bei den Fahrten durch die Alleen allerlei Tiere und Pflanzen zu entdecken. Dieser erste Eindruck bleibt: Obwohl das Haus mit 116 Zimmern in 38 Familienapartements sowie Familienzimmern, Einzel- und Doppelzimmern vielen Gästen gleichzeitig die Möglichkeit gibt Urlaub zu machen, ermöglicht die Weitläufigkeit des Geländes auch viel Ruhe. Die Lage direkt am See und am Landschaftsschutzgebiet, die Wander- und Radwege laden

zu Erlebnisprogramm in und mit der Natur ein. Während den Ferienzeiten bietet das FERIELAND eine kostenfreie Kinder- und Jugendbetreuung für Kinder ab drei Jahren sowie viele kostenfreie Programmangebote für die ganze Familie an. Ergänzt wird das Angebot um kostengünstige Programmangebote für Ausflugsziele und die Segel- und Kanuschule direkt im Haus. Weitere Infos zum FERIELAND SALEM unter www.ferienland-salem.de oder direkt unter per E-Mail an info@ferienland-salem.de und unter Telefon 03994/2340.

**RÄTSEL-
HAUPT-
GEWINN**

Kooperation
Evangelische Zeitung

MECKLENBURGISCHE & Pommersche
Kirchenzeitung

**Ferienland
Salem**

Weitere Informationen zu den Angeboten für Familienurlaub in den schönsten Regionen Deutschlands gibt es auf www.kolping-familienurlaub.de.

„Wir brauchen eine Debatte“

Sechs Monate ist die neue Wehrbeauftragte Eva Högl nun im Amt – Zeit für ein Gespräch

Anfang Dezember traf Militärdekan AC Tübler die neue Wehrbeauftragte Dr. Eva Högl in ihrem Berliner Büro. Bevor sie im Mai ihr Amt antrat, war sie lange Jahre Mitglied des Deutschen Bundestages und SPD-Vorsitzende des Kreisverbandes Berlin-Mitte – eine Frau mit langer politischer Erfahrung und als stellvertretende Fraktionsvorsitzende auch zuständig für die Bereiche Inneres und Recht. Mit ihr sprach er über ihre bisherige sechsmonatige Amtszeit.

Liebe Frau Dr. Högl, wie fühlt sich das Amt und wie fühlt sich die Bundeswehr an?

Eva Högl: Ich betrachte es als eine große Ehre und auch große Freude, dieses wunderbare Amt der Wehrbeauftragten ausüben zu dürfen. Und die sechs Monate waren randvoll mit ganz vielen Gesprächen, glücklicherweise auch mit Truppenbesuchen.

Wie haben Sie diese Besuche in der Zeit der Pandemie gestaltet?

Corona ist natürlich nicht nur für unsere gesamte Gesellschaft, sondern auch für die Truppe eine echte Herausforderung: Lehrgänge können nicht stattfinden. Die Ausbildung muss unter ganz anderen Rahmenbedingungen ermöglicht werden, auch die Auslandseinsätze mit der Quarantäne. Das sind alles wirklich erschwerte Bedingungen: Auswahlkonferenzen sind ausgefallen, konnten nicht stattfinden. Also das setzt die Truppe enorm unter Druck. Aber ich stelle eins fest und das freut mich auch sehr: Überall dort, wo vor Ort verantwortungsvoll entschieden wird, wo mit Kreativität und Flexibilität auf diese schwierigen Rahmenbedingungen, die Corona leider erfordert, eingegangen wird, da funktioniert das gut. Und ich unterstütze auch aus voller Überzeugung und von ganzem Herzen das Kommando Sanitätsdienst mit dem strengen Hygienekonzept. Anders geht es nicht.

Sie werden Anfang nächsten Jahres Ihren ersten Jahresbericht im Bundestag präsentieren. Können Sie schon Inhalte und Tendenzen benennen?

Am Jahresbericht 2020 wird unter Hochdruck gearbeitet. Und ich werde ihn im Februar präsentieren. Das wird mein erster Bericht sein. Es überrascht jetzt nicht, wenn ich sage, dass ein Schwerpunkt Corona sein wird. Aber ich werde natürlich auch betonen, wie wunderbar die Amtshilfe funktioniert: Soldatinnen und Soldaten helfen in den Gesundheitsämtern bei der Nachverfolgung von Kontakten, beim Testen, sind jetzt engagiert dabei, zu unterstützen beim Aufbau von Impfzentren. Und dann haben wir natürlich in diesem Jahr auch ein unangenehmes Thema bearbeiten müssen, nämlich das Thema Extremismus, insbesondere Rechtsextremismus in der Bundeswehr. Und das ist etwas, wo ich mich persönlich natürlich auch sehr engagiert darum kümmere, dass das erstens aufgeklärt wird, zweitens die richtigen Maßnahmen ergriffen werden und alles getan wird, damit Rechtsextremismus tatsächlich keinen Platz in der Bundeswehr hat.



Wehrbeauftragte Dr. Eva Högl

Foto: Deutscher Bundestag/Inga Haar

Wenn Soldaten in den Auslandseinsatz geschickt werden und dabei verwundet werden oder sterben, gibt es mitunter viel gesellschaftliche Kritik. Wenn Sie – wie jetzt zur Zeit der Corona Pandemie – in den Gesundheitsämtern bei der Nachverfolgung helfen, gibt es dagegen viel Lob. Brauchen wir eine Debatte über die Funktion der Bundeswehr in der Gesellschaft?

Ja, diese Debatte brauchen wir. Und der Bundespräsident hat anlässlich der Feier 65 Jahre Bundeswehr etwas sehr Wichtiges gesagt. Er hat gesagt: „Es darf keine Distanz geben zwischen Gesellschaft und Bundeswehr!“ Wir haben eine Parlamentsarmee. Die Bundeswehr bekommt ihren Auftrag vom Deutschen Bundestag. Und deswegen braucht es eine enge Verbindung zwischen Politik, Gesellschaft und der Truppe.

Ein politisch umstrittenes Thema ist die Erhöhung der Verteidigungsausgaben auf 2 Prozent des Bundeshaushalts. Die Partei „Die Grünen“ kann es sich wohl mittlerweile vorstellen, die CDU ohnehin. Bei der SPD weiß man nicht genau, in welche Richtung es gehen wird. Wie stehen Sie zur Forderung der Verteidigungsministerin?

Das Zwei-Prozent-Ziel ist politisch vereinbart. Wir haben im Moment eigentlich einen sehr komfortabel ausgestatteten Verteidigungshaushalt mit 50 Milliarden Euro. Das ist eine stattliche Summe. Wir sind da noch nicht am Zwei-Prozent-Ziel dran. Aber das ist auf jeden Fall eine runde Summe. Und trotzdem landet das viele gute Geld, gut investiertes Geld in unsere Sicherheit, nicht immer an den richtigen Stellen und nicht immer vor Ort, bei der Soldatin, bei dem Soldat.

Frau Dr. Högl, der noch amtierende US-Präsident Trump hat überraschend den Teilabzug der US-Truppen aus Afghanistan angekündigt. Sie haben sich unlängst dahingehend geäußert, die Nato stärker in diesen Teilabzug einzubinden. Sehen Sie da eine Chance?

Natürlich atmen wir erst einmal auf, dass Joe Biden gewonnen hat. Und es gibt dadurch auch eine Chance, dass transatlanti-

sche Verhältnis wieder auf eine gute Grundlage zu stellen. Was wir jetzt gar nicht gebrauchen können, ist ein überraschender Abzug oder solche Ankündigungen per Twitter, sondern es braucht eine solide Strategie. Das muss innerhalb der Nato besprochen werden. Es darf keine nationalen Alleingänge geben.

Die Bundeswehr ist auch darauf vorbereitet, neue Teilstreitkräfte zu generieren, zum Beispiel die Cyberabwehr zur Verteidigung des Weltraums. Wie bewerten Sie das ganz persönlich? Ist das eine notwendige technische Errungenschaft? Ist es jetzt an der Zeit sich damit zu beschäftigen, oder ist das übertrieben?

Ich halte das für absolut notwendig und richtig. Und ich interessiere mich sehr für diese Aspekte der Bundeswehr und für die Cyberabwehrstrategie. Ich habe mich schon als Innenpolitikerin viel damit befasst. Wir wissen auch, dass die künftigen Kriege, die künftigen Bedrohungen nicht mehr analog stattfinden werden, sondern digital. Wie schützen wir zum Beispiel kritische Infrastruktur? Wie reagieren wir auf Cyberangriffe? Es ist unbedingt erforderlich, dass wir uns da gut schützen und das ist eine wichtige Komponente der Verteidigungspolitik.

Ich denke, viele Vorgesetzte in der Bundeswehr stellen sich auf diese neuen Dimensionen der Technik ein. Auch die Militärselbstsorge. Aber wie stellen wir uns ethisch darauf ein? Dürfen wir alles das, was wir können? Oder müssen wir auch gelegentlich – manchmal auch im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten – sagen: Nein, diesen Weg gehen wir nicht mit?

Ja, das sind genau die Fragen, die sich jahrelang diskutiert wurden: Welche ethischen Grundsätze haben wir? Was sagt das Völkerrecht? Was sagt unser Grundgesetz? Und das wurde über Jahre ausführlich diskutiert. Und natürlich ist das umstritten. Hinsichtlich der Bewaffnung von Drohnen bin ich zu dem Ergebnis gekommen, dass bewaffnete Drohnen die Einsätze für unsere Soldatinnen und Soldaten sicherer machen. Und selbstverständlich werden die

Drohnen dann nicht so eingesetzt, wie das andere Staaten tun. Also keine völkerrechtswidrigen Einsätze. Sondern ganz klar benannt auf der Basis des Völkerrechts unter Berücksichtigung der ethischen und menschenrechtlichen Grundlagen und vor allen Dingen auch im Einsatz und nicht ferngesteuert von irgendwo dann im Einsatzland. Das sind die Rahmenbedingungen, die der Deutsche Bundestag mit dem Mandat festlegen kann.

Lassen Sie uns noch einmal auf das Verhältnis von Bundeswehr und Gesellschaft eingehen. Gibt es Rechtsextremismus in der Bundeswehr?

Die Bundeswehr ist ein Querschnitt und ein Spiegelbild der Gesellschaft. Was wir in der Gesellschaft haben, finden wir auch in der Bundeswehr. Jeder einzelne, der dort rechtsextrem ist, ist einer zu viel. Denn Soldat, Soldatin ist kein normaler Beruf, sondern das erfordert ganz besonders viel Verantwortung. Mir ist sehr wichtig, hier auch nochmal zu sagen: Ich treffe jeden Tag auf Soldatinnen und Soldaten, die verantwortungsvoll ihren Dienst leisten, die fest auf dem Boden des Grundgesetzes stehen. Das ist die absolute Mehrheit. Die müssen wir auch stärken. Deswegen ist eine Nulltoleranz Strategie richtig. Es muss aufgeklärt werden, diejenigen, die in der Bundeswehr rechtsextrem sind, sowohl das Gedankengut haben als auch sich betätigen: Die gehören entfernt. Die gehören nicht in die Bundeswehr. So konsequent muss man das auch sein. Und wir müssen auch viel tun im Sinne von Prävention. Dass wir viel investieren in politische Bildung, in die Stärkung der ethischen moralischen Grundlagen, Charakterfestigkeit, mentale Stärke. Das ist alles sehr wichtig und gefordert. Und ich unterstütze die Reformen, die jetzt auch in Gang sind.

Bald ist Weihnachten. Weihnachten unter Corona-Bedingungen. Sie sind evangelisch. Wie feiern Sie Weihnachten?

Weihnachten feiere ich mit meinem Mann. Da wir beide gläubige Christen sind, ist Weihnachten natürlich für uns ein ganz besonderes Fest. Ich bin sehr froh und dankbar, dass Gottesdienste möglich sind ...

Was wünschen Sie sich fürs nächste Jahr?

Ich wünsche uns allen vor allen Dingen Gesundheit, ganz, ganz viel Gesundheit, ganz viel Kraft für die Herausforderungen, die sicherlich auch 2021 kommen. Und deswegen viel Glück und alles Gute für 2021.

Frau Dr. Högl, vielen Dank für das Gespräch. Ihnen, Ihrer Familie und den Leserinnen und Lesern wünsche ich eine gesegnete und friedliche Weihnachtszeit. Bleiben Sie alle behütet.

Das vollständige Interview können Sie hören auf www.tuebler.de.



AC Tübler ist Militärdekan im Evangelischen Militärpfarramt Hamburg II. Foto: privat



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet im Auftrag des Evangelischen Militärdekanats Kiel. Die Seelsorge in der Bundeswehr bietet an den Standorten und im Einsatz Gottesdienste an und kümmert sich in vielfältiger Weise um die Belange der Soldaten. Im Lebenskundlichen Unterricht werden berufsethische Fragen des Soldatenseins bedacht. Die Ev. Seelsorge in der Bundeswehr (Ev. Militärselbstsorge) ist ein Gemeinschaftswerk der EKD und geschieht unter ihrer Aufsicht. Kontakt: Leitender Militärdekan Armin Wenzel, Tel. 0431 / 66 72 48 69 65, EvMildekanatKiel@Bundeswehr.org, www.militaerseelsorge.de

Wenn aus Wandern Pilgern wird

Ein Erlebnisbericht



Die Sanitätsstaffel unterwegs in Holstein. Foto: privat

Von Uwe Dachwitz, Hauptfeldwebel Oldenburg/Holstein. Wir, die Sanitätsstaffel Einsatz Oldenburg in Holstein, hatten eine Woche Politische Bildung in Süddeutschland geplant. Diese konnten wir nicht antreten, also mussten wir uns überlegen, was wir in Schleswig-Holstein Tolles machen können – unter Covid-19-Bedingungen.

Da fiel mir unsere Militärselbstsorge ein, mit der ich schon auf vielen Rüstzeiten unterwegs gewesen bin. Ein Telefonat und ein persönliches Gespräch weiter, mussten wir, dass es eine „Tagesrüstzeit“ wird. Es stand fest: Wir möchten Pilgern! Meine Kameraden und ich waren uns darüber einig, dass diese Tour eine gute Mischung aus religiösen Absichten und Teambuilding werden soll. Die sportliche Komponente bestand in der Kleiderfrage, denn wir pilgern in Zivil.

Am Morgen der Rüstzeit trafen wir uns um 7 Uhr in der Einheit, um von dort gemeinsam zum Startpunkt, dem Kloster Cismar, zu fahren. Dort erwartete uns Militärpfarrer Thomas Diel. Im Klostergarten, unter einem großen Baum standen wir im Kreis, und es gab einen Morgenimpuls. Wir hörten ein wenig über die Klostergeschichte und über das Pilgern. Die wohl wichtigste Information für uns war: „Haltet nach den Jakobsmuscheln Ausschau, die weisen uns den Weg.“ Jeder hatte einen Rucksack mit dem Nötigsten gepackt.

Wir folgten vom Kloster Cismar aus dem kleinen Kanal in Richtung Ostsee. Wir merkten bald, dass wir zu schnell sind. Wollten wir nicht entschleunigen? Der Morgennebel wich der Sonne, und wir machten die erste Brotzeit. Gestärkt ging es weiter. Allmählich bildeten sich Wandergruppen. Mit Blick auf die Ostsee vergingen die ersten Kilometer sehr schnell. Wir machten viele kleine Pausen um zu fotografieren. Immer wieder kam der Gedanke, „es ist so schön hier, und das während des Dienstes“. Manchmal verweilen einige noch länger, andere wollen gern ein Stück allein weiter und die Stille genießen. Die Gespräche verändern sich. Trotz des Lachens und der Vertrautheit wurden sie „ernster“. Im Wald an einem Birkenkreuz hielten wir an. Unser Militärpfarrer „warf uns ein paar Brocken hin“, und wir unterhielten uns sehr angeregt zu diesen Themen.

Vorbei an Campingplätzen, wo über die Hecken und durch den Zaun tolle Begegnungen stattfanden, wanderten wir nun nicht mehr, sondern wir pilgerten. Der eine oder andere merkte aber auch so langsam, dass er wohl nicht die beste Schuhwerk getroffen hatte. Nachdem wir etwa 25 Kilometer gewandert und gepilgert sind, stand schon unser Fahrzeug bereit. Wir fuhren voller Euphorie, mit ein bisschen Fußschmerzen und unseren Erlebniswieder zurück in den Alltag. Wir werden wohl noch lange davon zehren.

Wie eine Pandemie die Welt veränderte

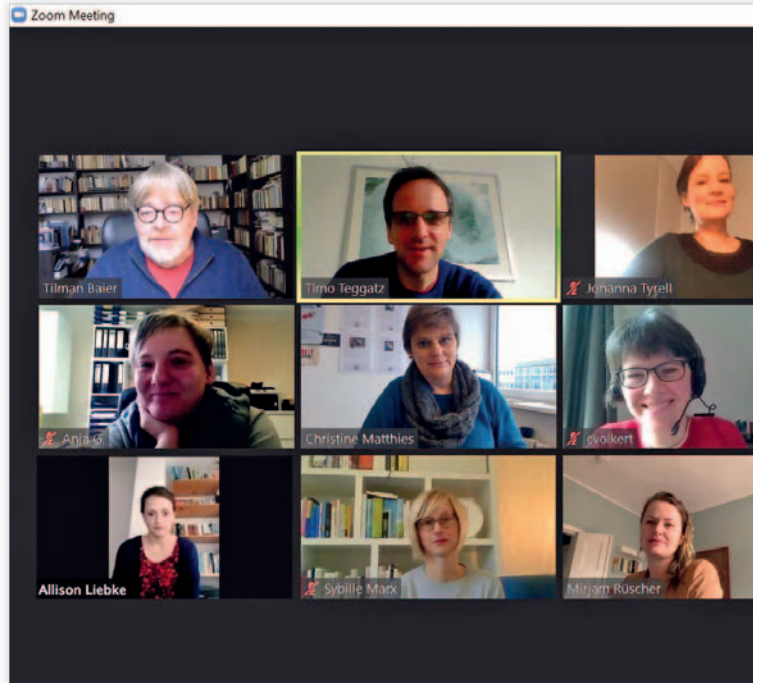
Of spricht man von Ereignissen, die weltumspannend sind, die noch lange im Gedächtnis bleiben werden. Meist sind diese Ereignisse dann aber doch schnell wieder vergessen. Das wird man über das Jahr 2020 im Rückblick wohl nicht sagen. 2020 wird sich in das Gedächtnis einbrennen als Jahr der Corona-Pandemie, als ein Jahr, das die meisten von uns völlig unvorbereitet getroffen und nachhaltig beeinflusst hat.

Von einem fernen Virus in China zu einer realen Bedrohung für uns in Europa wurde die Pandemie im März, als sich erst die ersten Grenzen schlossen und dann der erste Lockdown folgte. Menschen mit Mund-Nasen-Schutzmasken, leere Straßen, leere Sitzbänke in Kirchen, Absperrbänder und die Gesichter der Teilnehmer von Videokonferenzen prägten sich als Bilder ein. Später kamen Szenen von Demonstrationen hinzu,

ebenso die traurigen Bilder von Erkrankten auf Intensivstationen, von Menschen in Schutzanzügen, die Tote transportieren. Doch auch im Zusammenhang mit dem Coronavirus gibt es nicht nur schlechte Erinnerungen. Trotz aller Einschränkungen und Traurigkeiten gab es auch schöne Momente, Lichtblicke, weil Menschen sich kümmerten, Nachbarschaftshilfe leisteten und Ideen entwickelten. Ein Rückblick in Bildern.



Grenzkontrollen wegen des Coronavirus am deutsch-tschechischen Grenzübergang zwischen Zinnwald und Cinovec an der B 170 im Osterzgebirge Mitte März. Die tschechische Republik hat am 14. März wegen des Coronavirus ihre Grenzen zu Deutschland geschlossen. Passieren durfte nur noch, wer eine glaubhafte Erklärung hatte. Auch Deutschland schloss später die Grenzen zu den fünf Nachbarstaaten Österreich, Schweiz, Frankreich, Luxemburg und Dänemark. Foto: epd-bild/ Matthias Rietschel



Wie oft haben Sie solche Bilder im vergangenen Jahr gesehen? Teilnehmer von Videokonferenzen, von Zoom-Meeti kaum jemand vorbei. Auch wir als Redaktion der Evangelischen Zeitung und der Mecklenburgischen & Pommerscher wir so miteinander und vernetzen unsere Standorte im Norden. Aus der Not geboren, ist so für uns ein Zukunftsmodell Niedersachsen waren regelmäßige Treffen mit allen Redaktionsmitgliedern auch schon vor der Pandemie eine Herausforderung.



Auf das „Hoffnungsläuten“ folgte im Advent das „Hoffnungsleuchten“. Die Türme der Hauptkirche St. Katharinen (Foto), der Kirche Maria-Magdalena am Osdofer Born und der Vicelinkirche Sasel werden dabei mit einem warmen, rotgoldenen Licht illuminiert. Die Installation des Lichtkünstlers Michael Batz soll bis zum 6. Januar dauern. Foto: Nordkirche



In Lastwagen der italienischen Armee werden die Särge Hunderter Toter aus dem norditalienischen Bergamo unter anderem auf den Friedhof von Ferrara transportiert. Diese Bilder waren es, die deutlich machten, welch katastrophale Folgen das Coronavirus hat. Auch in Deutschland setzte sich die Erkenntnis durch, dass ein unkontrollierter Anstieg der Infektionszahlen vermieden werden muss. „Flatten the curve“ lautete das Gebot der Stunde.



„Jesus lebt!“ Weil die Ostergottesdienste unter das Versammlungsverbot fielen, hatten fridige Freikircher beim Ordnungsausschuss eine Eil-Ausnahmeregelung für einen Autogottesdienst am Ostermontag erwirkt und auf den Großparkplatz eines Einkaufszentrums am Rand von Schwerin eingeladen. Foto: Tilman Baier



Papst Franziskus (r.) hatte am 20. Oktober gemeinsam mit Vertretern anderer Kirchen auf dem römischen Kapitol ein ökumenisches Friedensgebet abgehalten. Auch der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Heinrich Bedford-Strohm, reiste dafür nach Rom. Foto: epd-bild/ Agenzia Romano Siciliani



...ngs. In Firmen, unter Freunden, bei Familiengesprächen – an Videokonferenzen kam 2020
 1 Kirchenzeitung haben die Zoom-Konferenz für uns entdeckt. Wöchentlich konferieren
 ell entstanden, denn durch unsere Standorte in Kiel, Hamburg, Schwerin, Greifswald und
 jsforderung.



Die Lüneburger St.-Nicolai-Kirche kehrt in diesem Jahr in der Adventszeit ihr Innerstes nach außen. Bunte Lichtgemälde zieren am Abend die Fassade der Backsteinkirche im Wasserviertel der Hansestadt. Foto: Cosima Jäckel



Andachten auf Bestellung feierte Diakonin Nicole Meyer in Hamburg-Heimfeld. Ein Anruf, und sie stellte sich mit ihrer Gitarre vor Balkone, Gartenzäune oder Fenster. Dann wurde gesungen und gebetet. Foto: privat



Demonstrationen gegen die Corona-Maßnahmen finden seit Wochen nicht nur in Berlin, wie hier am 18. November im Regierungsviertel, sondern in ganz Deutschland statt. Anlass dieser Demonstration war die Abstimmung über ein neues Infektionsschutzgesetz in Bundestag und Bundesrat. Die Gegner werfen der Regierungskoalition vor, damit Grundrechte zu beschneiden und eine „Corona-Diktatur“ zu errichten. Foto: epd-bild/Christian Dittsch



Irmgard Schwaezter, Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), spricht vor dem Plenum im November in Hannover. Die Synode findet erstmals vollständig digital statt. Die EKD hat über Reformen und die Neuordnung der Finanzstrategie bis 2030 beraten. Foto: epd-bild/Jonathan Haase



BMX-Fahrer Vincent Unrath machte österliche Freudenstrünge auf seinem BMX-Rad – und das mitten in der menschenleeren St.-Petri-Kirche von Flensburg. Gefilmt und mit einer elektronisch bearbeiteten Version von „Christ ist erstanden“ unterlegt, gelangte so die Auferstehungsbotschaft auf die Bildschirme. Schwerelos und federleicht. Foto: Capt'n Capture, Matthis Hansen



Komm ins Offene, Freund! Dieser Ruf von Friedrich Hölderlin in seiner Elegie „Der Gang aufs Land. An Landauer“ war auch Motto der kirchlichen Arbeit 2020. Ob Gottesdienste oder wie hier eine Planungsrunde von Teamern der Evangelischen Jugend in Schwerin vor dem Dom – was ging, wurde nach draußen verlegt, um die Ansteckungsgefahr zu minimieren. Foto: Tilman Baier



Spärlich besetzte Kirchenbänke waren in diesem Jahr nicht Ausdruck für ausbleibende Gottesdienstbesucher, sondern bittere Notwendigkeit, um die Abstandsregeln einzuhalten. Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU) bat beim Buß- und Bettag-Gottesdienst im Berliner Dom um Nachsicht bei Fehlern und schweren Entscheidungen in der Corona-Pandemie. „Kein Mensch ist fehlerlos“, sagte Spahn in seinem Videogrüßwort.



Ein Tag Winterwunderland

Die Fränkische Schweiz ist ein Paradies für Bierliebhaber und Wanderer – auch im Winter

Starker Schneefall hatte über Nacht die Landschaft mit ihren Feldern, Wiesen und Wäldern in eine Winterwunderlandschaft verwandelt.

Fotos (4): Mirjam Rüscher

Mehr als 4500 Kilometer Wanderwege durch Täler, Dörfer und Felslandschaften warten darauf, in der Fränkischen Schweiz entdeckt zu werden. Die Wanderregion zwischen Bamberg, Nürnberg und Bayreuth ist auch im Winter reizvoll, und manchmal sorgt plötzlicher Schneefall für eine Winterwunderlandschaft.

Von Mirjam Rüscher

Pottenstein. Die Wälder links und rechts von der Autobahn sehen aus wie mit Puderzucker bestäubt. Leichter Schneefall hat eingesetzt, als die Landschaft langsam hügelig wird. Es ist noch zu warm, der Schnee wird nicht liegen bleiben. Kurz nachdem wir Bayreuth passiert haben, geht es runter von der Autobahn. Der kleine Ort Kirchenbirkig, etwa drei Kilometer südlich von Pottenstein in Oberfranken, ist Ausgangspunkt unserer Wandertour. In einer leicht geschwungenen Landschaft liegt der Ort mit seinen etwa 430 Einwohnern, dessen größte Attraktion ein dorfeigener Backofen ist und in dem es ansonsten ruhig und beschaulich zugeht.

An diesem Backofen startet die erste Erkundungstour der Gegend. Es sind verschiedene Wanderrouten ausgedehnt. Etwa 500 Kilometer markierte Wanderwege gibt es allein in der Gegend rund um Pottenstein. Zunächst geht es auf flachen befestigten Wegen zwischen Feldern und Wiesen hindurch. Der leichte Schneefall ist längst vorbei, liegen geblieben ist nichts. Die Landschaft zieht in einem Mix aus Grau, Grün,

Braun und Gelb an uns vorbei. Nur wenige Menschen sind außer uns unterwegs. Es geht hinein in einen Wald und plötzlich steil bergauf. Die Wiesen und Felder zuvor hatten uns fast vergessen lassen, dass wir es in der Fränkischen Schweiz mit einem Mittelgebirge zu tun haben.

Der Weg schlängelt sich an einer Felswand entlang, die erste von vielen, die wir sehen werden. Um Pottenstein gibt es imposante Felskulissen, es handelt sich dabei um sogenannten tafelbankigen Dolomit (Malm Delta). Der Frankendolomit bestimmt mit seinen Felswänden und -türmen das Landschaftsbild. Ein beeindruckendes Beispiel ist der mächtige Dolomittfels, auf den die über 1000-jährige Burg Pottenstein erbaut wurde.

Auf dem Wallfahrerweg zur Wallfahrtsbasilika

In der Teufelshöhle können Besucher das Reich der Unterwelt mit Tropfsteinegebilden, majestätisch groß oder zart und feingliedrig, und einem kompletten Höhlenbärskelett entdecken. Wer im Sommer hier ist und nicht nur wandern möchte, der kann sich auf die Sommerrodelbahn wagen. Seit mehr als 20 Jahren gibt es die Bahn, und weil sie so beliebt ist, wurde der Standort zum „Erlebnisfels Pottenstein“ ausgebaut und 2018 neu eröffnet. Wer unten im Tal parkt und hinaufgeht, der kann zusehen, wie

„Frankenrodel“ und „Frankenbob“ an ihm vorbeisaust, es gibt aber auch die Möglichkeit, oben zu parken.

Zu dem Erlebnisfels gehört der „Skywalk“, ein 130 Meter langer Aussichtsteg mit halbdurchsichtigem Boden. Wer sich dort hinüber wagt, wird am Ende des „Skywalk“ in 65 Metern Höhe mit einem wunderschönen Blick in die Fränkische Schweiz belohnt. Dazu zählen die Burg Pottenstein, der Aussichtsturm „Himmelsleiter“ und unterhalb das Felsenbad und der Schöngrundsee.

Von Pottenstein geht es weiter Richtung Gößweinstein den Siegenberg hinauf, wo früher der alte Kaufmannsweg nach Nürnberg verlief. Auf der Hochfläche angekommen, erwartet einen ein herrlicher Ausblick auf das Felsenstädtchen und die Burg Pottenstein. Der sogenannte „Panoramaweg“, die frühere Verbindungsstraße zwischen Pottenstein und Gößweinstein, führt hinauf zur Kreuzkapelle mit der Kreuzigungsgruppe. Von dort folgt man dem „Wallfahrerweg“ und anderen Wanderwegen. Man erreicht Gößweinstein von der Neubausiedlung kommend und kann hier einen ersten Blick auf die imposante Wallfahrtsbasilika zur „Heiligsten Dreifaltigkeit“ und die Burg Gößweinstein genießen. Im Ort selbst können sowohl Burg als auch Basilika und das neue Wallfahrtsmuseum besichtigt werden.

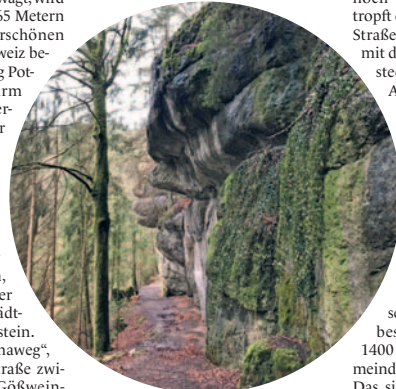
Während wir am Abend in der Gastwirtschaft die gute fränkische Küche genießen, setzt draußen starker Schneefall ein. Über Nacht fallen mindestens 30 Zentimeter Schnee, alles ist weiß und wie in Watte gepackt. Trotz-

Ende unserer Runde suchen wir uns eine unberührte Stelle im Schnee und lassen uns hineinfallen – ein Schneengel muss sein.

Als wir am nächsten Tag aufstehen, ist von der Schneepracht kaum noch etwas zu sehen. Stattdessen tropft es überall, es ist Tauwetter. Die Straßen und Wege sind wieder frei, mit dem Auto geht es auf einen Abstecher zur Burg Rabenstein im Ailsbachtal. Hier gibt es eine Falknerei, und die Burg lässt sich bei einer Führung erkunden. Zweimal im Jahr findet hier ein Mittelaltermarkt statt. In der Nähe befindet sich auch die Klausstein-Kapelle, in die wir noch einen kurzen Blick werfen.

Dann geht es weiter ins Aufseßtal. Die Gemeinde Aufseß ist besonders stolz auf einen besonderen Rekord. Bei etwa 1400 Einwohnern gibt es im Gemeindegebiet vier aktive Brauereien. Das sind auch laut Guinness-Buch der Rekorde, gemessen an der Einwohnerzahl, so viele Brauereien wie sonst nirgendwo auf der Welt. Wir interessieren uns heute aber nicht für die Biere und auch nicht für die Forrellenzucht, die in der Gegend stark vertreten ist. Wir wandern von Doos an der Aufseß entlang zur Kuchenmühle, um dort einzukuhren. Das Gelände ist eben, und die Strecke einfach zu gehen, hier sind viele Spaziergänger unterwegs – der Sonntagsausflug zur Gaststätte Kuchenmühle scheint sehr beliebt zu sein. Uns führt der Weg weiter, den Berg hinauf und im Bogen durch das Wiesental wieder zurück.

Es wird langsam dunkel, als wir ins Auto steigen, kalt ist es wieder geworden. Wer weiß, vielleicht wird es in der Nacht ja wieder schneien.



Felswände sind in der Region Pottenstein überall zu sehen.

dem brechen wir zu einer Wandertour auf und stapfen durch den tiefen Schnee. Wir sind auf dem Frankenweg unterwegs, sofern wir die Schilder und den Weg entdecken können. In der klaren kalten Winterluft bahnen wir uns erst über eine Wiese unseren Weg und gelangen dann in ein großes Waldgebiet. Wir gehen nach Obertrubach, nach Bärmfels und anschließend nach Soranger und weiter über Trägweis zurück nach Kirchenbirkig.

Nur wenige Wanderer begegnen uns, im Schnee sind kaum Spuren auszumachen. Immer wieder müssen wir den Schnee von den Wegweisern schieben, um zu erkennen, in welche Richtung es weitergeht. Kurz vor dem



Auf dem Wallfahrerweg geht es einige Zeit entlang. Unterwegs gibt es gleich mehrere Kapellen zu entdecken.



Die mächtige Basilika in Gößweinstein ist von innen reich und mit viel Gold verziert.

BIERWANDERN

Heimat der Biere, so nennt man Franken auch. Auf etwa 2000 Quadratkilometern Fläche gibt es 69 Brauereien. Auf speziellen Touren lässt sich die Region und ihr Bier daher auch erkunden. Zum Beispiel auf dem Aufseßer Bierweltrekordweg, der von Brauerei zu Brauerei durchs Tal führt. Oder auf dem 13-Brauereien-Weg, der Aischgründer Bierstraße oder der Autortour Banz und Bier. Wer sich auf den Brauereienweg durchs Aufseßtal macht, der erhält in den Brauereigaststätten einen Brauereienweg-Wanderpass, den man abstempeln lassen kann. Als Erinnerung gibt es eine Urkunde, die

einen als „Fränkischen Ehrenbiertinker der Weltmeisterbrauereien“ ausweist.



Am Bier führt in der Fränkischen Schweiz kein Weg vorbei. Foto: Cosima Jäckel



Warmes Gefühl

Von Johanna Tyrell
 Pelle ist böse. So böse, dass er beschloss, dass er zu Hause ausziehen. Nach Herzhausen, dem kleinen Häuschen im Hof mit dem Herz in der Tür. Sollen Mama und Papa doch traurig und allein Weihnachten feiern. Doch dann hat er Mitleid mit seinen Eltern. Es ist eine Geschichte darüber, dass auch Eltern Fehler machen und Kinder sich durchaus darüber ärgern dürfen. Aber auch eine Geschichte über das warme Gefühl, eine Familie zu haben, und das Verzeihen können. Und dann sind da noch die vielen anderen Winter- und Weihnachtsgeschichten von Astrid Lindgren in dem Sammelband enthalten, wie die vom kleinen Wichtel Tomte Tummetott oder von Madita und ihrer kleinen Schwester oder von Weihnachten in Bullerbü oder bei Pippi Langstrumpf oder bei Lotta aus der Krachmacherstraße und ihrem Teddy, der eigentlich ein ein Stoffschweinchen ist. Man muss kein Kind sein, um bei diesem Buch dem Zauber der Winter- und Weihnachtszeit zu verfallen. Ausnahmslos alle 15 Geschichten lassen eine ruhige und feine Stimmung aufkommen, die den Leser fortbringt vom heutigen oft hektischen, lauten und grellen Vorweihnachtstrubel. Vorgelesen eignen sie sich für Kinder ab fünf Jahre oder zum Selbstlesen.

Robert Schneider: Der Schneeflockensammler.
 Jungbrunnen 2020, 32 Seiten, 16,- Euro. ISBN 978-3-70265946-2

Besondere Funde

Von Marion Wulf-Nixdorf
 Da sank eine fast münzgroße Schneeflocke auf Wilsons Schuhkappe. Einen Augenblick konnte er sie in ihrer ganzen geheimnisvollen Schönheit und Verästelung sehen ... Wilson Bentley ist ein kleiner Junge, der mit seinen Eltern und dem älteren Bruder Charles auf einem Bauernhof in den Weiten Amerikas lebt. Er ist ein ganz besonderer Junge: Er sammelt Blätter, in deren kleiner Form auch die große Form der Bäume verborgen ist, und Steine mit besonderer Äderung, die den vielen Feldwegen in seinem Dorf ähneln. Er bewahrt sie gut auf und nimmt sich vor, sie sich später genauer anzusehen. Aber die Zeiten sind hart, der Vater macht sich Sorgen, dass Wilson nur träumt. Wilson gibt sich Mühe, er will auch ein guter Farmer werden. Aber immer wenn er eine Arbeit gut machen will, wird er durch eine neue Entdeckung abgelenkt. Die Frage ist: Wie bewahrt man Schneeflocken auf? Er fotografiert viele tausend Schneeflocken und lädt alle aus seinem Dorf zu einem Vortrag ein, in dem er ihnen seine Schätze offenbaren will. Die Leute verstehen ... nichts. Aber sein Vater, der hat die Freude des Augenblicks begriffen. „Der Schneeflockensammler“ ist ein poetisches Kinderbuch von Robert Schneider. Ja, von dem, der „Schlafes Bruder“ geschrieben hat – und nun mit der Illustratorin Linda Wolfsgruber zusammen dieses zauberhafte Buch für Klein und Groß.

Ab ins Lesevergnügen!

Sieben Kinder- und Jugendbücher für lange Winterabende

Wenn Schnee liegt und die Sonne scheint, ist es im Winter draußen am allerschönsten. Leider ist das bei uns im Norden nicht so häufig der Fall. Und wenn doch, sind die Tage dennoch kurz und die Abende lang. Viel Zeit also – zumindest in den Ferien –, um sich gemütlich in eine Ecke zu ku-

scheln und ein Buch zu lesen. Oder noch besser: sich ein Buch vorlesen zu lassen. Unsere Redakteure haben sich deshalb auf die Suche gemacht nach spannenden Büchern für Kinder und Jugendliche – in ihren Regalen, denen ihrer Kinder oder in ihren Erinne-

rungen. Was sie gefunden haben: die erste große Liebe, wirbelnde Schneeflocken, treue Freunde, faule Wichtel, traurige Jungs, tapfere Mädchen – und den Schneeflockensammler. Nun heißt es, dicke Socken anziehen, Plätzchen bereitleben und der Fantasie freien Lauf lassen!



Astrid Lindgren: Pelle zieht aus und andere Weihnachtsgeschichten.
 Oetinger Verlag 1985, 208 Seiten, 17,- Euro. ISBN 978-3789141164



K. A. Nuzum: Hundewinter.
 Carlsen Verlag 2020, 208 Seiten, 3,99 Euro. ISBN 978-3-551-31936-4

Erste Liebe

Von Barbara Brockamp
 Ein Wintermärchen könnte die Reise der beiden amerikanischen Schwestern Dusty und Dylan über die Weihnachtsferien nach Schottland werden, wenn es da nicht ein klitzekleines Problem geben würde. Die Südstaatschönheit Dusty als amtierende Miss Mississippi ist der gefeierte Star einer globalen Glamour-Show und hat sich dort in den ebenfalls gut aussehenden Roman verliebt. Und der ist ein waschechter schottischer Lord. Jetzt will sie ihn auch noch heiraten, und die sechzehnjährige Dylan soll als Trauzeugin fungieren, natürlich vor laufender Kamera, denn das Schloss Dunyvaig Castle wird einfach in einen Set verwandelt. Alles echt oberpeinlich, findet die kleine Schwester! Dylan fährt nur gezwungenermaßen mit. Der einzige Lichtblick in Schottland ist der wirklich nette und immer hilfsbereite Jamie, Ronans Freund und Trauzeuge. Er schafft es immer wieder, Dylan zum Lachen zu bringen. Das ist das echte Gegenprogramm zu dem Kameratrubel, findet sie. Gut, dass es ihn gibt. Denn dann taucht auch noch Dylans Vater auf, den sie seit sechzehn Jahren nicht gesehen hat. Etwas Lebensberatung kann da nicht schaden, und Jamie hat dafür ein Händchen. Ob daraus mehr werden kann? Eine amüsante Liebesgeschichte mit hintergründigem Ende für Mädchen ab zwölf Jahren.



Gertraud Kiedaisch: Frau Holle.
 Verlag Urachhaus 2018, 12 Seiten, 16,- Euro. ISBN 978-3825173968
 Alter: 3-6 Jahre

Bewegte Bilder

Von Johanna Tyrell
 Die Geschichte der Gebrüder Grimm von Frau Holle ist bekannt, die Aufmachung dieses Buches aber etwas ganz Besonderes: Zwei Stiefschwester, die eine schön und fleißig, die andere hässlich und faul. Beide gelangen durch einen märchenhaften Brunnen zum Haus der alten Frau Holle. Während die eine der alten Dame fleißig zur Hand geht, die Beten schüttelt, dass die Federn wie Schneeflocken fliegen, faulenz die andere. Und davon erzählt nicht nur der Text. Die Drehscheiben auf jeder Seite bringen Bewegung in die Bilder, lassen die Spindel in den Brunnen fallen, Schneeflocken rieseln und Gold und Pech regnen. Das fasziniert besonders kleine Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren. Durch die stabilen Pappseiten können auch die Kleinen Kinderhände den Drehscheiben und Seiten nichts anhaben. Wer jedoch detailreiche Bilder sucht, wird sie in den Illustrationen von Gertraud Kiedaisch nicht finden. Die typisch anthroposophische Art der Darstellung lässt den Kindern viel mehr Raum, um ihre Vorstellungskraft und Fantasie zu nutzen und immer wieder kleine Dinge zu entdecken. Sprachlich ist das Märchen in seiner Form zwar gekürzt, das „Märchenhafte“ der Geschichte bleibt jedoch erhalten.



Stephanie Kate Strohm: Für immer dein Prinz.
 cbj Kinder- und Jugendbuchverlag 2018, 363 Seiten, 13,- Euro. ISBN 978-3-570-16527-0

Treue Freunde

Von Ralf-Thomas Lindner
 Es ist ein kalter und extrem emotionsbeladener Winter, den die elfjährige Dessa Dean und ihr Daddy erleben. Die beiden leben in einer einsamen Hütte im Wald. Dessas Mutter ist vor knapp zwei Monaten gestorben. Daddy stellt Fallen auf und geht auf die Jagd. Dessa bleibt tagsüber allein, kümmert sich um den Haushalt und löst die Schulaufgaben, die ihr ihr Vater aufgeschrieben hat. Das Leben ist hart, aber die beiden sind ein gutes Team. Nachts hat Dessa manchmal Alpträume, und sie traut sich seit dem Tod der Mutter nicht mehr allein vor die Hütte. Auch tagsüber kommen die komischen Träume – aber davon erzählt sie Daddy nichts. Eines Tages kratzt es an der Haustür, und Dessa sieht sich einem Hund gegenüber. Die beiden nähern sich einander langsam an und werden Freunde. Daddy betrachtet diese neue Freundschaft skeptisch, denn Tiere gehören nicht ins Haus, und die ohnehin schmalen Vorräte an Essen und Holz zum Wärmen müssen nun durch drei Lebewesen geteilt werden. Andererseits hören die Alpträume auf.

K. A. Nuzum schreibt eines der wunderbarsten Winterbücher überhaupt, voller Liebe und Geborgenheit. Er schreibt aber auch eines der wunderbarsten Hundebücher überhaupt, voll tierischem Eigensinn und bedingungsloser Treue.

Tiefe Angst

Von Catharina Volkert
 „Wiesu denn bluß?“, rufen die Rumpelwichte aufgeregt durcheinander. „Wiesu tut sie su?“ Ihre Erdhöhle ist kaputt, ein Fuß ist durch das Dach gebrochen. Kurz darauf dient er den Wichteln als Halterung für ihre Hängekrippe. Es ist der Fuß von Ronja Räubertochter, die im hohen Schnee in der Kälte liegt und Angst hat. Dabei hat sie gelernt, furchtlos zu sein. Denn Angst zieht die Wilddruden an: schwarze Raubvögel mit scharfen Krallen und menschlichen Gesichtern. Diese hochemotionale Szene hat sich tief in meine Erinnerung eingegraben. Sei es durch die Verfilmung oder das Buch, das übrigens nicht nur einen harten Winter schildert, in dem die zwölf Räuber samt Hauptling Mattis mit seiner Frau Lovis und ihrer von allen Räufern geliebten Tochter Ronja in der Burg festsitzen. Astrid Lindgren erzählt mit „Ronja Räubertochter“ eine klassische Geschichte von Gut und Böse. Denn es gibt nicht nur Mattis und seine Räuber, sondern auch Borka mit seinen Räufern. Auch zu dieser Bande gehört ein Kind: Birk. Ronja, die doch von ihrem Vater und seiner Bande eingebläut bekommen hat, die Borka-Sippschaft zu hassen, findet einen Bruder in ihm. Am Ende des furchtbaren Wintertages, an dem sie tiefste Angst verspürt hat.



Astrid Lindgren: Ronja Räubertochter.
 Oetinger 1981, 240 Seiten, 15,- Euro. ISBN 978-3789129407



Pernilla Oljelund: Elfrid & Leo. Das Fußballweihnachtswunder.
 Gerstenberg-Verlag 2014, 176 Seiten, 12,95 Euro. ISBN 978-3-83695820-2

Fauler Wichtel

Von Cosima Jäckel
 Den Weihnachtsmann gibt es nicht. Da ist sich der neunjährige Leo ganz sicher. Daran glauben nur Babys wie seine kleine Schwester Lussi. Wegen ihr soll nun auch er einen Wunschzettel schreiben, den die Wichtel angeblich erfüllen. Dabei ist es vielmehr eine Liste von Ungerechtigkeiten, die ihn beschäftigen. Dass seine Eltern sich getrennt haben, sein Papa nun weit weg wohnt und er ihn nur noch selten sieht, seine Mama Lussi mehr liebt als ihn und er immer an allem schuld ist ... Was soll er sich da wünschen? Also schreibt Leo das, was sich sein Vater von ihm wünschen würde. „Ich wünsche mir, der beste Spieler auf dem Fußballplatz zu sein.“ Und Lussi wünscht sich aus vierjährigem Trotz dasselbe. Ein Windstoß trägt die Zettel zum Obersten Auftragswichtel am Nordpol. Völlig überfordert von den seltsamen gleichlautenden Wunschzetteln konsultiert er den Weihnachtsmann persönlich. Mit einem Wichtelofen ausgestattet entsendet dieser die Wichteln Elfrid auf die Erde, um diese Wünsche zu erfüllen. Problem nur: Ihre Lieblingsbeschäftigung ist das Nichtstun ...

Die Bücher sind im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Buchstube, Tel. 0431 / 519 72 50.

Johann Sebastian Bach goes Youtube

Michael Maul, Intendant des Leipziger Bachfestes, können schwierige Aufführungsbedingen nicht schrecken. Er sprüht vor Ideen

Viele ist in diesem Jahr ausgefallen, auch das Leipziger Bachfest, stattdessen sind jedoch beeindruckende Aufführungen entstanden, die noch immer online erlebbar sind.

Von Ursula Wiegand
Leipzig. „Bach – We are Family“ – diesen Titel trug das Bachfest Leipzig 2020, das im Juni stattfinden sollte. 45 Bach-Chöre aus Neuseeland, Australien, Malaysia, Japan, Südafrika, Paraguay, Kanada, den USA sowie aus Europa und Deutschland hatten zugesagt, ebenso bekannte Solisten. Doch aufgrund der Corona-Pandemie musste dieses Bachfest in der Osterwoche abgesagt werden.

Ein Schock, auch für den Intendanten Michael Maul. Doch schnell hatte er die Idee, eine kammermusikalische Fassung der Johannespassion zu nutzen. Eigentlich sollte diese beim Bachfest auf dem Marktplatz von 5000 Menschen mitgesungen werden. Nun wurde sie coronatauglich angepasst. „Diese Johannespassion haben wir innerhalb von kaum drei Wochen gestemmt“, sagt Maul. „David Chin mit seinem Malaysia Bachfest Choir & Orchestra, Lisette Canton mit dem Ottawa Bach Choir, die J. S. Bach-Stiftung St. Gallen und der Thomanerchor Leipzig lieferten binnen Wochenfrist wunderbare Einspielungen.“ Außerdem sangen weltbekannte Solisten daheim und spielten ihre Parts zu.

Gründonnerstag spätnachmittags begannen die Proben, und am Karfreitag berührte der isländische Tenor Benedikt Kristjánsson als Jesus, Pilatus und Evangelist alle Herzen. Eine klei-



Die Aufführung der h-Moll-Messe in der Leipziger Nikolaikirche in Leipzig am 22. November. Orchester und Solisten waren live vor Ort. Viele Mitsingende aus der ganzen Welt waren zugeschaltet. Foto: Bacharchiv

ne Schar sang und spielte dazu unter der Leitung von Thomaskantor Gottfried Schwarz. Da die Noten gestreamt wurden, konnten viele in weiter Ferne mitsingen. Über die Streaming-Portale des Bach-Archivs sowie von MDR und Arte wurde diese außergewöhnliche Johannespassion in 76 Länder übertragen und alsbald mehr als 500 000 Mal abgerufen. Noch ist sie auf Youtube zu finden.

Das Echo war überwältigend, auch wurden 20 000 Euro für freischaffende Künstler gespendet. Bis Ostern waren schon etwa 10 000 Kommentare eingegangen, darunter Sätze wie

„dies war die ergreifendste Johannespassion, die ich je gehört habe“ oder „das hat uns diesen Karfreitag gerettet“. Globales Glück. „Sicherlich hat es noch nie eine derart weltumspan-

nende Aufführung einer Bachpassion gegeben“, freute sich Maul.

Animiert durch dieses „Karfreitagswunder“ folgte bald eine Kurzfassung der h-Moll-Messe sowie im Juni ein 1500-minütiger Bach-Marathon, den man auf <https://www.youtube.com/user/BachArchivLeipzig/videos> ansehen kann.

Am 17. November überraschte das Bachfest Leipzig erneut. Anlässlich der Gründung des Leipziger Bacharchivs vor 70 Jahren wurde ein Live-Konzert aus der Thomaskirche gestreamt. Die kanadische Pianistin Angela Hewitt spielte dort ohne Publikum Bachs „Goldberg Variationen“.

Ihre anregende Interpretation wurde von Arte Concert ausgestrahlt und bot auch einen genauen Blick auf Angela Hewitts flinke Finger und ihre Mimik. Bei den temporeichen dieser 30 Variationen hatte sie oft ein schelmisches Lächeln im Gesicht. Selbst die äußerst schwierigen letzten fünf Variationen gelangen ihr mühelos und facettenreich. Anschließend wurde ihr als erster Frau die Bach-Medaille der Stadt Leipzig verliehen.

Die Jury bezeichnete sie als eine Nachfolgerin von Glenn Gould, und solches ist eine besondere Ehre. Bekanntlich war er es, der Bachs Werk, komponiert für ein Cembalo mit zwei Manualen, 1955 als flügeltauglich vorstellte. Angela Hewitts „Goldberg Variationen“ sind bis 16. Februar auf Arte Concert und www.facebook.com/bacharchiv zu finden.

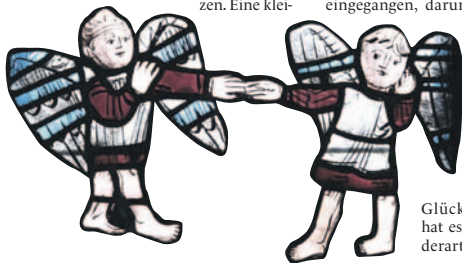
Zyklus „Bachs Messias“ 2021 im Mittelpunkt

Erstaunliches folgte fast auf dem Fuß: Am 22. November startete Michael Maul – in Kooperation mit dem MDR – mit der digitalen Premiere der womöglich größten Fassung von Bachs h-Moll-Messe einen Streaming-Rekordversuch. Für dieses Wagnis – jede Stimme war nur einfach besetzt – wählte man die größere Nikolaikirche. Für Klangauffüllung sorgten Mitwirkende in der Thomaskirche, darunter zwei Herren, die mit Mund-Nasen-Schutz in der Schatzkammer

des Bach-Museums musizierten. Einer war Michael Maul (Violine).

Neben den Leipziger Musikern waren wiederum Bach-Fans von nah und fern mit dabei. Darunter die Gaechinger Cantorey, aber auch Mitsingende aus Chile, Oman, Japan, Malaysia oder Singapur. Noch bis zum 21. Februar ist diese h-Moll-Messe auf www.facebook.com/bacharchiv und auf www.youtube.com/bacharchivleipzig erlebbar.

Das ausgefallene Bachfest 2020 wird 2022 nachgeholt, das nächste vom 11. bis 20. Juni 2021 mit dem Titel „Erlösung“ schon durchgeplant ist. Im Mittelpunkt steht der elf Konzerte umfassende Zyklus „Bachs Messias“. Dieser schildert Jesu Leben von der Verheißung bis Himmelfahrt und Pfingsten. Neu beim Bachfest 2021 ist die Sitzplatz-Kategorie „OnStage“ für Konzerte des Messias-Zyklus in der Thomaskirche und der Nikolaikirche. Die Ticketinhaber hören die Konzerte in einem Sitzbereich im hinteren Kirchenschiff. Auf ihr Mobilgerät wird ein Video-Livestream gesendet, der sie aber ganz nah an die Akteure heranbringt.



„Ein Wald für Bach“ kann gepflanzt werden

Crowdfunding bringt 60 000 Euro

Von Ursula Wiegand

Leipzig. Johann Sebastian Bach, der uns so viel wunderbare Musik geschenkt hat, erhält nun selbst ein Präsent namens „Ein Wald für Bach“. Die Initiative kommt vom Intendanten des Leipziger Bachfestes Michael Maul, der so die CO₂-Bilanz des internationalen Festivals, das von mehr als 70 000 Bach-Fans aus über 40 Nationen besucht wird, verbessern möchte. Mittels einer im Oktober gestarteten internationalen Crowdfunding-Kampagne wurden bis zum 6. Dezember fast 60 000 Euro für die Aufforstung des Bach-Waldes in Störmthal bei Leipzig gesammelt. Die Anpflanzung der mit der Kampagne finanzierten ersten drei Hektar Wald soll im Frühjahr starten.

„Ich bin begeistert und erleichtert, dass es uns in dieser schwierigen Zeit gelingen ist, so viele Freunde Bachs und des Bachfestes zu animieren, die Anpflanzung des Bach-Waldes zu unterstützen und damit nachhaltig in unser aller Zukunft zu investieren. Besonders freut es mich, dass die diversen Baumpaten eine Mischung aus lokalen und internationalen Bach-Fans bilden. Damit pflanzen wir nicht nur Bäume in einer zuvor durch den Tagebau zerstörten Landschaft, sondern sensibilisieren in die Breite für das zentrale Thema der Zukunft: den Klimaschutz!“ Für die gelungene Kampagne wurde das Bachfest vom Marketing Club Leipzig mit dem Sonderpreis in der Kategorie Nachhaltigkeit ausgezeichnet. In den kommenden Jahren sollen 29 Hektar aufgeforstet werden. Insgesamt sind 126 000 Bäume und über 3600 Sträucher vorgesehen, so dass der Wald letztlich bis zu 290 Tonnen Kohlendioxid pro Jahr binden kann.

KREUZWORTRÄTSEL

Wie schön er uns mit ihm trinkt? (Schinken? 6,32)	afrikan. Völkergruppe	ungezogenes Kind	Komm, Jesu Christ, laß' mich ... (EG 6,2)	konst. ... von fern und ... (EG 46,2)	mein Gott, voll' voll' Tal, voll' Gnad' (EG 1,4)	seine Füße wesen, von Eisen und ... von Ton (Dan 2,33)	ent-täuschen
Falme	kirchl. Amstracht	14	12	22	6	4	15
Christ, der ist da (EG 46,2)	Sieh, dein ... kommt zu dir (EG 13,1)	Film-Stenchen	3	schott. Adepten-schlecht	So nehmet euch um das andere an (EG 17,2)	Jesus ist kommen, der starke ... (EG 66,3)	kurz für eine
Pfandgort-Turner in Aachen (Abk.)	vortall nicht mehr sein ... (EG 16,2)	engl. Grafenschaft	24	Ihr lebet Christen, freut euch! (EG 9)	... willt er bekrönen, so nehlet ihr die Welt. (EG 16,5)	Von zwölf Perlen sind die ... (EG 147,3)	Kitz-Kernz Geßen
Wunder-Stat. Gott-Helm, Erw. Friede-Fürst (Jes 9,5)	Fremd-wortlich wieder-zurück	Dreier-gesangsgruppen	7	dass Berg und ... grün alles werd' (EG 7,3)	Dresch-boden (S. Mose 15,14)	13	17
persönlich vertraut	16	10	20	8	5	11	21
Stadtteil Berlins	2	10	Jesus: Niemand kann zwei ... dienen (Mt 6,24)	2	11	11	21

www.bbeiraetsel.de 111050

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 28. Dezember 2020

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH
 Stichwort: Kreuzworträtsel
 Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg
 Fax: 040/70 975 249
 raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 49 „MUTTER JESU“

■ G ■ E ■ F ■ E ■ I ■ G
 ■ E ■ L ■ O ■ K ■ S ■ F ■ I ■ E ■ D
 ■ N ■ O ■ N ■ E ■ J ■ O ■ D ■ S ■ H
 ■ G ■ E ■ B ■ U ■ R ■ T ■ S ■ C ■ H
 ■ A ■ T ■ Z ■ S ■ C ■ H ■ O ■ L ■ A ■ R
 ■ L ■ M ■ E ■ U ■ T ■ E ■ M ■ N ■ N
 ■ G ■ O ■ L ■ A ■ N ■ U ■ M ■ M ■ A ■ G ■ D
 ■ G ■ R ■ I ■ S ■ K ■ O ■ B ■ R ■ A ■ U ■ E ■ R ■ I
 ■ R ■ I ■ S ■ K ■ O ■ A ■ N ■ N ■ E ■ L ■ L
 ■ E ■ T ■ A ■ P ■ P ■ E ■ D ■ E ■ I ■ N ■ E

Gewonnen hat:
 Robert Lausen
 24977 Langballig

Improviationsfilm mit Corona

ARD zeigt „Für immer Sommer 90“ als Film und vierteilige Serie mit Charly Hübner

Was geschah in dieser einen Nacht im Sommer 90? Mit Vergewaltigungsvorwürfen konfrontiert versucht Andy Brettschneider krampfhaft, sich daran zu erinnern, und begibt sich auf eine Reise in die Vergangenheit – die führt ihn von Frankfurt quer durch die Republik bis nach Mecklenburg-Vorpommern. Der ARD ist damit ein spannender Improvisationsfilm gelungen.

Von Mirjam Rüscher
Andy Brettschneider ist ein arroganter Typ, nicht besonders freundlich, erfolgreicher Banker, aalglatt. Die Corona-Krise kommt ihm und seiner Firma gelegen, sie sahen ordentlich ab. Doch kurz bevor der große Coup perfekt ist, werden Anschuldigungen gegen ihn laut. Er soll im Sommer 90 bei einer Feier mit seiner Jugendclique ein Mädchen vergewaltigt haben. Wer steckt hinter den Vorwürfen? Andy Brettschneider (Charly Hübner) begibt sich auf die Suche und damit auf eine Reise in die Vergangenheit und in die alte Heimat, die er seit 30 Jahren nicht mehr besucht hat.

„Für immer Sommer 90“ ist ein Improvisationsfilm: Mit überraschenden Details konfrontiert, musste das hochkarätig be-



Andy (Charly Hübner, L) trifft seinen besten Freund Ronny (Peter Schneider) wieder.
Foto: ARD Degeto/
Manju Sawhney

setzte Ensemble spontan reagieren. Die Spontaneität verleiht den Dialogen eine tolle Lebendigkeit und sorgt für vorhergesehene Wendungen und unterhaltsame Gespräche. Charly Hübner, der in allen Szenen zu sehen ist, glänzt in der Rolle des aalglatten Bankers, dessen Fassade mit jedem Vergangenheitsbesuch mehr bröckelt.

Spannend ist auch, wie der Film das Corona-Thema aufgreift. Menschen sind mit Masken zu sehen, es gibt Corona-Ellenbo-

gen-Begrüßungen, Andy Brettschneider wird an einer Raststätte abgewiesen, weil er keine Maske trägt. Die Pandemie wird Gegenstand des Films selbst – das ist ungewohnt und wirkt stellenweise noch etwas aufgesetzt, gibt dem Film aber eine weitere Dimension. An manchen Stellen schwingt eine leise Gesellschaftskritik mit, unerwartet, fast abwegig ist das Gespräch über die Arbeitsbedingungen in Schlachthöfen, das Andy Brettschneider führt.

Der ARD ist ein unterhaltsamer, phasenweise spannender Film gelungen. Mit tollen Darstellern geht es auf eine interessante Reise durch Deutschland – von Frankfurt nach Fulda und Salzgitter, nach Neuruppin und Leipzig und bis nach Grivow in Mecklenburg-Vorpommern.

„Für immer Sommer 90“ ist am Mittwoch, 6. Januar, um 20:15 Uhr im Ersten zu sehen und ab 23. Dezember um 20:15 Uhr als Vierteiler in der ARD-Mediathek.

TV-TIPPS

Sonntag, 27. Dezember
9.03 Uhr, ZDF: sonntags. Faszination Kloster.
9.05 Uhr, WDR: Wenn der Winter kommt ... Von Weihnachtswäldern, Eisschnitzern und Schnapsbrennern.
9.30 Uhr, ZDF: Katholischer Gottesdienst. Heilige Familie – heil werden, aus Fehlheim.
10 Uhr, ORF III: Evangelischer Gottesdienst mit Bischof Michael Chalupeka.
Montag, 28. Dezember
8.20 Uhr, HR: Vorsicht zerbrechlich! Glaskunst aus Taunusstein.
19.40 Uhr, arte: Re: Bier statt Meiswein. Ein deutscher Pfarrer in Tschechien.
22.15 Uhr, WDR: Mein Körper und ich – wie kommen wir miteinander klar?
Mittwoch, 30. Dezember
19 Uhr, BR: STATIONEN. Papst Franziskus – Pontifex und Krisenmanager.
20.15 Uhr, MDR: Abschied ist ein leises Wort.
Donnerstag, 31. Dezember
16.10 Uhr, ARD: Ökumenische Vesper zum Jahresabschluss, aus Saarbrücken.
20.10 Uhr, WDR: Neujahrsansprache der Bundeskanzlerin.
Freitag, 1. Januar
10.15 Uhr, ZDF: Neujahrsgottesdienst, Frauenkirche, Dresden.
19.40 Uhr, arte: Basare der Welt. Jerusalem.
20.15 Uhr, NDR: Unsere Geschichte. 125 Jahre Nord-Ostsee-Kanal
Sonabend, 2. Januar
17.25 Uhr, RBB: Unser Leben. Das Baby kommt – zwischen Hoffen und Bangen.
23.50 Uhr, ARD: Das Wort zum Sonntag spricht Christian Rommer, Bochum.
Mittwoch, 6. Januar
10 Uhr, BR: Katholischer Gottesdienst zum Dreikönigsfest. Live aus St. Elisabeth in Nürnberg.
18.30 Uhr, SWR: Die Jugendherbergen und die vier Jahreszeiten.
20.15 Uhr, HR: 7 Tage ... unter „Systemsprengern“.

RADIO-TIPPS

Sonntag, 27. Dezember
6.05 Uhr, NDR Info: Forum am Sonntag. Alles gleich? Die Hüden von Frauen im Beruf.
7.05 Uhr, DLF Kultur: Feiertag. Die Heilige Familie in Ägypten.
8.40 Uhr, NDR Kultur: Glaubenssachen. Besinnliches Schweigen. Ein Lob der Stille.
11.30 Uhr, hr2-kultur: Camino – Religionen auf dem Weg. Alles in allem. Über Jahresrückblicke und Lebensbilanzen.
Mittwoch, 30. Dezember
8.30 Uhr, SWR2: Wissen. Wie der Mensch die Musik entdeckte.
20.10 Uhr, DLF: Aus Religion und Gesellschaft. Corona-Wunden. Von Menschen, die sich um die Seele sorgen.
Donnerstag, 31. Dezember
20 Uhr, ERF Plus: Spezial. „Erstens kommt es anders – und zweitens, als man denkt!“
20.03 Uhr, SWR2: Neujahrsansprache der Bundeskanzlerin Angela Merkel.
Freitag, 1. Januar
7.05 Uhr, DLF Kultur: Feiertag. Wir sind die Treibenden ... Geistliche Gedanken zum Jahreswechsel.
8.05 Uhr, Bayern 2: Katholische Welt. „Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne.“ Vom Ursprung und Beginn.
9 Uhr, rbbKultur: Lebenswelten. Lebensbegleiter für ein Jahr. Was Menschen an ihrem Kalender schätzen.
11.03 Uhr, hr2-kultur/SWR2/SR2 KulturRadio/BR-Klassik/NDR Kultur: LIVE. Neujahrskonzert aus Wien. Wiener Philharmoniker unter Leitung von Riccardo Muti.
Sonabend, 2. Januar
8.30 Uhr, SWR2: Wissen. Das Wissenschaftsprekariat – junge Forscher ohne Perspektive.
19.05 Uhr, SWR2: Geistliche Musik. Russisch-orthodoxe Musik zum Weihnachtsfest
23.05 Uhr, DLF: Lange Nacht. Von 1970 bis 2020.
Sonntag, 3. Januar
7.05 Uhr, DLF Kultur: Feiertag.

Wie sie drei wurden. Über die Heiligen Drei Könige.
8.03 Uhr, SWR2: Weihnachtsoratorium. Bach: Weihnachtsoratorium BWV 248. „Ehre sei dir, Gott, gesungen“ (Teil V/VI)
8.30 Uhr, Bayern 2: Evangelische Perspektiven. Mehr als Schwamm drüber. Wie Vergebung möglich ist.
Mittwoch, 6. Januar
8.05 Uhr, Bayern 2: Katholische Welt. Glaube und Leben. Kaspar, Melchior, Balthasar.
12.30 Uhr, SWR2: Glauben. Versprochen ist versprochen. Über die Macht und Ohnmacht der Worte.
19 Uhr, rbbKultur: Feature. Zum 50. Todestag von Coco Chanel. Chanel Nr. 5. Ein Duft und seine Legende.
20.10 Uhr, DLF: Aus Religion und Gesellschaft. Aufbruch nach Gernantia. 30 Jahre jüdische Kontingentflüchtlinge.
Freitag, 8. Januar
15.05 Uhr, SWR2: Leben. Du aber bist der Hafen – Treue, offene Beziehungen und Affären.
19.15 Uhr, DLF: Mikrokosmos. Die Kulturreportage. Der künstlerische Umgang mit dem Tod. Sterben auf Probe.

KIRCHENMUSIK
Sonntag, 27. Dezember
6.10 Uhr, DLF: Geistliche Musik. Johann Hermann Schein: „Freut euch des Herren, ihr Gerechten“, Motette; Johann Sebastian Bach: „Tritt auf die Glaubensbahn“, Kantate am Sonntag nach Weihnachten, BWV 152 / Fuge für Orgel g-Moll, BWV 578.
6.30 Uhr, MDR Kultur: Kantate. Johann Sebastian Bach: „Sehet, welch eine Liebe“, BWV 64.
8.05 Uhr, NDR Kultur: Kantate. Geistliche Musik am 1. Sonntag nach Weihnachten. Johann Crüger: „Fröhlich soll mein Herze springen“; Johann Sebastian Bach: „Das neugeborne Kindelein“, Choralcantate BWV 122.
Donnerstag, 31. Dezember
8.05 Uhr, BR-Klassik: Die Bach-

Kantate. „Gottlob! nun geht das Jahr zu Ende“, Kantate am Sonntag nach Weihnachten, BWV 28; „Wir danken dir, Gott, wir danken dir“, Sinfonia D-Dur.
Freitag, 1. Januar
7.04 Uhr, SR 2 KulturRadio: Bach-Kantate. „Lobe den Herrn, meine Seele“, Kantate zu Neujahr, BWV 143.
8.05 Uhr, NDR Kultur: Kantate. Geistliche Musik am Neujahrstag. Johann Sebastian Bach: „Singt dem Herrn ein neues Lied“, Motette BWV 225 / „Fallt mit Danken, fallt mit Loben“, Kantate BWV 248.

GOTTESDIENSTE
Sonntag, 27. Dezember
10 Uhr WDR 5/NDR Info: Evangelischer Gottesdienst aus Lambrechtslagen.
10.05 Uhr, DLF: Katholischer Gottesdienst aus St. Lambertus und Laurentius in Langenberg.
Freitag, 1. Januar
10.35 Uhr, Bayern 1: Evangelische Morgenfeier. Ansprache: Heinrich Bedford-Strohm.
Sonntag, 3. Januar
10 Uhr, MDR Kultur: Evangelischer Gottesdienst aus der Lukaskirche Dresden.
10.04 Uhr, SR 2 KulturRadio: Kirchplatz. Katholische Radiokirche aus der Basilika St. Johann in Saarbrücken.

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR Info, Andacht täglich
6.08 MDR Kultur, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Andacht
6.23 DLF Kultur, Wort zum Tage
6.35 DLF, Morgenandacht
7.50 NDR Kultur, Andacht
9.45 NDR 90,3, Kirchenleute heute
9.50 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Zwischentöne“
14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöoven“
18.15 NDR 2, Moment mal, sonnenabends und sonntags 915
19.04 Welle Nord, „Gesegneten Abend“, Sonnabend 18.04, Sonntag, 7.30 „Gesegneten Sonntag“

RADIO TIPPS

Über Heiner Müller

Der überzeugte DDR-Bürger Heiner Müller war der personifizierte Widerspruch. Ein intellektueller Genussmensch, Zigarrenraucher, Whiskytrinker und unerschrockener Kritiker des realen Sozialismus. Aber auch eine Rampensau, hofiert seit den 80er Jahren von den Feuilletons und Talkshows im Westen für seine abgründigen Kommentare: „Ich sage alles, nur nicht, was ich denke.“ Heiner Müller, 1929 in Sachsen geboren, zählte zu den bedeutendsten deutschsprachigen Dramatikern der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Daneben arbeitete er als Dramaturg, Regisseur und zuletzt als Intendant des Berliner Ensembles. Heiner Müller, „der Wanderer zwischen den Welten“, starb 1995 an Krebs. Für die einen „der rote Riese“, für andere der „Oberlehrer und Visionär“, gleichgültig ließ er niemanden. Die Totenfeier für ihn im voll besetzten Berliner Ensemble war ein Ereignis. **EZ/kiz**
Zeitzeichen: 30. Dezember 1995: Der Todestag des Dramatikers Heiner Müller, Mittwoch, 30. Dezember, 9.45 Uhr, WDR 5.

Rund um die Pandemie

Die Corona-Pandemie hat die Weltgemeinschaft vor eine nie da gewesene Herausforderung gestellt. Das Virus hat es vermocht, Grenzen zu sprengen, Hindernisse aufzuheben, Glaubenssätze aufzubrechen und das Arbeiten und Lernen zu revolutionieren; es hat aber ebenso neue Grenzen gezogen. Wie wirken sich die Erfahrungen dieses Jahres auf unser Denken aus? Welche Prinzipien hat die Corona-Pandemie ins Wanken gebracht? Wo werden wir neue Wege beschreiten? Wird sich unser gesellschaftliches Miteinander durch das Virus am Ende gar weiterentwickeln? Diese Fragen besprechen wir mit Fachleuten aus den Sozialwissenschaften und der Psychologie. **EZ/kiz**
Sonntagsstudio: Herrnhäuser Gespräche, Sonntag, 4. Januar, 20.05 Uhr, NDR Kultur.

TV TIPPS

Auf dem Turm



Eduard Konopka restauriert einen alten Antrieb für ein Uhrwerk in der Werkstatt in Kirchwerder.

Im idyllischen Kirchwerder steht ein altes Gasthaus mit einem großen Tanzsaal. Fest werden hier schon lange nicht mehr gefeiert. Dafür lagert Gigantisches in den Regalen und auf den Tischen: Kiloschwere Ziffern aus Metall, riesige Zahnräder und mannshohe Pfeile. Auch wenn es auf den ersten Blick nicht so scheint: Dies ist eine Uhrmacherwerkstatt. Allerdings fertigen die Meister hier keine filigranen Armbanduhrer. Sie bauen und restaurieren die mächtigen Uhrwerke der norddeutschen Kirchen. **EZ/kiz**
Die Nordreportage: Eins auf die Glocke – die Turm-uhr-Profi, Montag, 28. Dezember, 18.15 Uhr, NDR.

Im Morgenland

Die Heiligen Drei Könige. Sie waren keine Könige, keine Heiligen, und zu dritt waren sie vermutlich auch nicht. Und dennoch gehört ihre Geschichte zu den bekanntesten. Eine märchenhafte Legende und ein Wissenschaftskrimi um den historischen Kern der Geschichte. Die opulente Dokumentation führt in nahe und ferne Regionen: Köln, Mailand, Istanbul, die antike Metropole Palmyra in der syrischen Wüste und nach Lalibela ins äthiopische Hochland. **EZ/kiz**
Kreuz und quer: Die Heiligen Drei Könige, Dienstag, 5. Januar, 22.35 Uhr, ORF 2.

Auf der Straße

Ohne die vielen Ehrenamtlichen wäre die Gesellschaft nicht so stark, das gilt besonders in Zeiten von Corona. Gemeinsam trotzen sie der Einsamkeit, verteilen Essen und packen mit an. Neue Corona-Vorgaben haben die Innenstädte leer gefegt. Viele Obdachlose bekommen weniger Geldspenden. Freiwillige Helfer lassen in ihrer Nachbarschaft niemanden allein. **EZ/kiz**
Besonders normal: Ich packe mit an, Freitag, 8. Januar, 11.35 Uhr, 3sat.

DER GOTTESDIENST

Altjahresabend

31. Dezember

Psalm: 121, 1-8
 Altes Testament: Prediger 3, 1-15
 Epistel: Römer 8, 31b-39
 Evangelium: Matthäus 13, 24-30
 Predigttext: 2. Mose 13, 20-22
 Lied: Von guten Mächten wunderbar geborgen (EG 65) oder EG 58
 Liturgische Farbe: weiß

Dankpfer Nordkirche: landeskirchenweite Kollekte – Weltbibelhilfe
Dankpfer Landeskirche Hannovers: Hilfsaktion „Brot für die Welt“
Dankpfer Landeskirche Oldenburg: Gemeindegeldkollekte
Dankpfer Landeskirche Braunschweig: freie Kollekte – Bestimmung durch den Kirchenvorstand
Dankpfer Bremische Evangelische Kirche: Verein Zuflucht

Tag der Beschneidung und Namengebung Jesu
Proprium: Neujahr

1. Januar

Psalm: 8, 2-10
 Altes Testament: Josua 1, 1-9
 Epistel: Jakobus 4, 13-15
 Evangelium: Lukas 4, 16-21
 Predigttext: Philipper 4, 10-13 (14-20)
 Lied: Der du die Zeit in Händen hast (EG 64)
 Liturgische Farbe: weiß

Tag der Beschneidung und Namengebung Jesu
(auch vom 2. bis 5. Januar zu begehen)

Psalm: 8, 2-10
 Altes Testament: 1. Mose 17, 1-5 (6-8) 9-13 (23-27)
 Epistel: Galater 4, 4-7
 Evangelium: Lukas 2, 21
 Predigttext: 1. Mose 17, 1-5 (6-8) 9-13 (23-27)
 Lied: Jesus soll die Losung sein (EG 62) oder EG 65
 Liturgische Farbe: weiß

Dankpfer Nordkirche: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde
Dankpfer Landeskirche Hannovers: freie Kollekte
Dankpfer Landeskirche Oldenburg: Gemeindegeldkollekte
Dankpfer Landeskirche Braunschweig: landeskirchliche Kollekte – Diakonisches Werk der EKD
Dankpfer Bremische Evangelische Kirche: Evangelisches Studienwerk e. V. Villigst

Wochenspruch:

Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Johannes 1, 14b

2. Sonntag nach dem Christfest

3. Januar

Psalm: 100, 1-5
 Altes Testament: Jesaja 61, 1-3 (4. 9) 11. 10
 Epistel: 1. Johannes 5, 11-13
 Evangelium: Lukas 2, 41-52
 Predigttext: Lukas 2, 41-52
 Lied: Das Jahr geht still zu Ende (EG 63) oder EG 56
 Liturgische Farbe: weiß

Dankpfer Nordkirche: landeskirchenweite Kollekte – Ökumene und Auslandsarbeit der EKD
Dankpfer Landeskirche Hannovers: VELKD – Unterstützung der ökumenischen Arbeit
Dankpfer Landeskirche Oldenburg: Gemeindegeldkollekte
Dankpfer Landeskirche Braunschweig: freie Kollekte – Festlegung durch Kirchenvorstand
Dankpfer Bremische Evangelische Kirche: Evangelisches Studienwerk e. V. Villigst

Epiphania (Fest der Erscheinung des Herrn)

6. Januar

Psalm: 72, 1-3. 10-12. 17b-19
 Altes Testament: Jesaja 60, 1-6
 Epistel: Epheser 3, 1-7
 Evangelium: Matthäus 2, 1-12
 Predigttext: Jesaja 60, 1-6
 Lied: Wie schön leuchtet der Morgenstern (EG 70)
 Liturgische Farbe: weiß

Dankpfer Nordkirche: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde
Dankpfer Landeskirche Hannovers: freie Kollekte
Dankpfer Landeskirche Oldenburg: Gemeindegeldkollekte
Dankpfer Landeskirche Braunschweig: empfohlene Kollekte – Bahnhofsmision Braunschweig
Dankpfer Bremische Evangelische Kirche: Evangelisches Studienwerk e. V. Villigst



Wie immer wir uns einen Engel vorstellen, jeder wünscht ihn sich an der Seite, wenn es ins neue Jahr geht.

Foto: epd-bild/Wolfgang Schmidt

Wie leben wir richtig?

Leben in Resonanz könnte eine Maxime für 2021 sein



Die Welt und die Seelen scheinen aus den Fugen. Eine Krise reiht sich an die nächste. Doch auf der Suche nach dem richtigen Leben gibt es Holzwege und Heilswege.

Von Stefan Seidel
 Die Frage, wie man richtig lebt, stellt sich besonders am Jahresanfang. Sie bestimmt aber auch das ganze Jahr und hat eine ganze Beratungs- und Lebenskunst-

industrie hervorgebracht. Offenbar gärt in den Seelen vieler Menschen ein Mangel. Ein Unbehagen, ein Ungenügen, eine Angst oder ein Getriebensein und Überfordertsein.

Die Krise scheint zum bestimmenden Zustand der Gegenwart geworden zu sein. Sie hat viele Gesichter: Klimakrise, Finanzkrise, Flüchtlingskrise. Und auch eine Innenseite: die seelischen Krisen dieser Zeit. Eine Umfrage ergab, dass sich jeder zweite Bundesbürger von Burnout bedroht fühlt und rund 60 Prozent über Erschöpfung und innere Anspannung klagen. Die Depressionen sind laut Weltgesundheitsorganisation WHO auf dem Weg, zur zweithäufigsten Volkskrankheit zu werden.

Kein Wunder also, dass viele Menschen nach Abhilfe suchen, um ihr Leben in einer zerbrechlich und bedrohlich gewordenen Welt zu meistern und einen Halt

zu finden. Die Ratgeberregale der Buchhandlungen platzen aus allen Nähten.

Es sind Versuche, dem herrschenden Druck des „Höher-Schneller-Weiter“ zu entkommen und der Leere, in die alles zu münden scheint, etwas entgegenzusetzen. Die allgemein gültigen Maximen des Wachstums, der Beschleunigung und der Orientierung an Materiellem scheinen nicht das Heil zu bringen.

Berühren lassen
von Begegnungen

Der Jenaer Soziologe Hartmut Rosa hat diese Nöte des heutigen Menschen untersucht und auf einen Begriff gebracht: Wir leben im „Zeitalter der Beschleunigung“, diagnostiziert er. Das grundlegende Problem des modernen Menschen sei, dass es kein echtes Ziel aller Bestrebungen mehr gebe, kein Ankommen, keine Erlösung. Der Burnout sei deshalb eine typische Erkrankung der Gegenwart. „Dass man immer schneller laufen muss, um seinen Platz zu halten, macht den Menschen fertig.“ Der in der säkularen Moderne bestimmend gewordene „ziellose und unabschließbare Steigerungszwang“ führe zwangsläufig zu einem Ausbrennen der Welt, der Gesellschaften und der Seelen, so Rosa.

Doch die gute Nachricht, die er verkündet, heißt: Der Mensch ist nicht nur diesen Zwängen unterworfen, sondern er kann selbst ein anderes Leben wählen. Dieses

beschreibt Rosa als „Leben in Resonanz“: weniger ausgerichtet auf die Maximierung des eigenen Nutzens und die bloße Benutzung von Dingen und Menschen, sondern mehr Beziehung, Ansprechenlassen und Antworten. Da gibt es dann wieder einen „vibriierenden Draht“ zum Leben, zu den Menschen, zur Natur und zu Gott.

Neue Bedeutung von
Glaube und Religion

Diese Resonanzen stellen sich ein, wenn man nicht bloß funktional und „verwertend“ mit seiner Mitwelt umgeht, sondern sich berühren lässt, offen ist für Begegnun-

gen, sich ansprechen lässt und darauf antwortet. Musik, Gebet, Natur, Begegnungen, Solidarität können Orte dieser Resonanzen sein, die ein anderes Leben aufscheinen lassen und der Entfremdung und Erstarrung des einzelnen Lebens im Steigerungszwang der modernen Gesellschaft etwas entgegenzusetzen haben.

Auf der Suche nach dem richtigen Leben könnte auch die Religion eine neue Bedeutung gewinnen. Denn sie spricht von einer anderen Art zu leben als der, die heute üblich ist, von einer anderen Hoffnung, Liebe, Ehrfurcht, Demut, Dankbarkeit, Achtsamkeit könnten Auswege sein. Und das Vertrauen auf ein echtes Ziel: ein Ankommen in der Liebe in Ewigkeit.

Das Hölderlin-Jahr endet

Nicht nur Ludwig van Beethoven, sondern auch Friedrich Hölderlin hatte es schwer, seinen 250. Geburtstag gegen Corona zu behaupten. Er ist zwar nicht unbedingt als geistlicher Dichter bekannt, aber er kratzt mit vielen seiner Gedichte fast zauberhaft am Himmel.

O Herr! was bist du, was Menschenkinder?
 Jehova du, wir schwache Sünder,
 Und Engel sind's, die, Herr, dir dienen,
 Wo ew'ger Lohn, wo Seligkeiten krönen.

Wir aber sind es, die gefallen,
 Die sträflich deiner Güte Strahlen
 In Grimm verwandelt, Heil verscherzet,
 Durch das der Hölle Tod nicht schmerzet!

Und doch, o Herr! erlaubst du Sündern,
 Dein Heil zu sehn, wie Väter Kindern,
 Erteilst du deine Himmels Gaben,
 Die uns, nach Gnade dürstend, laben.

Ruft dein Kind Abba, ruft es Vater,
 So bist du Helfer, du Berater,
 Wann Tod und Hölle tobend krachen,
 So eilst als Vater du zu wachen.

Liebe, Ehrfurcht, Dankbarkeit und Vertrauen auf ein echtes Ziel im Leben. Weniger Sachlichkeit, mehr Beziehung. So entsteht erfülltes Leben.
 Foto: Friedrich Brandt

